Blasius Hiller,

Weltpriesters,

Gelegenheitsreden

bey

zerschiedenen Feyerlichkeiten.

Dritter Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
in der Joseph-Wolffischen Buchhandlung,
1793.

Td 172165

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An den edlern Theil meines Publikums.

Ohne Zweifel werden meine geneigten Leser den Vorbericht, den ich dem zweyten Jahrgange meiner Festtagspredigten voransetzte, gelesen, und vermuthlich auch, wie die augsburger Kritik, *) für eine Apologie gegen die beissende Rezension der salzburger Revision dieser Kritik, so, wie er auch absichtlich nichts anders seyn sollte, angesehen haben. Die augsburger Kritik sah diesen Vorbericht über das auch noch als ein passendes Epitaphium auf die weiland Revision von Salzburg an. Das, was den Hr. Revisor, den erst itzt von mir erkannten Hochw. Hr. Aloys

*) Nro. 9. des Jahrs 1792.

Sandbüchler, Augustinermönchen, auf ein neues seine gelehrte Revisionsgeißel über mich, aber auch wieder nur per accidens, weil seine Hauptfeinde mich in Schutz nahmen, zu schwingen vermochte. Dieser künstliche Herr schaffet *) meine ganze Apologie mit Haut und Haar nur geschwind, ohne viel Hokus Pokus zu machen, in ein Klaglibell um, begehrt, weiß nicht wie vieles, heraus, daß man ihn verdammte, ohne seine Replik abgewartet zu haben, und appellirt aus lauter Unpartheilichkeit und Gerechtigkeitsliebe an — denken sie doch! — an mein eigenes Publikum; aber nur an den edlern Theil desselben. — Welche nun aus meinen Lesern die Ehre haben, von dem Herrn Sandbüchler in die Zahl der Edlern aufgenommen zu werden, weiß ich nicht. Seyen sie, welche sie wollen! — Da ich einmal vor die Schranken dieses edlern Theils vorgeladen bin, so habe ich keine andere Wahl, als daß ich nolens volens parire. Anfangs stand ich freylich an, ob ich diese Vorladung annehmen sollte; weil es in meinen Augen ein bischen ärgerlich läßt, wenn Priester einander öffentlich in den Haaren liegen. Da es aber im

*) Revision der augsburger Kritik 2. Jahrg. S. 138.

Falle, daß ich nicht erscheinen wollte, das Ansehen haben könnte, als ob ich ihm das Spiel gewonnen, und mich in allem schuldig gäbe; so will es sich allerdings geziemen, daß ich mich wenigst verantworte. Das soll nun mit möglichster Bescheidenheit und Kürze geschehen.

Herr Sandbüchler bekennet es S. 147. selbst freywillig, daß ich nur so par Compagne in das Spiel gekommen sey, und daß er mich nur deßwegen so verächtlich behandelt habe *) weil meine Predigten bey dem *aufgeklärten* salzburger Publikum **) Eckel erregen, und gewiß kein anderer Rezensent mich sanfter würde mitgenommen, ja wohl schwerlich einer mit Durchsuchung meiner seit 20. oder 30. Jahren aus der Mode gekommener Waaren sich so viele Mühe gegeben haben würde. Ueber diese und noch mehrere in seinem Appellations Instrumente paradirende Rodomontade, hoffe ich, werden meine edler denkende Leser die Verantwortung mir um so zuversichtlicher erlassen, als Herr Sandbüchler

*) Ob diese Verfahrungsart wohl einen Gelehrten der andere belehren will, empfiehlt?

**) Dieses wird aber doch nicht den ganzen edlern Theil meines Publikums ausmachen?

es selbst (S. 154.) bezweifelt, ob es nicht besser gewesen wäre, wenn er gar geschwiegen hätte, ja es in terminis bereuet, mich, den er doch sonst für einen guten Mann passiren läßt, betrübet zu haben. Auf dieses edelmüthige Geständniß bekenne ich ihm hiemit auch öffentlich, daß, wie ich auf sein Lob nicht gewartet (obschon er mir S. 157. so einen eiteln Kitzel andichtet) so auch sein Tadel mich wahrhaftig nicht einmal beleidiget, und nur gar nicht betrübet habe. Ebenmäßig thut es mir auch Leid, daß der an sich selbst unschuldige Logus schwarze Mann dem Herrn Revisor, wie es scheint, gar so scharf in die Nase soll gerochen haben. Ich kann ihn bey meiner Ehre versichern, daß ich nur einen solchen schwarzen Mann darunter verstanden habe, womit man hie zu Lande ehemahls den Kindern einen Schrecken einzujagen pflegte. Ich wollte damit nichts anders sagen, als daß der Herr Revisor so ein schwarzer Mann sey, der entweders mich von der künftigen Herausgabe meines zweyten Jahrganges, oder doch meine Leser von der Anschaffung desselben gern abschrecken möchte. Sollte dieser Ausdruck beleidigend aufgefallen seyn, so erkläre ich feyer-

lich

lich, daß ich denselben in obenbesagten Vorberichte weggestrichen, und dafür Herr Sandbüchler hingesetzt wissen wolle.

S. 148. wirft mir Herr Sandbüchler nochmal vor, daß man in meinen Predigten echte philosophische und theologische Kenntniße vermisse; und wundert sich, daß ich in meiner Appologie hierüber gar kein Wort verlohren habe; da ihn doch, wäre er in meiner Lage, dieser Vorwurf am meisten geschmerzet hätte. Ein Beweis, daß unsere Naturen von ganz verschiedenen Empfindungen sind. Mich einmal, unerachtet ich nicht in dem Wahne stecke, daß man derley Kenntniße bey praktischen Predigten für das Landvolk entbehren könnte, schmerzte dieser Vorwurf bis daher am allerwenigsten. Der Herr Revisor ist doch nicht so unbescheiden, daß er mir alle philosophische und theologische Kenntniße abspräche; nur die echten, meynet er, mangeln mir. Welche aber die echten seyen, hierüber möchte ich wohl vorher noch von ihm besser katechisiret werden; dann erst will ich ihm bestimmter erklären, ob sein Vorwurf mich schmerzen könne, oder

 nicht.

nicht. Versteht etwa Herr Sandbüchler unter den echten die neumodischen Kenntniße der Philosophie und Theologie; so will ich ihm seine weitere Ketechese ersparen, und versichere ihn gleich jtzt, daß dieselbe mir nichts weniger als unbekannt seyen; daß ich mich aber davor bekreuze, sie mit einem unwiederruflichem Anatheme verabscheue, und in praktischen Predigten für das Landvolk, ohne daß ich einen Volkesbetrüger machen wollte, zweymal nicht anwendbar erkenne. — Aber der Herr Revisor führt doch ein par Beyspiele an, daß es mir an solchen Kenntnißen fehle. Wir wollen sie also vernehmen.

Aus meinem zweyten Festivale S. 28. hebt er eine Tirade von sieben und zwanzig ein halbe Zeile aus, und beliebt hochgeneigt folgendermaßen darüber zu radotiren: der gute Mann weiß so genau, was Gott geziemet oder nicht geziemet, und was ungezweifelte Lehre aller heiligen Väter, aller Gottesgelehrten, und der ganzen katholischen Kirche ist. Darnach wirft er mir unanständige Ausdrücke vor, aber ohne einen einzigen, wie ganz natürlich, namhaft

zu

zu machen; denn so etwas wäre gegen den Brauch dieser Herrn zu viel gefodert. Genug, daß er mir so einen überzeugenden Beweis von dem Mangel echter philosophischer und theologischer Kenntiße daher gewitzelt hat. Auch ärgert er sich sehr, daß ich Mariä eine gänzliche Unsündlichkeit zuschreibe; und behauptet kurzum im Diktatortone, daß an biblisches Christenthum, und diesem gemäße Lehre bey mir gar nicht zu denken seye. Nun bitte ich meine edlern Leser, daß sie die oben angezeigte Stelle selbst nachlesen, und dann zu urtheilen belieben wollen, wo denn in derselben die echten philosophischen und theologischen Kenntniße abgehen. Vielleicht deutet der Herr Revisor mit den größern Lettern des To aller darauf. Wäre aber dieß nicht eine offenbare Schulfuchserey, worüber vielmehr ich zu scherzen Ursache hätte? Was die Unsündlichkeit Mariä betrift, so hätte Herr Sandbüchler anstatt eine Abstraktion zu machen, nur den ganzen Context fein sauber zusammen halten dürfen; dann würde er unschwer gefunden, ja deutlich gelesen haben, daß ich Mariä keineswegs eine Unsündlichkeit ex natura, die nur in

Gott allein Statt hat, sondern blos eine Unsündlichkeit ex gratia zuschrieb. Und dagegen wird der hochgelehrte Herr doch nichts einzuwenden wissen. Oder weiß er etwas; so würde er weit menschenfreundlicher gehandelt, und meinem lernbegierigen Herzen den wärmesten Dank entlocket haben, wenn er seine spöttische Witzeley in der Feder behalten, und dagegen die in bezeichneter Stelle vorgeblich gefundenen Lucken echter philosophischer und theologischer Kenntniße mit solchen ausgefüllet, und die ganze Tirade mit belehrender Verbesserung brüderlich nach dem biblischen Christenthum umgegossen hätte. Allein es ist eben leichter und geschwinder rezensirt, als besser gemacht.

Noch weniger Stich haltend ist der zweyte Beleg den er S. 149. zur Schau bringt, wo er sagt, daß ich S. 59. besagten Bandes von einem göttlichen Gebothe der Sonntagsfeyer zu sprechen wisse; und fragt mich, in welcher Stelle des n. T. dieses Geboth stehe? Antwort: Ausdrücklich in keiner. Es wird mir aber auch der strenge Herr Revisor aus dieser Predigt mit dem schärfsten Fernglaße kein einziges Wort heraus

sehen

sehen, womit er mir erweislich machen könnte, daß ich dieses Geboth aus dem n. T. beweisen wollte, Ich sagte nur, daß Gott mit einem ausdrücklichen Gebothe von uns fodere, daß wir ihm wöchentlich einen Tag wiedmen, und setzte nach einem Comma den Sonntag bey; weil meine Zuhörer aus meinen Catechesen schon genugsam unterrichtet waren, wie jeder erwachsene Christ davon unterrichtet seyn soll, daß von der Kirche mit göttlicher Auktorität der Sonntag statt des Sabbats zu feyern verordnet sey. Hätte der Herr Revisor nur nochmal auf die 56. Seite zu rücke gesehen, er würde gefunden haben, daß ich bey Anführung dieses Gebothes ausdrücklich Sabbat oder Sonntag (es versteht sichs von sich selbst, nach von der Kirche rechtmäßig geschehener Abänderung) gesetzet habe. Es war aber dem Herrn Sandbüchler nicht so fast um gründliches beweisen, sondern vielmehr nur um das Rezensiren zu thun; und dazu ist es überflüßig hinreichend, wenn man keck genug ist, die Beweise bey den Haaren herzuzwingen, und sich sonst andere Unfugen zu erlauben. Beyde vorgespiegelte Beweise sind also nichts anders, als eine gesuchte, aber sehr übel angebrachte Ne-

ckerey, und es wäre für den hochweisen Herrn Revisor räthlicher gewesen, wenn er mit den Beweisen über meinen Mangel echter philosoph- und theologischer Kenntnißen, wie mit jenen, daß mein Vortrag platt, gedehnt und nicht selten verworren sey, sich nochmal in Rest hätte schreiben lassen.

Ueberhaupts giebt mein Herr Zensor sich viele Mühe, mein edleres Publikum zu bereden, daß meine Predigten keine Muster, folglich des Druckes gar nicht würdig seyen. Retorqueo argumentum: Auch die Sandbüchlerischen Rezensionen sind keine Muster: ergo sind auch diese nicht werth gedrucket zu werden. Ja, da meine Predigten (dato non concesso, daß sie alle die Fehler hätten, die dieser Herr Universalrichter denselben anzudichten großmüthig die Gnade hatte) doch nicht, wie seine gelehrte Rezensionen, einführerisch, und für das Publikum wenigst unschädlich sind; so könnte ich ihm ohne geringstes Unrecht noch sagen: mansisses melius Cæcilane domi! Denn unerachtet ich vom Rezensiren nicht Profession mache, getrauete ich mir dennoch die Erfoderniße einer Druckeswürdigen Rezension

ihm

ihm so genau anzugeben, als er mir das, was man von gedruckten Predigten fodern kann, vorgepädagogisiret hat. Es ist ein Glück für deutsche Schriftsteller, daß Herr Sandbüchler noch nicht als allgemeiner Censor librorum in unserm Vaterlande dekretirt ist. Manche Manuskripte, besonders alle jene Predigten, Erbauungs- und Gebethbücher, und Feuereifrige Polemiken, die mit dem Gepräge der alten Orthodoxie vor seinem hautgoutirten Richterstuhle erschienen, würden mit dem erlauchten Veto gestempelt ad locum unde zurück gewiesen werden. Dann dürften freylich die Herrn Rezensionen- Joural- und Revisionenschreiber, und was sonst noch in ihre ehrsame Innung eingezünftet ist, nur noch die einzig besten Kaufmannsbedienten für deutsche Verleger seyn. Möchte ich doch einmal das Vergnügen haben, eine Predigt von Herrn Sandbüchler in die Hände zu bekommen! Nur um einen Versuch zu machen, ob ich auf dem Rezensionshandwerke nicht auch ein bischen stümpern könnte. Wie ich mirs vorstelle, ist es weiters keine Hexerey; sondern muß so ganz natürlich dabey zugehen. Nach der heut zu Tage beliebten Sitte meyne ich, sollte es nicht fehlen könnten,

nen,

nen, auch an dem bewährten Golde der cice- ronischen Reden, will geschweigen an einer Predigt von Herrn Sandbüchler, eine Menge Schlacken zu entdecken. Noch leichter müßte dieses Fuhrwerk beym Rezensiren seiner Rezensionen gehen. Darum war es von diesem Herrn ein recht weiser und heilsamer Gedanken, daß er sein zweyschneidiges Revisionsschwerd einzustecken, und seine Fehde mit der augsburger Kritik, vielleicht aus Ursachen, die er dem Publikum bekannt zu machen nicht für nöthig erachtete, zu endigen sich entschloß. Vorher aber kühlte er seinen Muth noch recht weidlich daran ab. Noch tiefer schlug er bey dieser Gelegenheit seine grimmigen Zähne in die wolfische Buchhandlung ein; beyde aber nahm er diesmal, um mich des gelindesten Ausdruckes zu bedienen, recht unpriesterlich mit. Oder heißt etwa dieß bey den hocherleuchteten Herrn in Salzburg nach dem biblischen Christenthum handeln? In unsrer finstern Gegend da herum heißt man das Ding auf eine für einen Gesalbten des Herrn äußerst unanständige Art Muthwillen treiben. Es scheint erst, der gute Herr seye noch oben darein ganz in falso supposito? — Allein ich will weder für diese

noch für jene advoziren. Eine wie die andere Ætatem habet, das ist, wird, Falls sies für nöthig erachtet, sich selbst zu verantworten wissen.

Mir bleibt nun, um alle übrige in diesem Sandbüchlerischen Feuerwerke herumschwärmende, mit dem gröbsten Stuckpulver gefüllte Feuerteufel mitleidig zu übersehen, und in ihren stinkenden Rauch sich selbst auflösen zu lassen, nichts mehr übrig, als daß sich meine innigste Freude darüber bezeuge, daß er S. 134. weit entfernet ist, meinen Predigten Katholizität abzusprechen, und S. 157. mich einen altorthodoxen Mann betitelt. Der liebe Herr scheint, mich dadurch verhöhnen zu wollen; und ich gestehe ihm aufrichtig, daß ich mir eine wesentliche Ehre daraus mache. Ich rufe hierüber auch selbst den edlern Theil meines Publikums zum Richter auf, ob ich mich dessen zu freuen nicht Ursache habe, und was von einem solchen Manne zu halten seye, der einem seiner Brüder der Katholizität und Orthodoxie wegen Hohn spricht, und doch selbst äußerlich für katholisch und orthodox angesehen seyn will? Nach meinem altfränki-

schen

schen Kopfe, und nach den Ideen, die mir von Katholizität und Orthodoxie beywohnen, läßt sich weder diese noch jene modernisiren; sondern diese und jene muß auch in den neuesten Zeiten immer die alte seyn; und wer nicht alt- sondern neuorthodox ist, der ist eben darum gar nicht orthodox, und darf sich gar keiner Katholizität rühmen. Sollte dieses, welches ich doch nicht vermuthe, beym Herrn Sandbüchler der Fall seyn; so würde ich mich mit ihm gar nicht mehr abgeben, sondern ihn, um den Rath, den er mir ertheilet, wieder mit einem andern zu reciprociren, und auch ihm ein lateinisches Dessert aus einer heidnischen Canditerey aufzutischen, ganz kurz mit diesem abfertigen: aut nomen aut mores muta! Das heißt frey übersetzt, so viel als: Hochwürdiger Herr! betrügen sie die Leute nicht mehr länger, als ob sie katholisch und orthodox wären, oder schreiben sie so, daß man glauben kann, sie seyens! Und damit punctum satis.

Predigt

am

Titularfeste der sogenannten Benediktsbruderschaft.

Text, Esaias 28, 15.

Wir haben einen Bund mit dem Tode gemacht.

Aus allen schrecklichen Dingen, sagt der Weltweise, ist das erschrecklichste der Tod. Ein Ausspruch, dessen Wahrheit, trotz aller Verstellung, kein Sterblicher gänzlich verläugnen kann. Sterben, das ist, dem Leibe nach unter die Erde verscharret, selbst wieder in die Erde, in Koth ver-

wandelt, und eine Speiße der verächtlichsten Thiere werden, der Seele nach aber aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit, und zwar ohne vorher zu wissen, in was für eine Ewigkeit, hinüber wandern müßen, das ist etwas so entsetzliches, etwas so namenloses, daß auch das bloße Andenken das Blut in den Adern stocken machet. Gleich unsern ersten Urältern war die Ankündigung dieses allgemeinen Schicksales ein Herz schmetternder Donnerknall in den Ohren; und so wird dieser schwere Gedanken bis an der Welt Ende das ganze Menschengeschlecht erschüttern. Habe Sokrates mit unentsetzten Muthe den Giftbecher ergriffen und ausgetrunken; habe Cato mit vieler Ruhe des Geistes sich selbst den Dolch in die Brust gestoßen; haben Seneka und andere dem nahen Menschenwürger mit freudiger Miene entgegen gelächelt; entweder war es bey ihnen Raserey des Verstandes, oder sie hatten keine ächten Begriffe von ihm. Lasset die starken Ungläubigen unsrer Zeit nach deren ihrem Beyspiele den Tod mit noch so lieblichen Farben, mit noch so reizenden Zügen sich selbst vormalen, oder gar

hohnweis seiner spotten, und ihn herausfodern; — auf das ernste Sterbebett hingestreckt werden sie anders denken. — Ihr Angstschweis, ihre Blässe, ihr Starren, ihr Beben, ihr Herzklopfen werden wider ihren Willen die stärkesten Widerlegungen ihres Unglaubens, und die geltendesten Zeugniße ihrer Schwachheit seyn.

Gewiß! Wer denn Tod kennt, wer ihn von der schrecklichen Seite ansieht, der bebet zurücke, der fürchtet sich vor ihm. Und ohne Schande. — Es haben ja Heilige, die sich nichts anderes dann Gutes nach ihm versprechen konnten, — Helden in der Vollkommenheit — Hilarione, Arseniusse (große Namen in der Wissenschaft des Geistes) haben vor ihm gezittert.

Allein wozu diese aschefarbigen Gedanken, die vielleicht nach einiger ihrer Meynung nur auf die Fasten, auf die traurige Bußzeit passen, bey gegenwärtiger, annehmlicher Sommerszeit? — Wozu so gräßliche Bilder bey dem Jubel der heutigen hohen Feyerlichkeit? — Was für einer Feyerlich-

erlichkeit? — Bey der Feyerlichkeit des Titularfestes der Bruderschaft vom guten Tode unter dem Schutze des heiligen Erzvaters Benedikt. Ebenrecht! — was kann ich von einer Bruderschaft, die sich von dem guten Tode nennet, die das selige Hinscheiden ihrer Mitglieder zur Absicht hat, besseres, was treffenderes reden, als von dem Tode? — Und was kann denn ich dafür, daß ihr die Begriffe desselben immer mit fürchterlichen Schreckbildern verbindet? — Ich schmeichle mir, mittels eines Gnadenstrales von oben herab in eben dieser Bruderschaft, die so finstere Gedanken in uns zeuget, das vortreflichste und sicherste Mittel gegen das Schrecken des Todes gefunden zu haben.

Was ist diese Bruderschaft anders, als ein Bund mit dem Tode? Wir haben einen Bund mit dem Tode geschlossen. Wir haben uns entschlossen, mit dem Tode durch stete Erinnerung an denselben zur Zeit, da wir ihn noch ferne von uns glauben, uns bekannt zu machen, ihn als unsern Busenfreund, als unsern getreuesten

Rath-

Rathgeber in allen Handlungen anzunehmen, und uns dergestalt gegen ihn vorzusehen, daß wir zur Zeit, da er uns nahe kommen wird, ihn nicht nur nicht fürchten, sondern mit wahrer Herzensruhe ihm ins Gesicht schauen mögen. Weit weg also mit allem, was sonst das Bildniß des Todes fürchterlich machet. Die benediktinische Todenbruderschaft soll uns zu einer sichern Schutzwehre gegen das Schrecken des Todes dienen sowohl vor- als in dem Tode; das, was ich in den zweenen Theilen meiner gegenwärtigen Sittenrede zu erproben mir vorgenommen habe.

Die benediktinische Todenbruderschaft ist also eine sichere Schutzwehr gegen das Schrecken des Todes vor dem Tode; weil sie uns durch öftere Erinnerung an denselben dazu vorbereitet; erster Theil; sie ist eine sichere Schutzwehr gegen das Schrecken des Todes in dem Tode; weil sie uns vor den Aengsten desselben schüztet, zweyter Theil. Aa! Da ich heute zwar von einem unangenehmen Gegenstande, doch etwas Angenehmes rede; indem ich euch ge-

gen ein allgemeines Schrecken sicher zu stellen gedenke; so glaube ich, daß ich eurer Aufmerksamkeit mich getrösten dörfe. Ich mache also dem Beweise sogleich den Anfang unter der Anrufung der zween heiligsten Namen Jesus und Maria.

Erster Theil.

Wenn das Sprichwort: wie man lebt, so stirbt man, wahr ist; so können wir uns gegen das Schrecken des Todes noch vor dem Tode sicherer nicht verwahren, und uns nicht besser zum Tode vorbereiten, als wenn wir uns auf ein gottseliges und heiliges Leben befleißigen. Selten ist bis daher auf ein gutes und heiliges Leben ein böser und unglückseliger Tod gefolget; so, wie im Gegentheile ein böses und lasterhaftes Leben, sich selten mit einem guten Tode geendiget hat. Freylich kann der Sünder, so lange er athmet, noch Gnade hoffen; wenn er aus wahrer Zerknirschung seine Vergehungen bereuet, und die Sünde mit aufrichtigem Herzen verabscheuet. Von welchem Sünder aber, der

die

die Tage seines Lebens den Lastern gefrohnet, und seinen Leidenschaften jederzeit den vollen Zügel gelassen hat, ist so etwas auch nur zu vermuthen? Nein! wer in seinem Leben der göttlichen Langmuth immer nur getrotzet, die nach ihm langende Hand Gottes verschmähet, und seine rufende Gnadenstimme verachtet hat, ein solcher wird auch in dem Tode sich schwerlich eines Bessern besinnen. Er wird in seinen Sünden sterben, und seine Missethaten werden mit ihm in das Grab hinab steigen. Nicht ich, die göttliche Wahrheit selbst ist es, die diesen schauervollen Ausspruch gethan hat.

Hochansehnliche benediktinische Brüder und Schwestern! So einen bejammerens würdigen, so einen überaus bösen Tod, wie nach der Redensart des Psalmisten der Tod der Sünder ist, habet ihr in der heil. Todenbindniß, unter dem Schutze des heil. Erzvaters Benedikt dereinst nicht zu fürchten. Ja, so ihr euch als getreue Bundesgenossen erzeiget, so ihr den Bund nicht brechet, und seine Bedingniße erfüllet, ich will sagen, so ihr den Bruderschaftssatzungen getreulich nachlebet, so sage ich noch

mehr; ich sage: es ist schier unmöglich, daß ihr eines unseligen Todes sterben sollet. Nehmet die Mühe auf euch, leset sie, diese heiligen, diese göttlichen Satzungen, und saget, ob sie euch nicht zu einem solchen Leben besonders anhalten und verpflichten, auf welches kein anderer, dann ein höchst seliger Tod folgen kann. Verlanget nicht, daß ich eine nach der andern weitläufig erkläre. Sie sind zwar nur wenige an der Zahl; aber ihr Innhalt ist von einem zu weiten Umfange, als daß eine einzelweise Erklärung derselben in den engen Raum einer einzigen Predigt sich einschränken liese. Nur eine und andere davon werde ich in Erwegung ziehen. In der vierten Satzung dieser löblichen Bruderschaft werden hauptsächlich vor Unzucht, vor Haß und Feindschaft, und vor unordentlichen Hange nach dem Zeitlichen, als vor solchen Lastern, die den Tod besonders erschweren und gefährlich machen, väterlich gewarnet. Nach Ausweisung der dritten Satzung sollen wir nach dem Beyspiele des heiligen Benedikt die letzten Dingen des Menschen öfters zu Gemüth führen. Was

kann

kann schöneres, was zur Vorbereitung zu einem guten Tode tauglicheres seyn, als diese zwo Satzungen? — Schenken wir ihnen unsre ganze Aufmerksamkeit, und erwegen wir etwas genauer, wie diese besagte drey Laster uns den Tod erschweren, und wie wir sie durch die Betrachtung des Todes und durch das Beyspiel unsers heiligen Schutzpatrons besiegen können.

Seye der Sünder so groß er wolle; so kann er doch, wie ich es oben angemerkt habe, auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes mittels einer aufrichtigen Buße noch Rechnung machen. Ohne Buße aber ist schlechterdings alle Hofnung verlohren, ohne Buße ist ihm sein Untergang gewiß, er wird zeitlich und ewig verderben. Unzüchtige, geile Wohllüstlinge! wo ihr euch immer in der Welt aufhaltet; daß ihr doch jetzt alle da zugegen wäret; daß ihr doch den überaus schlimmen Tod, der euch bevor steht, mit uns betrachten möget! — Eure unflätige Leidenschaft setzt euch in einen so erbärmlichen Stand, daß sie euch den guten Tod der Auserwählten schier un-

möglich machet; weil eure Bekehrung, wo nicht unmöglich, doch äußerst hart und beschwerlich ist. Der Hußiter Job. 31. hätte die Unzucht mit nichts besser vergleichen können, als mit dem Feuer, welches um sich frißt, und bis auf die Wurzel alle Gewächse verzehrt. Sie ist in Wahrheit ein Feuer, ein um sich fressendes, ein wildes Feuer, ein Feuer, welches, weil es seine Nahrung mitten in uns selbst findet, den ganzen Menschen ergreift, und verzehrt, seinen Verstand verfinstert, seinen Willen verkehrt, sein ganzes Herz verderbt, und zu aller Bosheit aufgelegt, zu allem aber, was ihn wieder verbessern könnte, untüchtig machet.

Redet nur zu einem Wollust zinsbarem Herzen, was ihr nur immer fürchterliches und schreckbares ersinnen möget. — Stellet ihm den ganz unter Wasser stehenden Erdboden, das eingeäscherte Sodom, stellet ihm die Hölle selbst vor Augen, Umsonst! — Ihr redet zu einem Tauben, der sein Elend nicht hören will; ihr machet die Vorstellung einem Blinden, der den übeln

Zu

Zustand seiner Seele nicht einsehen mag.
Ihr redet in den Wind; ihr arbeitet ver-
gebens. Der heilige Geist bekräftiget die-
ses ausdrücklich bey dem Propheten Oseas,
wo er sagt: daß der Geist der Unlauter-
keit die Menschen werde in die Blindheit
stürzen; er werde sie verstockt machen; sie
werden sich zu Gott nimmer bekehren; Os.
5, 4. sie werden ihrer selbst gänzlich verges-
sen. Ihr werdet leichter einen Todten wie-
der zum Leben erwecken,[a] spricht der golde-
ne Mund, als einen unkeuschen Menschen
bekehren. — Vertrösten sie sich nur, die-
se unglückselige Sklaven des Fleisches, auf
ihre letzte Krankheit; — denken sie nur,
daß sie vor ihrem Ende schon noch ihre ty-
rannische Fesseln von sich schütteln und die
Buße ergreifen wollen. Eitele Vertröstun-
gen! — Unkräftige Gedanken! Eine Buße,
die nur von dem Unvermögen der Leiden-
schaft herrührt, die nur in einer Krankheit,
von einem Kranken, und durch die Krank-
heit nur von der Furcht des Todes erzwun-
gen wird, was für eine Buße? — Halt
eine gezwungene, eine kranke, eine höchst
gefährliche Buße; eine Buße, neben wel-

cher die Hofnung eines guten Todes schwerlich oder gar nicht bestehen kann. Dieser Ursache wegen hat der weise Mann mit ernstlicher Warnung gesprochen: Wer seinen fleischlichen Begierden sich überlasse, der wandle auf einem Wege, welcher zu dem erschrecklichsten Tode führet.

Daß doch dieser Tod nicht auch uns zu Theil werde! — Daß dieses verzehrende Feuer der Unlauterkeit nicht auch uns ergreise! — Aa! Ist dieser Wunsch euer baarer Ernst? — So folget der dritten Satzung eurer Bruderschaft! — Bewaffnet euch mit dem Gedanken des Todes! — Dieser ist ein sicherer Wetterableiter, welcher dieses wilde Feuer unfehlbar von euch ableiten wird. Seyd ihr aber schon wirklich davon getroffen, so wird eben dieser Gedanken ein kalter Streich seyn, welcher die Flamme glücklich löschen, und das weitere Umsichfressen derselben verhindern wird. Gehen wir hin mit unsern Gedanken auf die geweiheten Freythöfe, wo die traurige Ueberbleibseln der zerfallenen Hütten unserer Vorfahren, in grauenvoller Stille ruhen.

Da will ich schweigen, und unsere Väter und Mütter und Geschwisterte, wie sie Job nennt, reden lassen. Diese stummen Prediger werden mit einer eindringlicheren Beredsamkeit, als die meinige ist, uns die Wollüste des Fleisches verleiden und eckelhaft machen. Oeffnen wir die Gräber, und schauen wir hinunter in die finsteren Todtengruften; Was sehen wir? — O! — Das ist entsetzlich! — Welcher Mensch wird es da aushalten? — Das ist ein unausstehlicher Gestank! — Ein unerträglicher Anblick! — Da ist nicht zu bleiben! — O ja! Geliebte! Bleiben wir da! — diese Abgründe müßen das Feuer der Unlauterkeit verschlingen, es mag uns erst drohen, oder schon wirklich getroffen haben. Wir sehen nichts, als ungestaltete Asche, scheußliche Würmer, dürre Gebeine und Knochen, faulenden Moder, garstigen Unrath und stinkenden Schleim. Und diese ungeschmacken Prediger sagen uns, daß sie das, was wir jetzt sind, ehedem auch waren; und daß wir das, was sie jetzt sind, über kurz oder lang auch seyn werden. Sie sagen, sie seyn das getroffenste Portrait

jener

fener Fleischgözen, denen wir den stinkenden Weihrauch der Wollüst anzünden. Sie sagen daß jene schmachtende Augen, die nach Art der Brenngläßer das geile Feuer in uns aufziehen, bald verdunkeln, und gräßlich anzusehende Höhlungen der Würmer seyn werden; daß jene Schönheiten, jene wohlgebildete Leiber, die uns so bezaubern, bald werden in abgehäutete und ausgefressene Kahlköpfe, in abgeschundene Gerippe verwandelt werden. — Wie! — Ist es möglich, daß neben dem kalten Schauer des Grabes, der uns bey dessen Andenken durch alle Glieder fährt, noch ein Funken des unreinen Feuers in uns auflodern, ja nur glimmen kann? — Können wir an einem Körper, der nichts als lakirter Ton, gefärbter Staub, und glänzender Leim ist, noch eine Ergözung, eine Herzenslust, eine Augenweyde finden? — Heiliger Gedanken des Todes! — Durchzittere alle unsere Glieder! Erfülle unser Herz ganz, und thue jene Wirkungen darinn, die du in dem Herzen des heiligen Benedikt gethan hast.

Ja!

Ja! liebste Brüder und Schwestern! Dieser ist es, welcher das Laster der Unzucht, den gefährlichsten Feind eines guten Todes, meisterlich besieget hat. Dieser war von jenem, was wir in Zukunft seyn werden, dermaßen, durchdrungen, daß er den Stachel des Fleisches mit stechenden Dornspitzen zu brechen, und die geile Fackel des Aßmodeus mit seinem eigenen Blute zu löschen nicht nur kein Bedenken getragen, sondern für ein wahres Vergnügen gehalten hat. Dieser ist jenes glänzende Muster, welches wir diesfalls um so mehr nachzuahmen verpflichtet sind, weil wir uns seine Pflegekinder nennen, und er der Schutzpatron unsrer heiligen Bruderschaft ist. — Scheint es uns zu hart wider die Unlauterkeit bis zum Blutvergießen, wie er, zu streiten; so streiten wir dawider doch wenigst durch stete Erinnerung an den Tod. Wer ist, der dieses nicht kann? — Aber genug von jenem Laster geredet, wovon der heilige Paulus nicht einmal den Namen unter Christen dulden will. —

Nehmen wir das andere, so in unsern Satzungen als eine Erschwerniß eines guten Todes gebrandmarket ist, zur Betrachtung vor. Dieses ist tief eingewurzelter Haß, oder Feindschaft. Es wollen zwar alle diejenige, die eine heimliche Feindschaft unterhalten, dafür angesehen seyn, als ob sie ihren Feinden gänzlich verziehen, die Unbilden vergessen, und sich vollkommen ausgesöhnet hätten. Allein bey der nächsten besten Gelegenheit, wo sie ihrem Gegner mit Wort oder That eines versetzen können, verrathen sie es nur all zu deutlich, daß sie noch die alte Schlange des Zwietrachtes und Haßes in ihrem Busen nähren, daß sie nichts weniger, als ausgesöhnet sind. Und dieses ist eben das Gefährlichste bey diesem Laster, daß es sich nämlich vor seinen Lieblingen immer verbirgt, und unter dem Scheine der Liebe und Freundschaft versteckt, gemeiniglich bis an ihr Lebensende verborgen erhält. Sie bilden sich ein, diese Unglückseligen, sie lieben ihre Feinde; in der That aber hassen sie selbe, und insgemein hassen sie dieselbe bis in den Tod, ja manchmal

in ihren Nachkommen bis weit über ihren Tod hinaus.

Beweinenswürdiger Stand eines Menschen, der in seinem Herzen eine verborgene Rache nährt! Er ist ein beständiger Feind Gottes. Er lebt in einer der gefährlichsten Gewohnheiten, die einen Menschen fesseln können. Er raubt sich selbst alle die vortrefflichsten Mittel, die einen guten Tod befördern. Er kann kein heiliges Sakrament empfangen, ohne sich eines Gottesraubes schuldig zu machen. Alle seine Beichten und Communionen sind lauter entsetzliche Entheiligungen des Leibes und Blutes Jesu Christi. Er kann keinen Ablaß gewinnen; alle seine guten Werke, so er verrichtet, alles, was er leidet, seine Müheseligkeiten, seine Krankheiten, sein Fasten, sein Almosen, alles ist verlohren. Noch mehr! Wenn ein solcher auch die strengste Buße übete, die größesten Wunder wirkte, und so gar für den Glauben die peinlichsten Martern ausstunde; so würde doch alles dieses in Rücksicht auf das ewige Heil für ihn unnüze seyn. Denn es ist eine

Unmöglichkeit, daß er neben seinem eingewurzelten Hasse in der Uebung guter Werke Gott, der auch die Feinde zu lieben befiehlt, wohlgefalle, und in seiner Liebe verharre.

Die Kirchengeschichte liefern uns hievon ein berichtigtes Beyspiel an einem gewißen Priester zu Antiochia, Saprizius mit Namen. Schon wurde dieser zum Richtplatz hinaus geführt, um als ein Blutzeug Jesu Christi mit der Marterkrone gezieret zu werden. Unterwegs begegnet ihm Nizephorus, sein ehemaliger Feind; dieser fällt ihm zu Füßen, umfasset seine Knie, und bittet ihn mit den zärtlichsten Ausdrücken um Verzeihung. Saprizius will ihn nicht hören. Jener widerholet seine Abbitte zum zweyten und drittenmale. Vergebens! — Saprizius hört ihn nicht; er verzeiht ihm nicht. — Ja! höret, und erstaunet! — Kaum kann ich es sagen. — Er schwört lieber den Glauben ab — er will lieber ein Abtrinniger, ein Blutzeug der Hölle seyn, als verzeihen, und die Marterkrone, die ihm schon über dem Haupt schwebte, erlangen.

gen. — So weit bringt einen Menschen der Haß, wenn er ihn zu tiefe Wurzeln in sich schlagen läßt.

Ich will nicht hoffen! daß unter meinen Zuhörern ein einziger von dieser Gattung sey. Sollten aber einige unter uns zu finden seyn, die gegen jemand eine Feindschaft haben; ach! so gehet auch ihr in eurer Einbildung auf die Grabstätte, und beschäftiget euch nur eine kleine Weile mit dem Gedanken des Todes. Hasset nur euern Nebenmenschen; rächet euch an jenen, die euch Leids gethan haben; verzeihet nicht; aber denket dabey, daß ein anderer, weit fürchterlicherer Feind auf euch lauere, der Tod, dem ihr nicht entrinnen werdet. Was habet ihr davon, wenn ihr euch an euerm Gegner reibet, wenn ihr ihm derbe Streiche anbringet, wenn ihr ihm auch das Leben nehmet? — Wird dadurch euerm Leben auch nur ein einziger Tag beygeleget werden? Nichts wenigers. Wo ihr gehet und stehet, überall stoßet ihr auf diesen allgemeinen Menschenfeind. Er hält seinen Bogen schon auf euch gespannt; und alle Au-

genblicke können seine Pfeile euch treffen. — Wie! Wollet ihr mit einem Herzen sterben, das seinen Bruder hasset, das vor Rache brinnt, das feindliche Anschläge kochet? — Wollet ihr als unausgesöhnte Feinde in die Hände des ewigen Rächers fallen? — Wollet ihr euch muthwillig in den Rachen des ewigen Todes stürzen? — Bey diesen oder dergleichen Gedanken werdet ihr wohl noch an eine Unbild, an eine Beleidigung denken können? — Ich glaube nicht. Wollet ihr aber dessen ungeachtet dennoch euern Haß mit euch in das Grab nehmen; so lasset vorher euere Namen in der Bruderschaftliste ausstreichen, und bekennet es öffentlich, daß ihr keine Pflegkinder des heiligen Benedikt seyn, und nicht des Todes der Gerechten sterben wollet. Denn diese, wenn sie dereinst in dem Herrn sanft entschlaffen wollen, müßen vorher nach dem Beyspiele ihres heiligen Pflegvaters sanftmüthig gelebet haben.

Dieser war von allem Hasse und Grollen gegen den Nächsten Himmelweit entfernet, ungeachtet er gewiß so viel Ursache da-

zu,

zu, als je ein andrer hatte. Der Glanz seiner Tugend und Heiligkeit zog ihm da und dort Neider und Feinde zu. Seine eigenen Ordenssöhne hasseten ihn; und sie hatten so gar die Verwegenheit, ihm einen Gifttrunck zu reichen. Ein ehrenrühriſcher Altarsdiener unterstand sich seine neue Lebensart mit verleumderischer Zunge anzutasten, und ihn und die Seinigen in einen übeln Ruf zu bringen. Andere versuchten es wieder auf eine andere Art, ihren schwarzgalligen Geifer über ihn auszusperzen. Und wie verhielt sich hiebey unser heiliger Erzvater? — Was für eine Rache nahm er von seinen Todfeinden? — Keine andere, dann die Rache des Evangeliums, die Rache eines wahren Jüngers Jesu Christi. Er liebte seine Feinde; er bethete für die, so ihn hasseten; er that jenen Gutes, die ihm Böses gethan hatten. Diese sind die Waffen, die wir auch gegen unsere Feinde und Beleidiger ergreifen müßen, wenn wir würdige Pflegkinder eines so großen Vaters seyn, und unser Herz vor einem solchen Hasse verwahren wollen, der mit der Zeit die Ursache eines bösen Todes seyn könnte.

Endlich wollen die Satzungen unsrer mehr belobten Bruderschaft, daß wir uns auch vor der unordentlichen Neigung zu dem Zeitlichen hüten sollen; weil auch diese gemeiniglich das End unsers Lebens beschwerlich und gefährlich machet. Ich glaube nicht, daß ich dieses noch lange werde untersuchen und erklären müßen. Wer nur ein wenig Vernunft besitzt, und weiß, warum oder wozu wir erschaffen sind, der sieht es leicht ein, daß ein Mensch, der mit zu vieler Anklebung des Herzens dem Zeitlichen nachhängt, einen sehr übeln Tod zu fürchten habe. Wenn der Mensch je einmal sich der Welt ihrer Güter, und alles dessen, was zergänglich ist, entschlagen, zu Gott, zu seinem Schöpfer, zu dem Ziele seiner Erschaffung sich wenden, an das Ewige denken, und im Ernste an seinem Heile arbeiten soll; so ist er dieses gewiß in der Stunde des Todes schuldig zu thun, in jener entscheidenden Stunde, die über eine ewige Glück, oder Unglückseligkeit den Ausschlag geben soll. Zumalen da Gott so gut ist, daß er auch noch den letzten Arbeitern, die nur noch eine Stunde gearbeitet haben,

den ganzen Tageslohn reichen läßt. Nun aber wird ein ganz irdisch gesinnter Mensch keines von beyden thun, er wird weder sich von der Welt los schälen, noch sich zu Gott erschwingen können.

Betrachten wir einen solchen Menschen, der die Welt jederzeit für seinen Gott gehalten, der in den Gütern dieser Erde gleichsam seine Glückseligkeit gesetzt, und das Bestreben nach denselben zu seinem Hauptgeschäft gemachet hat; betrachten wir einen solchen Kothkefer auf seinem Sterbelager; welche sind die Reden, die er führt? — Lauter zeitliche Sorgen sind es, die er bald seinem Weibe, bald seinen Kindern, bald seinen Anverwandten noch anzuempfehlen hat. Kaum kann er noch reden, und doch weiß er von nichts, als von häußlichen Verordnungen, von allerhand Projekten und Anschlägen, wie man da, dort diesen, jenen Gewinn erhaschen, diesen, jenen Schaden abwenden, dieses, jenes Amt erschleichen, da, oder dort ein Kind gut anbringen könne, u. d. gl.? — Von nichts, als von solchen Dingen weiß

er zu reden, da ihm die Seele schon allbereits auf der Zunge liegt. Wie seine Worte, so sind auch seine Gedanken beschaffen. Und es ist sich nicht zu verwundern. Wie soll er in der letzten Stunde seines Lebens das thun, was er die Tage seines Lebens nie, oder nur selten, nur ohnehin, nur Wohlstands halber, und nie mit Ernst gethan hat? Wie sollte er jetzt an Gott, an die Ewigkeit, an seine Seele, an sein Heil denken, da ihm dies beynahe lauter unbekannte Dinge sind? — Er kann nicht, wenn er auch gern wollte. Die irdischen Gegenstände, die ihm wie Zentnerschwere Steine ankleben, ziehen ihn allemal wieder zurücke, so oft er sich über sich hinauf erheben will. Er wird halt so sterben, wie er gelebet hat. Seine Seele, die so zu sagen, wie der Leib ganz Erde war, wird den Weg zu Gott, den sie nie bedachtsam gewandelt ist, nicht finden. Sie wird zu jenem Reichen vergraben werden, der mittels einer unübersteiglichen Gluft von dem Vater Abraham auf ewig getrennet ist.

Wie

Wie glückselig werden wir seyn, wenn wir der nothwendigen Verlassung des Zeitlichen im Tode mit einer freywilligen Verlassung noch in der Zeit zuvor kommen, wenn wir an die Güter der Erde unser Herz nie zu fest anheften, wenn wie sie nach der Vorschrift des Apostels nun so gebrauchen, als ob wir sie nicht gebraucheten. Der Gedanken des Todes ist es, der uns zu dieser Glückseligkeit helfen kann. — Wenn wir denken: Ich muß sterben, — muß von hinnen scheiden — vielleicht schlägt mir die heutige Nacht schon jene Stunde, wo meine Seele von mir gefodert wird! — Und von allem dem, was ich mit so vieler Mühe, mit so ängstigen Sorgen, mit so sauern Sweiße an mich gebracht habe, von allem dem, darf ich nicht das geringste mit mir nehmen. Nichts, dann meine guten und bösen Werke folgen mir nach. Für wen habet ihr gesorget, für wen geschwitzet, für wen gewachet und gekümmeret? Wem wird alles dieses werden, was ich zusammen gewuchert habe? — Meinen schon lange darauf wartenden Erben, deren Gedächtniße ich so bald, als der Schall des

Todtengeläutes ihren Ohren entkommen werde. — Wenn wir also denken, sage ich, müßen wir nicht nothfolglich weiter fortfahren, und schließen: Ihr Güter, ihr Ehren, ihr Wollüste und Ergözungen der Erde! schimmert, wem ihr wollet! Nein! — Mich sollet ihr nicht fesseln. Mein Herz, das zu höhern, zu unverweslichen Gütern erschaffen ist, sollet ihr nicht einnehmen. Ueber das bin ich ein Mitglied einer Bruderschaft, die mir einen Heiligen zur Nachahmung vorhält, welcher, unerachtet er aus hochadelichen Geblüte entsprossen, mit großem Reichthum versehen, und in den vortheilhaftesten Umständen gebohren war, dennoch alles dieses hintenangesetzet, schon im fünfzehnten Jahre seines Alters die Welt und all das ihrige verlassen, in eine Höhle sich gleichsam lebendig schon vergraben, und bis in sein hohes Alter alles Irdische großmütig verachtet hat. Diesem will ich nachfolgen, mit diesem will ich die Welt, und alles, was sie reizendes in sich hält, verachtend mit Füßen tretten, und mich der zeitlichen Güter nur so bedienen, daß ich die ewigen damit gewinne. — Diese sind die

Ge-

Gedanken, welche die stete Erinnerung an den Tod nothwendig in uns erzeugen muß. Da also die benediktinische Todtenbruderschaft in ihren Satzungen zu dem öftern Angedenken an den Tod uns verbindet; da sie uns durch dieses heilsamste Mittel jene Laster, die den Tod gemeiniglich am gefährlichsten machen, besiegen lehret, und da sie dieser gestalten uns zu einem guten Tode vorbereitet, und denselben uns nicht nur nicht schreckbar, sondern vielmehr erwünschlich machet; saget, ob sie nicht billig eine sichere Schutzwehre gegen das Schrecken des Todes noch vor dem Tode zu nennen sey? Sie ist aber eine sichere Schutzwehre gegen das Schrecken des Todes auch in dem Tode; weil sie uns vor den Aengsten desselben befreyet. Welches noch kürzlich seyn wird

Der zweyte Theil.

Dreyerley Gattungen der Aengsten bemerke ich, die uns allenfalls im Tode quälen könnten. Aengsten von Seiten des Gewissens, Aengsten von Seiten der Hölle, und

und Aengsten von Seiten der Gerichte Gottes. Diese drey Todesängsten wollen wir kürze halber nur im Vorbeygehen berühren, und sehen, auf was Art wir durch die Vortheile unsrer Bruderschaft, und durch den Schutz unsers heiligen Erzvaters werden befreyet bleiben. Die erste Todesangst, die uns am Ende unsers Lebens überfallen wird, ist von Seite des Gewissens. — Jezt, so lange wir uns bey guter Gesundheit, bey noch frischen Leibeskräften, oder noch in den jugendlichen Jahren befinden, suchen wir unser Gewissen auf verschiedene Art einzuschläfern, und seine ungestimme Vorwürfe, womit es uns unabläßig in den Ohren liegt, von uns abzuwenden. Alsdann aber, wann wir auf dem Sterbebette da liegen, wann die Pforten der Ewigkeiten sich allbereits vor unsern Augen aufthun und die letzten Augenblicke in der Sanduhr unsers Lebens allmählig herabrieseln werden; dann wird das jetzt schlaffende Gewissen zu unsrer unaussprechlichen Pein auf einmal wieder erwachen, und all unser Thun und Lassen gleichsam wie in einem Spiegel vor n legen. Dann bey der Sterbkerze

wird uns erst das wahre Licht aufgehen; mit den schon halbgebrochenen Augen werden wir erst sehen, was Böses wir gethan, was Gutes wir unterlassen, wie viele Talente wir vergraben, wie viele Gnaden verschlenzet haben. Dann werden wir Fehler, große Fehler entdecken, wo wir itzt aus eigener freywilliger Verblendung oder keine, oder nur kleine gesehen haben. Dann wird uns sittlicherweise eben das begegnen, was die hh. Blätter von Senacherib erzehlen, da er nach erlittener großer Niederlage in sein Land wieder zurücke gekehret ist. Da er in das Hauß seines Gottes gieng, erschlugen ihn seine Söhne, die von seinem Leibe erzeuget waren, mit dem Schwerte. Par. 32, 21. Dieses ist ein sehr deutliches Vorbild von dem, was sich mit dem Menschen zuträgt, welcher eben im Begriffe ist, durch den Tod in das Erdreich, woraus er seinen Ursprung hat, zurück zu kehren. Seine eigenen Kinder wüthen alsdann wider ihn; die Kinder seines Verstandes, die stolzen, freventlichen und geilen Gedanken; die Kinder seines Herzens, die geizigen, neidischen, begierlichen Anmuthungen; die

Kin-

Kinder seiner Zunge, die unzüchtigen, zweydeutigen, und bissigen Reden; die Kinder seiner Augen, die frechen, vorwitzigen, unverschämten Blicke; die Kinder seiner Hände, die ungerechten schandlichen und Gottesräuberischen Handlungen; alle diese verschwören sich gleichsam wider ihn; alle diese stehen wider ihn auf, und ängstigen und peinigen, und tödten ihn tausendmal, ehe er zu sterben gänzlich aufhöret. — Eine Marter, die bitterer ist, dann tausend Tode wären.

Ueber diese marternde Angst des Gewissens sind die wahre und würdige Mitglieder unsrer Bruderschaft, die getreuen Pflegkinder des heiligen Benedikts weit hinaus. So eine ängstende Quaal kann nur jene drücken, die mit den Gottlosen Gemeinschaft gepflogen, auf dem Wege der Sünder gestanden, auf der Kanzel der Bosheit gesessen, und so unselige Kinder gezeuget haben. Ein wahres, getreues Mitglied der benediktinischen Bruderschaft, welchem die genaue Erfüllung ihrer Satzungen jederzeit nahe am Herzen gelegen, welches von jenen Lastern, deren Wirkungen

sich

sich gemeiniglich bis auf die Todesstunde hinausdehnen, sich besonders gehütet, welches nach dem Beyspiel des heiligen Benedikts sein Leben eingerichtet hat, ein solches Mitglied, sage ich, kann unmöglich von seinem Gewissen so Markdurchschauernde Vorwürfe zu fürchten haben. Kann es gleichwohl mit dem heiligen Paulus nicht sagen, daß es sich in nichts schuldig wisse; sondern wirft ihm sein Gewissen einen oder den andern Fehltritt vor, den es aus menschlicher Schwachheit zu thun das Unglück gehabt hat; so wird es ihm zugleich auch das tröstende Zeugniß ablegen, daß es von wahrem Reueschmerzen durchdrungen denselben ernstlich verabscheuet, und durch Empfangung der hh. Sakramente getilget habe. Es wird sich berufen und sicher verlassen können auf die mächtige Fürsprache seines heiligen Bruderschaftspatronens, welcher die Gnade der Beharrlichkeit in der Reue und Verabscheuung seines Fehlers von dem Himmel zuversichtlich ausbringen wird. Weit davon also, daß ein solches Mitglied über die Annahung des Todes erschrecken, oder sich vor ihm entsetzen sollte. Als das Ende

de seiner Mühe- und Armseligkeiten, als den Anfang eines ewig glüseligen Lebens wird es ihn vielmehr wünschen. Mit heiliger Ungeduld, daß der Tod so lange verweilet, seinen gespanten Bogen loszudrücken, wird es vielmehr mit dem Palmisten aufrufen: O! Herr! Warum hast du den Aufenthalt meiner Seele in dem Kerker meines Leibes verlängeret! und mit dem Weltapostel: ich verlange aufgelöset zu werden, und mit Christo zu seyn.

Ihr saget mir aber, ihr habet schon öfters gehört, daß die Sterbenden von dem höllischen Geiste oft sehr stark angefochten werden; und daß der Mensch, wenn er auch vorher recht from und gottesfürchtig gelebet habe, doch vor seinem letzten Ende noch in schwere Sünden fallen könne. Ihr habet recht; daran ist nur gar nicht zu zweifeln, daß der höllische Versucher nach Meynung Dyonis des Charthäusers einem jeden Sterbenden erscheinen, und äußerst geschäftig seyn werde, ihn noch vor dem letzten Abdruck in seine Netze zu bringen. Lauft er bey Lebszeiten des Menschen, wie

ein brüllender Löwe herum, und sucht, wie er ihn verschlinge; um so wüthender und grimmiger wird er sich bey ihm zur Stund des Todes einfinden, und mit verwendung aller seiner Liste sich bemühen, daß er seinen Klauen nicht entkommen möge. Der heil. Johannes giebt uns einen hellen Beweiß hievon, wenn mir erlaubt ist, die Worte seiner heimlichen Offenbarung apoc. 12, 12. hier anzuwenden. Der Teufel, sagt er, steigt zu euch hinab, (nämlich zu euch, die ihr dem Tode nahe seyd) und er hat einen großen Zorn, weil er eine kurze Zeit hat. Die Kürze der Zeit, die ihm noch übrig ist, den allbereits sterbenden Menschen zu versuchen, wird seinen Grimm verdoppeln, ja verhundertfältigen; alle seine Pfeile wird er auf ihn vollends verschiessen; seinen ganzen Köcher wird er ausleeren, mit allen Gattungen der Versuchungen wird er gegen ihn angezogen kommen, also zwar, daß auch ein im geistlichen Streite geübter Krieger Mühe haben wird, unüberwunden durchzukommen. Es sind auch schon viele, die in ihrem Leben bey den heftigsten Stürmen der Versuchungen

wie die Cederbäume gestanden und ausgehalten haben, zur Stunde des Todes wie schwache Schilfröhre zu Boden gedrucket und zerquetschet worden.

Indessen seyn wir doch gutes Muthes, hochansehnliche benediktinische Brüder und Schwestern! Lassen wir unsern Muth nicht sinken; und fürchten wir uns zur Stunde des Todes nicht vor den Versuchungen des höllischen Geistes! — Sey es, daß wir nicht so zuversichtlich, wie der heilige Martin, zu ihm sprechen können: was stehest du da, du blutgierige Bestie! du wirst nichts Böses an mir wahrnehmen; so werden wir, wenn wir anders von unserm eigenen Gewissen das Zeugniß haben, daß wir jederzeit wahre und getreue Pflegkinder Benediktens gewesen sind, dennoch wie ein wohlgeordnetes Kriegsheer, wie eine feste Stadt, wie eine eherne Mauer, wider welche alle seine Anfälle nichts vermögen werden, uns ihm entgegen stellen. Wir haben einen Vortheil zum voraus der uns des gewißen Sieges schon vorhinein versicheret. Ihr wisset ja das große Versprechen, welches

unser heiliger Erzvater der heiligen Gertrud gethan hat, daß er einem jeden, der ihn seines seligen und glorreichen Hintrittes, womit Gott ihn besonders verherrlichet hat, täglich andächtig erinnern werde, bey seinem Ende beystehen, und gegen die Nachstellungen des höllischen Feindes schützen werde.

Merket es aber wohl! diese Erinnerung besteht nicht nur darinn, daß wir das im Bruderschaftsbüchlein befindliche Gebeth täglich, obwohl mit Andacht dahersagen; sondern wenn wir durch genaue Beobachtung der Bruderschaftssatzungen auch zu so einem seligen Ende zu kommen uns täglich bestreben werden; dann wird er am Ende des Lebens uns beystehen, mit und für uns streiten, die Schaaren unsrer Feinde zerstreuen, und zu schanden machen. Unter der Anführung eines so erfahrnen und mächtigen Generals, unter dem Schutze des heiligen Benedikt, der die Hölle so oft überwunden, so viele und so herrliche Siege über sie erfochten, und sie tiefest herab gedemüthiget hat, was werden wir wohl zu fürch-

ter haben? — Gar nichts. Lasset Millionen der Satanen, lasset die ganze Hölle gegen euch anrücken; Ihr werdet überwinden. Gift schaumend vor Schande werden euere Feinde vor euerm Sterbebette, wie die schaumenden Meereswogen von einem Felsen, in ihren feuerigen Pfuhl zurücke prellen, und nichts mehr mit euch wollen zu schaffen haben.

Habet ihr nun diese Feinde euch vom Halse geschaffet; ist die Angst der Hölle von euch abgewendet; was habet ihr noch weiter zu fürchten, das euch in euerm Tode ängstigen könnte? — die Gerichte Gottes, saget ihr, und die Schwere seines strafenden Armes. — Ja, diese sind zu fürchten. — Gott urtheilt nicht, wie wir Menschen urtheilen; seine Gerichte sind von den unsrigen unendlich unterschieden. Ist es auch wirklich gewiß, daß wir keine grossen, keine höllewürdigen Verbrechen auf uns haben; so wird uns doch sein Angesicht, als eines Richters Angesicht erschrecklich seyn wegen einer Menge kleiner Vergehungen, wofür seiner strengen Strafgerech-

tig-

tigkeit noch muß genug gethan werden. Er wird Jerusalem mit Laternen durchforschen. Sein durch und durch dringendes Aug wird auch unsere guten Werke, unsere, dem äußerlichen Scheine und unsrer eigenliebenden Einbildung nach, heiligsten Handlungen durchschauen. Und o! Wie viele davon werden auf der Wagschaale und nach dem Gewichte des Heiligthums abgewogen zu leicht gefunden werden! — Gewiß! Unser Gold wird auf dem Probiersteine der göttlichen Gerichte den Strich nicht halten; es wird zu leicht, es wird noch mit Schlacken vermischet seyn, und eher, als bis es in dem Schmelztiegel der göttlichen Gerechtigkeit geläutert ist, eher, als bis wir durch das Feuer vollkommen gereiniget sind, eher werden wir nicht dahin kommen, wo nichts unreines geduldet wird.

Du bist es also, Feuer der Reinigung! welchem von Gott das Amt, unsere Seelen von den ihnen noch anklebenden Mackeln, wie das Gold, zu läutern, aufgetragen ist. Du peinliches, vom Zorneifer Gottes angefachtes Feuer, du bist es, wel-

ches auch die Heiligen in ihrer Todesstunde zittern machet! — Du bist es, welches auch uns bey unserm Hinscheiden den Angstschweis auspressen wird! — Aber wie! — Ja! werden wir denn von unsrer Bruderschaft nicht auch gegen diese Angst geschützet? — Könnet ihr wohl noch daran zweifeln? — Wozu denn so viele und große theils vollkommene theils unvollkommene Abläße, die den benediktinischen Bundesgenossen unter gar leichten Bedingnißen von den römischen Päbsten verliehen sind? — Wie oft haben wir Gelegenheit, durch Gewinnung dieser heiligen Abläße das noch nicht gar gereinigte Gold unsrer guten Werke im Blute Jesu Christi abzuschauern, und bey der göttlichen Gerechtigkeit die zeitlichen Strafen für die geringern Verbrechen abzuverdienen? So gar noch in der letzten Stunde des Todes können wir durch eine reumüthige Beicht, oder, so diese nicht mehr möglich ist, durch Erwekung eines innerlichen Reuschmerzens und andächtige Anrufung des heiligsten Namen Jesus nur noch im Herzen, in den Gedanken, wenn es mit dem Munde nicht mehr seyn kann, einen

einen vollkommenen, das ist einen solchen Ablaß gewinnen, der alle nach der Nachlassung der Sünde noch übrig gebliebene Strafe gänzlich tilget und hinweg nimmt. — Ja! wenn wir aber nur derley Abläße allemal sicher gewännen! Wenn uns nur die Verdienste des Gottversöhners allemal gewiß zugewendet würden! — Darauf will ich euch also zur weitern Beruhigung noch eines sagen.

Denket an so viele tausend und tausend geistlicher Ordenssöhne und Ordenstöchter, die sich zur Regel des heiligen Erzvaters Benedikt bekennen! Denket an so viele tausend und abermal tausend der Layen von beyderley Geschlecht, die dem heiligen benediktinischen Todtenbunde einverleibet sind; alle diese machen nur einen einzigen sittlichen Leib mit einander aus; und mit allen diesen sind wir durch einen heiligen Bund verbrüdert und verschwestert, die wir uns alle mit vereinigten Kräften um das selige End eines jeden insbesondere bestreben und bearbeiten. Denket dann weiter an so viele Lobgesänge bey Tag und bey Nacht,

an so viele allgemeine und sonderheitliche
Gebethe, Betrachtungen, Schlafbrechun-
gen, Fasten, Leibeskasteyungen, Buße —
und andere guten Werke der ganzen zahl-
losen benediktinischen Familie, deren allen
wir zu Folge sicherer Urkunden theilhaftig
werden. Setzet diesem allem noch hinzu die
große Verdienste und die mächtige Fürspra-
che des heiligen Erzvaters und Bruderschafts-
patrones; was meynet ihr, werden wir von
diesem allem nicht auch einen Nutzen ha-
ben in der wichtigen Stunde des Todes? —
Ohne allen Zweifel. — Diese gemein-
schaftliche Theilnehmung der Verdienste ist
es eben, die uns den Werth des Blutes
Jesu Christi zuwenden, und des gewonne-
nen Ablasses versichern wird. Sollten wir
aber aus was immer für einer eigener
Schuld dennoch dem strafenden Gott in die
Hände fallen, und den peinlichen Flammen
der Reinigung noch auf eine Zeit überant-
wortet werden; so dörfen wir uns doch in
Rücksicht so vieler Verdienste, an denen
wir Theil nehmen, auf die Milderung und
Abkürzung der Peinen sichere Rechnung
machen. Hievon wäre freylich noch meh-

rerès

xeres zu reden. Allein ich habe eure Geduld ohnehin schon zu lange misbrauchet. Ich gehe also zum

Beschluß.

Wir haben einen Bund mit dem Tode aufgerichtet; einen Bund, der uns durch erdfterte Erinnerung an den Tod, und durch das Beyspiel des heiligen Erzvaters Benedikt, von den gefährlichsten Lastern zurücke hält, und also zu einem guten Tode bereitet. Einen Bund haben wir mit dem Tode gemachet, welcher uns in der letzten Stunde durch seine Vortheile und durch den Schutz Benedikens von den Aengstes des Gewissens, der Hölle, und der Gerichte Gottes befreyet; einen Bund also, der uns eine sichere Schutzwehre gegen das Schrecken des Todes vor dem Tode und in dem Tode ist. — Dank dir, Lob, Ehre und Preis und Anbethung dir, Ewiger, dir, unendlicher, barmherziger Gott! der du uns die Freude des heutigen Jubels gemachet, der du unsern Vorfahren den heiligen Gedanken von Errich-

 tung

tung dieses Bundes eingegeben — der du selbst denselben bekräftiget, unterschrieben, und versiegelt hast! — Daß du ihn doch auch gegen die Feinde, gegen die unsinnigen Feinde heiliger und gemeinnützlicher Andachten, wovon deine Kirche itziger Zeit, wie im heißen Sommer ein Speisgewölbe von Ungeziefern, wimmelt, schützetest, und seinen fernern Wachsthum und Aufnahm beförderteſt! — Wir hoffen es. — Heil also, Segen und Wohlfahrt denjenigen, die das Glück haben, Bundesgenossen dieses großen, dieses wichtigen Bundes zu seyn! — Noch mehr Segen und ewiges Heil nur denjenigen, die sich bestreben werden, ihrem Bunde getreu zu bleibeu, und seine Bedingniße, ich verstehe die Brüderschaftssatzungen genau in die Erfüllung zu bringen.

Thun wir also, Aa! mit diesen Satzungen, was ehemals der Allerhöchste den Juden mit seinem Gesetze zu thun befohlen hat. Binden wir sie an die Stirne, an die Arme, an die Hände, und über das Herz, das ist, haben wir sie stets vor den

Au-

Augen, und befleißen wir uns hauptsächlich eine, nämlich jene von der öftern Betrachtung des Todes, zu erfüllen; dann sehe ich nicht, wie es möglich ist, daß es uns der einst sollte fehlen können. Der heilige Geist läßt sich einmal nicht Lügen strafen; und er ist es, der es sagt, daß, wer die letzten Dinge, worunter das erste der Tod ist, betrachte, nicht sündigen werde. Wer aber nicht sündiget, der kann unmöglich anders, dann selig sterben. Denken wir also, daß wir nur zween Augenblicke von dem unglückseligen, von dem ewigen Tode entfernet sind. Sündigen und Sterben sind diese zween erschrecklichen Augenblicke. Es ist kein Augenblick, wo wir nicht sündigen können; und es ist keine Sünde, nach welcher wir nicht gleich sterben können. — Fürchterlicher Gedanken! — Wer kann dich denken, und — noch sündigen?! — Denken wir ihn, diesen Heil bringenden Gedanken, bey Tag und Nacht, auf unsern Wegen und Stegen, bey unsern Arbeiten und Ruhestunden. Werden wir angefochten, und zu was immer für einer Sünde gereizet; so denken wir, daß wir jetzt in die-

sem

sem Augenblicke zwar sündigen, in dem andern aber der unmittelbar darauf folgen wird, schon auch sterben können. Lassen wir den ersten dieser zweenen Augenblicke jederzeit ferne von uns seyn; dann mag der andere kommen, wann er will; so werden wir allemal eines guten, eines seligen Todes, des Todes der Gerechten, sterben. Amen.

Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariä.

Text, Matth. 1, 16.

Von welcher gebohren ist Jesus, der genennt wird Christus.

Obwohlen die heilige Evangelisten von der jungfräulichen Gottesgebährerinn Maria wenig, und nur gar selten Meldung thun; so ist doch in diesen letzten Worten

des

des heutigen Evangeliums so vieles von ihr enthalten, daß keine menschliche Wohlredenheit von ihr mehreres zu sagen, ja kein menschlicher Verstand etwas höheres von ihr zu denken fähig ist. Es wird von ihr nur ganz kurz gesagt, daß sie diejenige sey, von welcher gebohren ist Jesus; was kann grösseres gesaget, was höheres, dann dieses gedenket werden? Diese Worte geben uns also zu verstehen, daß sie diejenige sey, welche Jesum, das eingefleischte Wort des ewigen Vaters, die zweyte Person in der Gottheit, mithin Gott selbsten gebohren hat, daß sie diejenige sey, welche von Gott vor so vielen Millionen Millionen der Menschen zur Mutter seines göttlichen Sohnes auserkohren, und folglich mit auserordentlichen Gaben und Eigenschaften zu dieser unbegreiflichen Würde schon von Ewigkeit her ist vorbereitet worden.

Die erste und vortreflichste Eigenschaft, womit Gott Mariam vor allen Menschen vorzüglich auf eine ganz besondere und unbegreifliche Art ausgezeichnet hatte, war ihre unbegreifliche Empfängniß, deren hohes

Ge-

Geheimniß die katholische Kirche auf den heutigen Tag in der ganzen Christenheit feyerlichst zu begehen verordnet hat. Durch diese ihre unbefleckte Empfängniß ist sie jenem erschrecklichen Fluche, der das ganze menschliche Geschlecht getroffen hatte, entgangen, und sie alleine war es, die von dem allgemeinen Gesetze ausgenommen war, welches die ganze Nachkommenschaft des Adams der Sünde unterwarf. Alle Abstämmlinge des Adams werden in dessen seiner Sünde empfangen und gebohren. Maria aber ganz allein wurde nicht nur wie Jeremias im alten, und Johannes der Vorläufer, im neuen Bunde, ohne die Erbsünde gebohren, sondern auch schon ohne alle Makel derselben empfangen. Schon der erste Augenblick ihrer Wirklichkeit, ihres da seyns, welcher sonst für alle andere Menschen so spöttlich und Unglücklich ist, war für Sie höchst beglückt, mit Segen erfüllt, und voll der Gnade. So hoch hat Gott diejenige zu ehren gewußt, die mit der Zeit die Mutter seines eingebohrnen ewigen Sohnes werden sollte.

Da

Da nun der Allerhöchste Mariam gleich dort, wo sie zu werden anfieng, mit so hohen Ehren und Gunstbezeugungen, die vor und nach Ihr noch nie keinem Menschen zugestanden wurden, so ausnehmend begnadiget hat; ist sie es nicht würdig, daß auch wir, arme Sterbliche, und zwar nach allem unserm Vermögen sie verehren! da sie nun wirklich als eine von Gott selbst gekrönnte großmächtige Königinn Himmels und der Erde ihrem göttlichen Sohne zur Seite sitzt? Oder kann man hierinnfalls zu viel thun? Kann man in der Verehrung Mariä zu weit gehen? Wenn wir die Anbethung ausnehmen, gewiß nicht. Sagen und behaupten es die heutigen überklugen Religionsfeger noch so dreist, daß man die Verehrung Mariä übertreibe, daß man gegen sie zu viel, und gegen Gott zu wenig Vertrauen hege, daß man mit den so vielen allerhand ihr zur Ehre angestellten Nebenandachten die Haupt- und zur Seligkeit allein nothwendige Andacht, die Anbethung und Verehrung Gottes vergesse, und auf die Seiten setze: dennoch werde ich mich heute bestreben, euch Aa! zur beständigen

und innbrünstigen Verehrung dieser übergebenesegneten Jungfraumutter nach allen meinen Kräften anzueifern, und zu diesem Ende in zweenen Theilen zu beweisen, daß die Verehrung Mariä billig und nützlich sey. Jenes werder wir vernehmen im ersten, dieses im zweyten Theile. Jungfräliche, ohne alle Sündenmackel empfangene hochgesegnete Gottesmutter Maria! zu deiner Ehre, und einzig aus diesem Ziel und Ende rede ich heut, daß ich die Zahl deiner Diener und wahrhaften Verehrer vermehre. Segne mich, und mache, daß ich mit Nachdruck rede. Ich fange an, dich mit dem Engel grüßend, im Name dessen, der aus dir gebohren ist, Jesus, welcher genennt wird Christus.

Erster Theil.

Die Verehrung Mariä ist höchst billig wegen der Würde, zu der sie von Gott vor allen Geschöpfen der ganzen Allheit ist auserwählet, und wegen den unbegreiflichen Ehrenbezeugungen, mit welchen Sie von dem Allerhöchsten nicht nur erst

in

in ihrem Leben, nicht nur erst in ihrer Glorie im Himmel, sondern schon in dem Augenblicke ihrer Empfängniß ist überhäufet worden. Es ist billig, daß wir sie nach allen unsern Kräften verehren, weil sie die Mutter Gottes, weil Jesus von ihr gebohren ist. Was ist Jesus, den sie uns gebohren hat? Der Heiland, der Erlöser der Welt, derjenige ist er, welcher von den Kindern Adams den Fluch hinweg genommen, das menschliche Geschlecht, aus der Sklaverey des Satans losgekaufet, und den erwünschten, den Heilbringenden Frieden zwischen Gott und dem Menschen wieder hergestellet hat. Dieser ist Jesus, und diesen hat Maria uns gebohren. Lasset uns diesen Gedanken weitschichtiger ausführen.

Als uns der unendliche barmherzige Gott durch seinen eingebohrnen göttlichen Sohn von der Verdammniß, die uns die Sünde Adams über den Hals zog, erlösen wollte; hat er das theure Lösegeld Niemanden, als Mariä zugestellet. Ihr, nur ihr, hat er es eingehändiget. Nur Sie war die Bewahrerinn

rerinn des großen Schatzes, mit dem das Seelenheil aller Völker mußte erkaufet werden. Bis dahin, andächtiges Weibergeschlecht, bis dahin, bis zu den mit sehnlichstem Verlangen erwarteten Zeiten Mariä, war eine höchst billige und gerechte Klage wider dich. Dir gaben es die Männer Schuld, daß die Unschuld verlohren gegangen, und die Sünde zur Natur geworden ist. Eva, das erste Weib, Eva, schrieen sie mit bitterm Unwillen, hat ehender die Sünde gebohren, als einen Menschen empfangen. Sie hat ehender der verführerischen Schlange Gehör gegeben, als Gott dem Untrüglichen geglaubet. Sie hat ehender durch den Genuß der verbothenen Frucht ihre Eigenliebe, ihre Hoffart, ihre Lusternheit zu ersättigen getrachtet, als durch Unterdrückung ihrer bösen Lust das einzige Geboth ihres Erschaffers, ihres Herrn zu erfüllen gesucht. Sie hat die erste ihre Hände nach dem, was verbothen war, ausgestrecket; sie hat den Adam verführet; durch sie ist die Sünde und das Verderben auf den Adam, und auf uns alle gekommen.

Allein höret nun auf, ihr verführte Männer, dem leichtsinnigen Weibervolke noch länger diesen Vorwurfe zu machen. Sehet! es ist ein Weib unter dem Himmel, durch welches der Eva gleichsam hin ausgeholfen wird. Sage nicht mehr, gefallener Adam, und entschuldige deinen Ungehorsam nicht mehr damit, daß du sagest: Das Weib, welches du mir gegeben hast, reichte mir die verbothene Frucht. Saget vielmehr alle Menschenkinder! das Weib, welches du, unaussprechlich gütiger Gott! unter uns zu erwecken dich gewürdiget hast, jenes starke, jenes unvergleichliche Weib, die Tochter Joachims, die Gemahlin Josephs, die Braut des heiligen Geistes, Maria mit einem Worte, speisete uns mit der Frucht, die voll des Segens ist, mit der Frucht ihres Leibes. Da haben wir also einerseits in der Eva die Gebährerinn des Todes, andrerseits in Maria die Mutter des Lebens. Eine jede aus diesen beyden hat uns mit ihrer Frucht aus dem Stande, in dem wir waren, in einen Stand gebracht, in deme wir nicht waren. Eva brachte uns mit der Frucht des Baumes

aus dem Stande der Gerechtigkeit und Unschuld in den Stand der Ungerechtigkeit, der Sünde, und des Verderbens, in einen Stand, worüber Himmel und Erde in die tiefeste Trauer versenket wurden. Maria brachte uns mit der gebenedeyeten Frucht ihres gesegneten Leibes aus dem höchst unglückseligen Stande der Ungerechtigkeit wieder in den Stande der Gerechtigkeit, der Gnade, und Glückseligkeit; worüber Himmel und Erde sich erfreuen und frohlocken mußten.

Recht nachdrücklich aber hievon zu reden, muß ich mich der Sprache des heiligen Paulus bedienen, und mit ihm sagen: Durch ein Weib kam der Tod; und durch ein Weib kam auch das Leben. Ein Weib hat uns dem Fluche unterworfen; und ein Weib zog uns den Segen zu. Aus eben demselben Geschlechte, dessen Schwachheit uns so verderblich gewesen ist, wurde ein starkes Weib erfunden, welches dem Falle der Menschen vor Gottes Angesichte mächtig gesteuret hat. Haben also die Männer des weiblichen Geschlechtes gespottet, und darüber geklaget, weil Eva durch ihren Ungehor-

horsam bey Gott alles für uns verdorben hat; so müßen sie itzt zur Ehre und zum Ruhm dieses schwachen Geschlechtes bekennen, daß Maria durch ihren Gehorsam alles wieder gut gemachet, und in den vorigen Stand gesetzet habe.

Saget mir nun, meine christliche Zuhörer! wenn anders in euch noch immer jene alte Gottseligkeit anzutreffen ist, die wir von den heiligen Anselmen, von Bernharden, von Richarden, von Alanen ererbet haben, saget mir: welch ein trostvoller, welch ein liebreizender, welch ein verehrungswürdiger Gegenstand muß diejenige Person in unsern Augen seyn, welche der Kanal, oder die Wasserleitung gewesen ist, wodurch die Gnadenströme auf uns herunter gekommen sind? Bleibt Noe im ewigem Angedenken; weil er acht Seelen durch seinen Schiffkasten von dem Untergange in der Sündfluth gerettet hat: hat Judith so große Lobsprüche verdienet, weil sie nur das einzige Bethulien dem Schwerde Assurs entrissen hat: sind Ester und Mardochäus allezeit gesegnet, weil sie von einem zerstreuten Vol-

ke das Todesurtheil mit Flehen und Thränen noch glücklich abgewendet haben; so schliesset hieraus, und saget her, ob eine Zunge, ein Herz, eine Feder solle gefunden werden, welche Mariam zu loben, zu lieben, zu erhöhen, sich nicht verpflichtet schätze! Oder verdienet sie nicht ein ewigeres Angedenken, dann Noe, indem sie die lebendige Arche selbsten ist, vermittels welcher nicht nur acht, sondern alle vom Adam an bis itzt her erschaffene, und bis ans End der Welt noch zu erschaffende Seelen aus dem erbärmlichen Gewässer der Erbsünde frey heraus- und dem ewigen Verderben entgangen sind? Verdienet Maria nicht grössere Lobsprüche, dann die starke Judith, indem sie nicht nur eine Stadt dem Schwerte eines mächtigen Monarchen, sondern die ganze Welt aus dem Rachen des höllischen Feindes herausgerissen hat? Ist Maria nicht würdig von allen Völkern selig gesprochen, und von allen Geschlechtern jederzeit gesegnet zu werden, da sie nicht nur ein einziges Volk, und nicht nur von dem zeitlichen Tode, sondern das ganze Menschengeschlecht von dem ewigen Tode durch Jesum

Christum, der aus Ihr gebohren ist, befreyet hat!

Ihr müßet mich aber recht verstehen. Ich sage nicht, daß Maria durch sich dieses alles für uns gethan und in uns gewirket habe; sondern Christus ist die Urquelle, aus welcher diese Gnaden auf uns hergeflossen sind: Maria aber, als welche ihn gebohren hat, ist der Kanal, der Rinnsal, durch welchen diese Gnadenergießungen stromweise sich über uns verbreitet haben. Wir sagen es tausendmal, wir sagen es täglich, Maria habe uns Gott gebohren; aber wir sagen es, ohne zu wissen, oder doch wenigst ohne es zu bedenken, wie unendlich viel damit gesagt werde. Wenn wir das, was in diesen wenigen Worten enthalten ist, recht begreifen und überdenken wollen, müssen wir erstens ein großes Verlangen nach Gott, nach unserm Heil tragen, und zweytens müßen wir uns mit unsern Gedanken in das alte Testament zurück begeben; wir müßen uns einbilden, als lebeten wir zu den Zeiten, wo man den Erlöser noch erwartet hat. Euch rede ich also an,

die ihr ein warmes Herz und eine gegen das höchste Gut entflammte Brust besitzet, die ihr Gott in Wahrheit suchet, euch, denen es der einzige Wunsch ist, ihn ewig anzuschauen, euch rede ich an, und euch frage ich: wenn ihr zu den Zeiten des vorigen Bundes gelebet, und so einen vollkommenen Begriff von dem verheißenen Messias gehabt hättet, wie die Patriarchen und Propheten; würdet ihr nicht auch gerufen, und wie sie gebethen und geseufzet haben: Herr zeige uns deine Barmherzigkeit, und gieb uns dein Heil? Wenn nun ein Mensch hervorgetretten wäre, und euch versicheret hätte; ich werde euch die Barmherzigkeit, das Heil Gottes, und seinen ewigen Sohn sichtbar vor Augen stellen. Gott ist zwar unbegreiflich: aber durch mich soll er euch einigermaßen begreiflich werden; er ist unsichtbar: aber durch mich soll er euch sichtbar werden; er ist unzugänglich: aber durch mich sollet ihr zu ihm einen Zugang haben; wenn ein Mensch, sage ich: dortmal also zu euch geredet hätte, mit welchen Augen würdet ihr ihn angesehen haben, wenn das jenige, was er euch zusagte,

wirklich in der That geschehen wäre? Würdet ihr ein Bedenken getragen haben, ihn die Quelle euers größesten Vergnügens, ihn den Stifter euers unermessenen Glückes zu nennen, und als einem solchen ihm ewig ergeben zu bleiben?

Nun sehet! dieser Mensch ist Maria. Es wohnete zwar Gott in den Herzen der Frommen; er wohnete in ihrem Gedächtniße, und in ihren Gedanken; aber nur durch den Glauben, nur durch die Gnade. Auf wen kam es an, daß er auf der Erde gesehen wurde, und unter den Menschen sichtbarlich als Gottmensch herum wandelte? Auf wen? Die allerheiligsten unter den Propheten, die gerechtesten Israels, was konnten sie thun? Nichts als wünschen. Die Himmel konnten sie anrufen, daß sie den Gerechten herab thaueten; den Wolken konnten sie zusprechen, daß sie ihn regneten: Die Erde konnten sie in ihrem Eifer beschwören, daß sie ihn endlich aus ihrem Schooße hervor geben sollte; zu ihm endlich selbst konnten sie ihre brennende Seufzer ausstoßen, er möchte die Himmel zer-

reißen, und doch einmal herabkommen. Dieses alles konnten sie; aber ihn sichtbar darstellen, ihn geben, ihn wirklich hervorbringen, dieses war unendlich über ihr Vermögen hinaus. Dieses konntest nur du, o übergesegnete, die du uns ihn gebohren hast. In dich ist er ein-, durch dich ist er ausgegangen; und nur du bist die Pforte, durch die er zu uns gekommen ist. Daß er gesehen, daß er gehöret wird; daß er redet, und daß er lehret, daß er die steinerne Herzen in wächsene Gemüther, die Erde in einen Himmel verwandelt; daß er Feuer sendet, und mit demselben alles entzündet, was vorher wie Eiß erstarret war. Daß er die Welt mit Tugenden erfüllet, mit Wohlthaten überhäufet, mit Wundern entzücket; daß die Erbärmlichen endlich die Barmherzigkeit selbst, die Irrenden die Wahrheit selbst, die Todten das Leben selbst bey sich haben: dieses alles geschieht mittels deiner. In dir ist er Fleisch geworden; durch dich also hat er in uns gewohnet; durch dich haben wir seine Herrlichkeit gesehen, eine Herrlichkeit als des Eingebohr-

nen

nen von dem Vater, voll der Gnade und Wahrheit.

Itzt frage ich nicht mehr, ob es billig sey, daß wir Mariam verehren; sondern ich frage, ob ihr jemand darinn vorzuziehen sey? Ich frage: ob nach Gott eine Hoheit könne gefunden werden, über welche Mariä nicht erhaben wäre. Es ist wahr, in den Engeln ist eine große Vortreflichkeit; sie wurden mit den vortreflichsten Gaben und Eigenschaften erschaffen; sie sind zu nächst an dem Throne Gottes; es werden ihnen die höchsten Geheimniße, und die Vollziehung der geheimesten Rathschlüße der Gottheit anvertrauet. Welchen aber aus allen Engeln ist jemals gesagt worden: der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten, und daher wird das Heilige, so aus dir soll gebohren werden, ein Sohn Gottes heißen? Zu welchem aus allen Engeln, sage ich, wurden diese Worte geredet? Zu keinem einzigen. Von der menschlichen, nicht von der englischen Natur ist die Wahrheit entsprossen; nicht die Engel, sondern den

hat

Saamen Abrahams hat Gott ergriffen. Es ist was großes für einen Engel, daß er ein Diener Gottes ist: seine Mutter zu seyn ist nur die Würde der Jungfrau von Nazareth. So ist es ja mehr als billig, daß wir diese von Gott so hoch erhabene Jungfrau vor allen Heiligen, vor allen Engeln, selbst vor den Cherubinen und Seraphinen, und mit mehrer, mit zärtlicher Andacht, als alle diese verehren, weil sie nicht nur wie diese eine Dienerinn, sondern die Mutter Gottes, weil sie diejenige ist, von welcher gebohren ist Jesus, der genennt wird Christus. Sehen wir nun weiter, vernehmen wir auch den Nutzen und Vortheil, der uns aus ihrer Verehrung zu wächst. Dieses wird noch zeigen

der Zweyte Theil.

Daß Mariam mit zärtlicher Andacht verehren für uns sehr nützlich und von einem großen Vortheil sey, darf ich nicht mehr beweisen. Ich könnte für diese Wahrheit so viele, theils leblose, theils lebendige Zeugen aufstellen, daß ich eine neue

Predigt anfangen müßte, wenn ich alle die Zeugniße derselben anführen wollte. So viele ansehnliche Tempel, Kirchen und Gotteshäußer, so viele prächtige Altäre, so viele silberne und goldene Opfergaben, so viele andere kostbare Denkmäler, was sagen sie anders, als daß sie zur Ehre Mariä als ewige Denkzeichen der Dankbarkeit für gewiße durch sie erhaltene große Gnaden und Gutthaten seyen errichtet, gestiftet, dargebracht und hergestellet worden? Wie viele Blinde haben durch Mariam das Gesicht, wie viele Gehörlose das Gehör, wie viele Stumme den Gebrauch der Zunge, wie viele Lahme und Krumme ihre gerade Glieder, wie viele andere Presthafte die Gesündheit erhalten? Wie viele große Sünder, die selbst an ihrer Bekehrung schier gar verzweifelten, sind wieder auf guten Weg, zur wahren Buße und Besserung gebracht, wie viele Angefochtene sind vor dem Falle verwahret, wie viele Betrübte sind in ihrem Elende getröstet, wie viele sonst bedrängte aus ihrer Noth, manchmal nicht ohne augenscheinliches Wunderwerk heraus gerissen worden, weil sie Mariam andäch-

tig

tig verehret, zu ihr ein kindliches Vertrauen getragen, und ihre Zuflucht zu ihr genommen haben. Ich rufe euch selbst zu Zeugen auf. Wie viele sind unter euch, Aa! welche den ungemeinen Nutzen und Vortheil, den wir aus der Verehrung Mariä zu hoffen haben, aus der eigenen Erfahrung bestättigen können? Es ist also unstreitig, und ausgemacht: seyen wir in einem Anliegen, in was immer für einem wir wollen, in einem leiblichen oder geistlichen, wenden wir uns zu Maria, setzen wir unser Vertrauen auf sie, und lassen wir nicht nach sie täglich zu verehren; wir werden den Nutzen davon gewiß merklich verspüren. Sie ist mächtig und kann uns helfen, sie ist mitleidig, und wird uns helfen. Durch sie können wir alles erhalten, weil Gott uns ohnehin durch sie schon alles gegeben hat. Nicht ich rede dieses, sondern es ist die Sprache, die alle heilige Väter geredet haben. Aus allem will ich nur den heiligen Bernhard reden lassen. Es ist der Mühe werth, daß ich seine eigene Wort anführe.

In der Rede von der Geburt Mariä läßt sich dieser hönigfließende Lehrer also vernehmen: „ Nimm den Sonnenkörper hin„weg: welcher die Welt erleuchtet; wo ist „ der Tag? Nimm Mariam, diesen Stern „ des Meers hinweg; was bleibet übrig, „ als eine verhüllende Dunkelheit, der Schat„ten des Todes, die dickeste Finsterniß? „ Lasset uns also aus dem Innersten des „ Herzens mit ganzer Innbrunst und allen „ Wünschen Mariam verehren; weil es „ also der Willen desjenigen ist, welcher „ gewollt hat, daß wir alles durch Ma„riam hätten. „ Wundert euch dieser Ausdruck des heiligen Bernhardus? Es ist wahr, er ist hoch; aber doch nicht übertrieben. Wirklich ist es nicht anders. Gott hat gewollt, daß wir alles durch Mariam hätten. Denn ich frage euch: Ist Christus nicht Gott? Ist Gott nicht alles? Und hat uns nicht der ewige Vater, da er uns Christum gab, in- und mit Christo zugleich auch alles gegeben Rom. 8, was zur Erlangung des ewigen Heills theils nothwendig, theils nützlich ist? Durch wenn aber haben wir Christum? Haben wir ihn nicht

von

von der unendlichen Barmherzigkeit des himmlischen Vaters durch diejenige empfangen, die ihn gebohren hat? Wer aber hat ihn gebohren? Wer, als Maria? Es bleibt also unzweifelbar gewiß und richtig, daß Gott gewollt habe, daß wir alles durch Mariam hätten; der heilige Bernhard fährt fort, und erkläret uns die göttlichen Absichten weiters mit diesen Worten: In allem, und durch alles linderet er unsre Furcht, ermuntert er unsern Glauben, stärket er unsere Hoffnung, vertreibet er unser Mistrauen, errichtet er unsre Kleinmüthigkeit. Du fürchtest dich, zum Vater zu gehen, und fliehest als ein Mensch, welchen ein rauschendes Laub erschrecket: darum hat er dir Jesum zum Mittler gegeben. Was soll ein Sohn, wie Jesus ist, bey einem solchem Vater nicht erlangen können? O ja! er wird erhöret werden seiner Ehrfurcht wegen; denn der Vater liebet den Sohn. Zitterst du aber auch vor dem Sohne? Ey! er ist dein Bruder, er ist dein Fleisch, und durch alles, die Sünde ausgenommen, versuchet worden, damit er barmherzig würde. Diesen Bruder hat dir Maria ge-

geben. Du magst aber vielleicht an ihm die Majestät fürchten, weil er Gott geblieben, wiewohl er Mensch geworden ist. Auch bey ihm wünschest du einen Fürsprecher? Nimm deine Zuflucht zu Maria. Ich sage es dir mit aller Gewißheit: auch Sie wird erhöret werden wegen ihrer Ehrfurcht. Der Sohn wird die Mutter, und der Vater wird den Sohn erhören. „

Sind diese Worte die der heilige Bernhardus geschrieben hat, nur übertriebene Ausdrücke, nur Schönheiten der Redekunst? — Nein! nein! Bernhardus war der Mann nicht, der sich und andere mit leren Worten, mit eiteln Winde abspeisete. Er redet gründlich: er bekennet, daß er für seine Seligkeit keinen andern Grund wisse, als die Fürsprache des Sohnes bey dem Vater, und die Fürbitte der Mutter bey dem Sohne. Kindlein! setzt er hinzu, dies ist die Leiter der Sünder! dies ist mein größestes Vertrauen, der ganze Grund meiner Hoffnung. Denn saget her, ob es wohl möglich sey, daß der Sohn eine abschlägige Antwort enweder gebe oder erhal-

te! entweders nicht erhöre, oder nicht erhöret werde?

Allein wenn wir (könnte jemand denken) in allen unsern Nöthen und Anliegenheiten gleich zu erst unsre Zuflucht zu Maria nehmen, wird nicht Gott dadurch auf die Seite gesetzt? Wird auf diese Art Maria nicht mehr, als er geehret! Zeigen wir nicht ein größeres Zutrauen zu ihr, als zu ihm? Oder ist es nicht besser gleich zu jenem zu fliehen, der uns die nothwendige Gnaden durch sich selbst geben kann, als zu jener, die selbst erst darum bitten muß? Und sagt nicht Gott durch seinen Propheten: ruf mich an im Tage deiner Trübsalen und ich will dich erhören? Aa! hievon wäre noch vieles zu reden; ich sage euch aber nur ganz kurz: lasset euch durch diesen Gedanken, welcher eine Erfindung unserer Glaubensgegner ist, in der Verehrung Mariä nicht irre machen. Ist wohl eine Ehre, die wir Mariä erweisen, die nicht zugleich auch auf Gott zurücke fällt? oder ehren wir denn Mariam wegen ihr selber? Ehren wir sie nicht wegen Gott,

als welcher sie zu so einer vollkommenen Kreatur gemachet, und sie zu so einer hohen Würde erhoben hat? Sey es wahr, daß er will, wir sollen in unsern Trübsalen zu ihm selber kommen; dies geschieht ja, wir kommen ja zu ihm, wenn wir auch mit einer Menge der Fürbitter kommen. Ein gütiger Herr dieser Welt verlanget auch, daß seine Unterthanen ihre Bitten vor ihn bringen sollen; deswegen verbiethet er es nicht, er hat es auch nicht ungerne, wenn sie ihre Ansuchen mit dem Fürworte anderer Fürsprecher unterstützen.

Und ist dieses nicht das gemeine Betragen bey uns? Wenn wir einen großen Herrn um eine Gnade ankommen, werfen wir uns gleich dem Herrn selbst zu Füßen! Nein! wir bewerben uns vorher um die Gunst seiner Hofherrn, seiner Canzeleybedienten, derjenigen, die ihm werth und angenehm sind; weil wir dafür halten, daß je mehrer für uns reden, wir desto gewißer durchdringen werden. Also auch geben wir Gott die Ehre, daß alles Gute nur von ihm allein herkomme, und daß wir

alles, was uns an Seel und Leib nützlich und nothwendig ist, von ihm allein zu erlangen haben; aber wir gehen vorher zu Maria, wir bewerben uns vorher um die Gunst seiner Mutter, weil wir versicheret sind, daß er ihr, als die ihm gewiß sehr lieb und angenehm ist, nichts abschlagen, und unsere Bitte desto ehender erhören werde.

Fahren wir also fort, Aa! eiferige, getreue, und wahre Diener Mariä zu seyn. Hören wir niemal auf, sie täglich mit zärtlichster Andacht, mit kindlichstem Vertrauen zu verehren. Gott ist gewiß mit seiner Mutter nicht eifersüchtig. Hat er selbst sie so hoch geehret, so verdienet sie auch von uns alle nur erdenkliche Verehrung; weil sie die höchste Kreatur Himmels und der Erde, weil sie die Mutter Gottes, weil sie diejenige ist, von welcher Jesus gebohren ist. Verehren wir sie; weil dieses uns nützlich ist. Seyen wir Sünder, oder anfangende Büßer, oder Gerechte; allemal werden wir von ihrer Verehrung einen Nutzen empfinden. Durch

ihre mächtige Fürsprache werden wir als Sünder aus dem Schlamme der Sünde herausgezogen, als anfangende Büßer in unsern Vorsätzen gestärket, und als Gerechte im Guten aufrecht erhalten werden. Sie wird uns (nach der Aussage des heiligen Bernhard) erleuchten, und wir werden nicht irre gehen; sie wird uns führen, und wir werden nicht ermüden: sie wird uns beschirmen, und wir werden uns nicht fürchten. Sie wird überall und in allem uns günstig seyn, und durch sie werden wir in das Vaterland gelangen; das ist, sie wird uns die nothwendige Gnaden erwerben, daß wir in dem Himmel jene Krone verdienen mögen, welche bereitet ist allen denjenigen, die Jesum lieben, der von ihr gebohren ist, und mit dem Vater, und heiligen Geist gleicher Gott lebt und regiert in alle Ewigkeit. Amen.

Frage:

Welchen Christus Jesus zum Falle, und welchen zur Auferstehung gesetzet sey? —

Text, Luk. 2, 33.

Dieser ist gesetzt zum Falle, und zur Auferstehung Vieler in Israel.

Wie! dieser ist gesetzt zum Falle, und zur Auferstehung vieler in Israel? — zum Falle? — und zur Auferstehung? — Welcher Widerspruch! Breitet denn Jesus Christus, der Glanz seines Vaters a) der alles mit seinen göttlichen Stralen durchschimmert; jenes Licht, das die ganze Welt erleuchtet b), auch zugleich Finsterniße über dieselbe aus! Soll denn jener Gerechte, der zu unserm Heil, wie ein Regen auf das Fell hernieder gestiegen, c) zu einem Hagel-

regen,

a) Hebr. 1, 3. b) Ioa. 8, 12.
c) Psal. 71, 6.

regen, und zum Verderben seyn? Ist denn jener Stein, welchen David a) als einen Hauptekstein, an dem sich die Gefallenen wieder aufheben können, vorgesaget hat, dieser auserwählte Stein, ist er denn gesetzt, daß Israel sich an ihm stoße, und über ihn falle? — Simeon saget es. Und Esaias hat es schon lange von ihm geweissaget: alsdenn wird er euch zur Heiligung seyn: --- zum Strick und zum Falle denen, die in Jerusalem wohnen. b) So ein als das andere ist eine geoffenbarte, und erfüllte Wahrheit, ferne von einen Widerspruch.

Es ist ja nichts so seltenes, das eben dieselbe Ursache sich entgegen gesetzte Wirkungen hervorbringe. Eben jener Hauch, welcher die unter die Asche lodernde Funken in hellen Flammen aufbläßt, bläßt auch das Licht einer Lampe, das ein ganzes Zimmer beleuchtet hinweg, und setzt es in die Dunkelheit. Eben jene Sonne, die das Wachs wie Wasser zerfließen machet, härtet

a) Psal. 117, 22. b) Isa. 8, 14.

tet auch den Leim und Koth zu einem Klotz zusammen. Eben jener Stern, der aus Jakob a) aufgegangen, uns den Weg zu den ewigen Tabernackeln zu zeigen, blendet auch viele, daß sie auf Irrwegen gerathen, und sich in Abgründe stürzen, von denen sie nicht wieder herauf steigen werden. Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung; zum Heil und zum Verderben; zur Seligkeit und zur Verdamniß.

Doch muß man nicht glauben, als wäre Jesus Christus aus dieser Ursache in die Welt gekommen, daß er sie zu Grunde richte. Nein! Er ist ja von seinem Vater geschickt worden, daß die Welt durch ihn erhalten werde; b) daß er suche und selig mache, was Verloren war; c) daß alle Menschen selig werden, und zur Erkanntniß der Wahrheit gelangen. d) Er ist nicht Ursache des Unterganges. Weit gefehlt! dieser kömmt von der eigenen Boßheit der Menschen her, welche aus seinen Lehren und Sit-

a) num. 24, 17. b) Ioa. 3.
c) Luc. 19. d) 1. Tim. 2.

Sitten sich selbst die unselige Gelegenheit genommen haben, in Sünd und Laster, und von der in die Hölle zu fallen. Da ihn seyn himmlischer Vater uns zur Erlösung gegeben, hat er uns gleichsam Feuer und Wasser aufgesetzet, a) dieses oder jenes zu wählen. Er hat es uns frey gestellet, ob wir ihn freywillig annehmen, oder muthwillig verwerfen wollen. Unendliche Güte eines beleidigten Gottes gegen seine ungehorsamen Geschöpfe! —

Und dennoch haben ihn so viele Verachtet, verworfen, von sich gestoßen. Hören sie nur, Aa! und erstaunen sie ab dieser erschrecklichen Wahrheit! Er war ein wahrhaftes Licht, das jeden Menschen, der in die Welt kömmt, erleuchtet. b) Er war mitten in der Welt, und die durch ihn gemachte Welt hat ihn nicht erkannt. Er ist in sein Eigenthum gekommen: und die Seinigen haben ihn nicht aufgenommen. Wie viele ihn aber aufgenommen haben, so vielen hat er Gewalt gegeben, Kin-

a) Eccli. 15, 17. b) Ioa. 1, 9. 10. ꝛc.

der Gottes zu werden. Wer war dieses Licht? Dieser aufgenommene? Dieser Verstossene? Christus Jesus; der Welt Heiland: Eben der, der gesetzt ist zu einem Steine, über welchen viele fallen, und an welchen viele aufstehen werden. Sehen sie nun, Aa! was ich auf die zweyfache Frage, welchen er zum Falle, und welchen zur Auferstehung gesetzt sey, antworten werde. Ich sage nämlich:

Dieser ist gesetzt zum Falle Vieler, diese sind jene, die ihn Verstoßen:

Dieser ist gesetzt zur Auferstehung Vieler:

Diese sind jene, die ihn aufgenommen haben.

Jene werden wir in dem ersten, diese aber in dem zweyten Theile etwas näher kennen lernen.

Herr! der du unsere Herzen in deinen Händen hast, wirke auf sie mit deiner Gnade. Erschüttere die, so dich zu ihrem Un-

tergange ausgeschlossen haben, mit einem heiligen Schauer, daß sie sich aufthun, und dich aufnehmen. Jene aber, die dich wirklich besitzen, lasse die Süßigkeit deines Heiles schmecken, daß sie dich behalten, und in Ewigkeit nimmer von sich lassen. In Getröstung ihrer gewöhnlichen Geduld, Aa! erwarte ich von dem Himmel den Segen durch die Fürbitte der Uebergesegneten, die ich grüße: Ave Maria!

Erster Theil.

Kaum fieng Christus das große Werke der Erlösung an, fand er schon sehr viele, die über seine Lehren große Augen macheten, und sich an seinen Sitten, die den ihrigen gänzlich zu wider waren, stießen. Was ist das? heißet es: Welch eine neue Lehre ist diese? a) Wer ist dieser, der mit den Sündern isset? b) Die Sünden vergiebt? c) und an dem Sabbate die Kranken heilet? d) Ihr eigenes Gewissen sagte ihnen

a) Marc. 1, 27. b) Matt. 9, 11.
c) Marc. 2, 7. d) Luc. 13, 14.

ihnen etwas mehreres von ihm, dann nur menschliches. a) Sie bewunderten ihn; und ärgerten sich dennoch bis zum Versteinigen an seinen Reden. b) Warum? Weil sie ärgerlich waren? Nein! weil sie ihre Werke die böse waren, verdammeten. Deswegen verhärteten sie ihre Herzen, daß sie nicht etwan überredet würden, ihr sündliches Betragen zu ändern. Sie wollten ihn nicht verstehen, daß sie nicht dürften Gutes thun. c) Sie berathschlugen sich und sannen auf Mittel, ihn aus dem Wege zu raumen. Sie verschlossen so gar ihre Augen, daß sie durch seine Wunder nicht gerühret würden, seine Sendung zu glauben; denn in Mitte der scheinbaresten Zeichen, verlangten sie immer Zeichen von ihm. d) Kurz! sie haben mehr die Finsterniße geliebet, dann das Licht. e) Sie haben ihn nicht aufgenommen, sondern Verfolget; und zwar bis zum Tode. Diesen dann ist er zum Falle geworden. Ihr habt die Finsternisse geliebet, sie werden euch bedecken. f) Bey die-

sen

a) Marc. 1, 22. b) Ioa. 10, 20. 31.
c) Psal. 35, 3. d) Marc. 8, 11.
e) Ioa. 3, 19. f) Isa. 60, 2.

sen aber wollen wir uns nicht aufhalten. Es giebt noch viele andere, und zwar, leider! in der katholischen Kirche, welche sich für diesen neuen Glaubensstifter erkläret, und unter seine Fahne geschworen; ihm aber boshafter Weise untreu geworden sind, und bey sich selbst seinen Namen durch gestrichen haben. Diese sind oder solche, die den von ihm geoffenbarten Wahrheiten widersprachen; oder solche, die ihre Werke nicht darnach einrichteten; oder solche, die ihren Beruf nicht erfülleten; oder Ketzer; oder Unchristen; oder Entheiliger des Heiligthumes.

Ja! die Ketzer sind es, welche die Gnade hatten, schon bey ihrem Eintritte in die Welt von dem heiligen Lichte des Glaubens angescheinet, und durchdrungen zu werden; denen aber, weiß nicht, was für ein unheiliger Wind des Hochmuthes solches wieder ausgelöschet, und sie in die dickesten Finsterniße der Irrthümmer hinein gedrehet hat. Sie haben anfangs all ihren Verstand zu dem Dienst Christi gefangen ge-

nommen; a) ihren Nacken unter sein süßes Joch gebeuget, und seine leichte Bürde sich aufgeschultert. Auf einmal schüttelten sie diese und jenes von sich ab; und zündeten eine Fackel an, mit welcher sie über sich, und ihr ganzes Gefolge die schwärzeste Nacht ausgebreitet haben. Diese sind die Afterchristen b) der letzten Zeiten, welche die Geheimnißworte des Evangeliums nach ihrem eigenen Dünkel verdollmetschet, sich eine neue Lehre geschmiedet, und solche Sekten, die zur Verwerfung führen, aufgerichtet haben. c) Die Kirche; die von dem Herrn selbst aufgestellte Lehrerinn der Wahrheit, foderte sie deswegen zur Rede, rückte ihnen ihre Irrthümmer vor; unterwieß sie in dem ächten Verstande der Schriften, und bemühete sich auf alle nur mögliche Art, ihnen das verloschene Glaubenslicht wieder auf zu blaßen. Aber umsonst. Diese widersinnige Menschen, und verworfene von dem Glauben d) widerstanden mit einer aufgeschwollenen Hartnäckigkeit in ihrem

---

a) 2. Cor. 10, 5. b) Matt. 24, 24.
c) 2 Pet. 2, 1 d) 2 Tim. 3, 8.

rem Falle den göttlichen Wahrheiten; wie einstens Jannes und Mambres sich Mosen widersetzten. Sie haben dem, der sie erkauft hat, in seiner Kirche nicht geglaubet, und ein geschwindes Verderben über sich gezogen. a) Sehet! dieser ist gesetzt zum Falle vieler, die ihn und seine Kirche nicht hören. b)

Diesen Verdienet auch ihr beygezählet zu werden, ihr aufgeklärten Witzköpfe unserer Zeiten! die ihr den alten Giftbecher mit dem Flucheswürdigen Getränke wieder auffüllet, und nur dessen Oberfläche mit einem neuen Saft, der aus der wahren Traube gekältert zu seyn scheinet, zum Reize begießet, und ihn bald einer halben Welt zum Bescheide zubringet. Trinket nicht daraus, ihr Schwachen, die ihr die Weine nicht kennet; trinket nicht daraus; ihr trinket den Tod und das Verderben hinein. Dieser ist gesetzt zum Untergange vieler, die sich nicht begnügen, bey den Brunnen

---

a) 2 Pet. 2, 1. b) Matt. 18, 17.

nen des Lebens a) lebendiges Wasser schöpfen zu können; sondern nach verderblichen Weine dursten.

Die zweyte Gattung machen aus die Unchristen; welche Christum zwar erkennen und bekennen; aber nur mit den Worten; mit den Werken hingegen ihn läugnen. b) Sie ehren ihn mit den Lippen: sie loben die Heiligkeit, und Gerechtigkeit seiner Gebothe; ihr Herz aber ist weit von ihm. c) Sie können sich nicht bereden, ihr Leben darnach ein zu richten. Wie viele giebt es nicht in dem wahren Christenthume, welchen es nicht schwer fällt zu glauben, daß das Reich der Himmel Gewalt leidet, daß es nur die Gewaltthätigen an sich reißen, d) daß die Pforte eng, und der Weg schmal sey, der zu dem Leben führet; e) Aber sie lassen es bey dem Glauben bewenden, ohne daß sie sich wehe thun wollen, ohne sich Mühe zu geben, die Bande der Leidenschaften zu zertrümmern, von welchen sie

a) Psal. 35, 10. b) Tit. 1, 16.
c) Marc. 7, 6. d) Matt. 11, 12.
e) Matt. 7, 14.

sie sklavisch an die Welt gebunden, und auf der breiten Straße fortgeschleppet werden. Man glaubet, daß der, der über seinen Bruder zörnet; sich des Gerichtes schuldig mache; a) aber nur mit kalten Blute, mit einem todten Glauben, ohne beweget zu werden, seinen Feinden zu verzeihen, viel weniger sie zu lieben. Neben dem, daß man ab diesem erschrecklichen Spruche zittert, will man noch immer mit Jakobus und Johannes b) das Feuer von dem Himmel rufen, daß es die Feinde verzehre. c) Wir wissen, daß es besser sey, mit einem Auge, mit einer Hand, mit einem Fuße zum Leben eingehen, dann mit zweyen Augen, mit zwoen Händen, mit zweyen Füßen in das höllische Feuer geworfen werden: d) Reißen wir aber auch das Aug aus? Schneiden wir die Hand ab? Und werfen wir den Fuß hinweg, wenn sie uns ärgern? Es bekennen es alle, daß weder die Ehebrecher, noch die Hurer das Reich Gottes besitzen werden. e) Und dennoch läuft man im

a) Matt. 5, 22. b) Luc. 9, 54.
c) ib. d) Matt. 5, 29.
e) 1 Cor. 6, 9.

Gedränge, ganz rasend dem Kitzel des Fleisches nach, wie die Pferde und Maulthiere, welche keinen Verstand haben. a) Wir sind es überzeuget, daß man nicht zween Herrn über einmal dienen könne; b) und dennoch will man täglich die Grundsätze Christi mit denen des Belials; die Lehren des Evangeliums mit denen der Welt; die Weisheit des Geistes c) mit der Weisheit des Fleisches gatten. Christen! das heißet nicht, nach dem Glauben leben. Ihr traget diesen, großen Namen umsonst; ihr verunehret, ihr schändet ihn; ihr seyd Unchristen. Dieser Name, außer welchem kein andrer den Menschen gegeben ist, in dem sie können selig werden, d) wird euch zur Verdamniß gereichen. Dieser ist gesetzt zum Falle vieler in Israel.

Ja! er ist auch zum Strick und Untergange denen, die in Jerusalem wohnen; diese sind die Entheiliger des Heiligthumes. Jene, deren Licht der Herr unter

dem

a) Psal. 31, 9. b) Matt. 6, 24.
c) Rom. 8, 6. d) Act. 4, 12.

dem Metzen hervorgenommen, und auf den Leichter gestellet hat; a) damit es allen leuchte, die in seinem Hauße sind; jene, welche der Herr von der Welt aus den Menschen hinweg genommen, b) und zu dem königlichen Priesterthume, wie den Aaron erwählet hat, c) daß sie vor ihm stehen, d) und ihm aufwarten; jene, die er in seinen Weingarten gepflanzet, auf daß sie dem Volke einen guten Saft des Heiles träufeln. Aber was rede ich! diese geheiligten Rebschoße sind ja an den wahren Weinstok selbst gepropfet; sie werden wohl in feuerwürdige Reiser aus arten? Ja! ich sage es noch einmal: dieser ist auch vielen aus ihnen zum Falle gesetzet. Traurige Wahrheit! — Einen jeden Zweig, der in mir nicht Frucht trägt, wird mein Vater hinweg reißen; e) man wird sie sammeln, und ins Feuer werfen. f) Er wird seyn zum Strick denen die in Jerusalem wohnen. Wenn sie nämlich ihren Beruf nicht gewis

 machen

a) Matt. 5, 15.
b) Hebr. 5. 1.
c) Hebr. 4, 5.
d) 2, paral. 29, 11.
e) Ioa. 15, 2.
f, ib. v. 6.

machen durch gute Werke; a) durch welche sie einen guten Geruch, einen Geruch des Lebens zu dem Leben von sich duften. b) Wenn sie sich nicht scheuen, immer den alten Sauerteig zu dem Alter zu bringen. c) Wenn sie unvorsichtige Nadab und d) Abiu werden, die mit einem unheiligen Feuer vor das Heiligthum tretten; mit einem Feuer, das von den schandlichen Begierlichkeiten der Welt und des Fleisches rauchet; dessen Gestank sich bis zu den ewigen Thronen hinauf wűrbelt. e) Priester! denket doch daran, wen ihr tåglich von dem Himmel hernieder ziehet! Wen ihr mit euern Hånden dort auf dem Opfertische schlachtet! Lasset es euch doch einfallen, daß dieses das Lamm ist, welches ihr fűr das Heil der Sűnder f) opfern sollet. Mishandelt es doch nicht zu eurer eignen Verdamniß! — Gewis, dieses Lamm so ihr es mishandeln solltet, wird einst in dem Lőwen von Juda wieder aufleben, und euch

mit

a) 2, Petr. 1, 10. b) 2, Cor. 2, 16.
c) 1, Cor. 5, 7. d) Levit. 10, 2.
e) ,Ioel. 2, 20. f) Ioa. 1, 29.

mit seinem donnernden Gebrülle a) zernichten. — Ja habet Acht! daß nicht wirklich da, wo ihr es entheiliget, aus den geheiligten Einwickelungen ein himmlisches Feuer herausbreche, und euch wie die zween Söhne Aarons, auf der Stelle aufzehre. Ihr seyd gesalbte des Herrn; aber diese Salbung wird euch nicht zur Heiligung, sondern zur Verwerfung seyn. Dieser ist gesetzt zum Falle vieler in Israel: und zum Strick und Untergange denen, die in Jerusalem wohnen; und allen denen, die ihn *nicht* werden aufgenommen haben: den Kezern, und den Unchristen. Lasset uns nun sehen, welchen er zur Auferstehung gesetzt ist; und welche diese sind, die ihn werden aufgenommen haben. Es wird sie uns zeigen

Der zweyte Theil.

Dieser ist gesetzt zur Auferstehung vieler: die ihn nämlich werden aufgenommen haben. Denn so vielen hat er Ge-

a) Isa. 5, 29.

walt gegeben, Kinder Gottes zu werden, wie viele ihn aufgenommen haben. Welche sind diese? der heilige Evangelist setzet es gleich hinzu: Welche in seinen Namen glauben. a) Die Gläubigen sind es also; aber nur die wahren, die wirksamen Gläubigen, welche aus seinen Lehren und Sitten Gelegenheit nehmen, Gutes zu thun. Von denen man wahrhaft sagen kann, daß Christus in ihnen lebe; weil sie ihr Leben seinem Leben gleichförmig, und sein Leiden sich nützlich machen.

Ja! meine Christen! wer sein Leben nach dem Leben Christi einrichtet; wer denkt, redt, und thut, was er gedacht, geredet, und gethan hat, der hat ihn in sein Eigenthum aufgenommen; der folget ihm nach, und wandert nicht in den Finsternißen; sondern wird das Licht des Lebens haben. b) Können wir dieses von uns sagen? Sind unsere Gedanken mit denen des Heilandes eines? — Befleißen wir uns, in allem den Willen des Vaters zu vollzie-

a) Ioa. 1, 12. b) Ioa. 8, 12.

ziehen mit hindansetzung der Eigenliebe? a) Oder glauben wir vielmehr, ihn schon erfüllet zu haben, wenn wir bethen: daß sein Will geschehe im Himmel und auf der Erde. b) Suchen wir zu foderst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit? c) Denken wir von unsern Bruder besser, dann von uns selbsten? — Ist unser Herz leer von den Begierlichkeiten des Fleisches und der Augen, von dem Hochmuthe des Lebens d) von allem Hange und Neigung zur Sünde? — Nur da, wo der Herr, der die Herzen und Nieren durchgründet e) und bis in die verborgendsten Winkel derselben hinein schauet, nichts findet, was sein scharfsichtiges Auge beleidigen könnte, nur da, wohnet der Geist Christi. Und nur solche können sich schmeicheln, daß er ihnen zur Auferstehung gesetzet sey. Wenn anders die Worte, wie die Gedanken den Laut seiner Beyspiele haben.

---

a) Ioa. 6, 38. b) Matt. 6, 10.
c) Matt. 6, 33. d) 1, Ioa. 2, 16.
e) Psl. 7, 10.

Er bestrafete die Sünder offentlich; a) ob er schon wußte, daß sie auf alle Gelegenheit lauerten, ihn zu tödten. Er redete nichts anders als was zur Ehre seines Vaters, oder zum Nutzen des Menschen war. Ein jedes Wort, das von seinem Munde ausgieng, trug zu dem Leben der Seele etwas bey. b) Meine Brüder! lassen wir uns niemal von einer eiteln Menschenfurcht, oder niederträchtigen Gefälligkeit dahin verleiten, daß wir mit den Worten unserm eigenen Gewissen untreu werden, und anders reden, als wir denken. Nur jener Mund, der redet was die hörenden auferbauet, und ihnen (wie sich der Apostel ausdrückt) Gnade giebt; c) nur jene Zunge, die den Namen Gottes groß macht, und die Ehre des Nächsten nicht schmählert; nur jene Lippen, welche mit feuerigen Kohlen gereiniget der Unschuld schonen, und ihre Lilien nicht welke machen; nur jene Worte, die nicht mit List und Betrug schwanger sind, geben ein hinlängliches Zeugniß, daß diejenigen,

---

a) Ioa. 9, 41 b) Matt. 4, 4.
c) Eph. 4, 29.

nigen, denen sie eigen sind, die Sprache des göttlichen Lehrers führen, und aus der Völle seines Geistes reden. Denn von wem das Herz voll, übergehet der Mund.

Werden auch die Werke aus der nämlichen Quelle hervorkommen; so dörfen wir nicht mehr fragen, welchen dieser zur Auferstehung gesetzet sey. Diese sind es, derer Licht so leuchtet vor den Menschen, daß sie ihre guten Werke sehen a) aber nicht nur daß sie von ihnen gesehen werden, b) sondern daß sie ihren Vater verherrlichen, der im Himmel ist. Ihr seyd es, ihr Reichen, die ihr aus der Armuth euers Erlösers gelernet habt, die Reichthümer zu besitzen, als ob ihr sie nicht besäßet, und diese Welt zu gebrauchen, als ob sie nicht brauchtet.. c) Die ihr die gelben Pfeninge nicht auf einander thürmet, um eure Hoffnung darinn zu setzen d) oder euer Herz daran zu hängen e) sondern selbe samt dem Ueberfluße euerer Güter als Ausspender derselben in den Schooß

 der

a) Matt. 5, 16. b) Matt. 23, 5.
c) 1, Cor. 7, 30. 31 d) Paruch. 3, 18.
e) Psl. 61, 11.

der Armen leget; ohne die Trompeten dazu zu blasen, noch es die linke Hand wissen zu lassen. a) Ihr seyd es, die ihr euch Schätze in dem Himmel sammelt, die von den Motten und Schaben nicht zermalmet werden. b) Ihr seyd es, ihr Großen und Mächtigen, die ihr von der Demuth des für euch bis zum Kreuztode gedemüthigten gereizet, alle für euere Brüder erkennet; und euch würdiget, Diener der mindesten im Volke zu seyn; c) da ihr die Rechte der verlassenen und bedürftigen mit euerm Ansehen unterstützet d) und die, welche die Häußer der Wittwen auffressen, e) eure Gewalt empfinden lasset. Ihr alle seyd es, die ihr euern Glauben durch die Werke lebendig machet f) derer Gattung zu viel sind, als daß sie ihre Erzählung in einen so engen Zeitraum einschränken lassen. Dieser ist gesetzet zur Auferstehung vieler in Israel: die aus seinem heiligsten Wandel Gelegenheit genommen, das Laster zu hassen,

die

a) Matt. 6, 2. 3. b) Matt. 6, 20.
c) Matt. 23, 8. 11. d) Psl. 40, 2.
e) Marc. 12, 40. f) Iac. 2, 22. 26.

die Tugend zu umfangen, und sein Leben in dem ihrigen hervorleuchten zu lassen: Ich setze noch hinzu: die sich das Siegel seines Leidens aufgedrücket haben: sey es mit freywillig, oder von Gott zugeschickten Kreuzigungen.

Ich heiße dieses freywillige Kreuzigungen: wenn man in Ansehen des unschuldig Gekreuzigten Herz genug hat, seinem schuldigen Fleische, das immer wider den Geist zu Felde zieht, a) mit gesetzter Stirne die Spitze zu biethen, und es mit abwechselnden Abtödtungen waffenlos und zam zu machen. Wenn der obere Mensch allezeit das Zepter, der untere die Ketten trägt. Wenn der Geist den Sinnen unerbittlich entzieht, nach was sie lüstern; hingegen sie herrisch nur mit diesem martert, was ihnen zuwider ist. Wenn man eine heilige Grausamkeit gegen sich selbsten ausübt, und sich täglich wie ein Schlachtopfer auf dem Altare seines Herzens sterben lässet. b) Wieder-

a) Gal. 5, 17. b) 1, Cor. 15, 31

derholtes Bethen, abzehrendes Wachen, ausmörgelndes Fasten, und die durchaus gebändigten Leidenschaften sind Zeichen, daß wir der Welt, und sie uns gekreuziget sey a) Werden wir alles verlassen, uns selbst verläugnen, und unsre Seele in dieser Welt hassen b) so sind wir ihr gänzlich abgestorben, und leben allein in Jesu, welcher gesetzt ist zur Auferstehung vieler in Israel.

Weinet nicht, die ihr Verfolgung leidet, in der Verachtung schmachtet, von Ungerechtigkeiten darnieder gebeuget in der Armuth darbet, und von Lästerungen bedeckt den Verlurst euers guten Namens bejammeret. Wischet ab euere Thränen, die ihr eueren Brüdern Ausländer, und den Söhnen eurer Mutter fremde geworden. c) Sehet! es ist einer, über dessen Haupte sich alle Uebel gesammelt; und er hat seinen Mund nicht aufgethan: er hat geschwiegen wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. d) Er ist geschlachtet worden,

a) Gal. 6, 14. b) Ioa. 12, 25. c) Psl. 68, 9. d) Isa. 53, 6. 7.

den, ohne eine Schuld zu haben: er ist gestorben; aber auch wieder auferstanden. Dieser ist es selbsten, der euch den bittern Kelch seines Leidens zu bringt, damit ihr ihn ihm zu gefallen, kostet. Dieser hat euch sein Kreuz aufgebürdet, und das Feuer der Trübsalen über euch kommen lassen, damit ihr ihm nachfolget, und Gelegenheit habet, seine Geduld euch zu Nutzen zu machen. Fürchtet euch nicht, wenn ihr Kriege und Aufstände höret, a) das ist, (nach der Meynung des heiligen Gregorius) * wenn die Schwerder euerer Feinde und Brüder vereinigt über euerm Haupte blinken; sie können eurer Seele nicht schaden. Freuet euch vielmehr, das ihr seyd würdig geachtet worden, aus Liebe Jesu Schmach und Unbilden zu leiden. b) Ermunteret eure Seele; nehmet diesen kostbaren Kelch mit Freuden von einer so liebvollen Vaterhand an, und trinket ihn ohne schüchtern zu werden, bis

auf

---

a) Luc. 21.

* alia oportet ab hostibus, alia a Fratribus perpeti: S. Greg. hom. in Luc. 21.

b) Act. 5, 41.

auf die Hefe aus; sollte er euch auch bis zu dem Tode hinab drücken. Ihr werdet wieder aufstehen, gute Täge sehen, und nimmer sterben. Denn dieser ist gesetzt zur Auferstehung vieler in Israel.

Beschluß.

Dieser ist gesetzt zum Falle und zur Auferstehung vieler in Israel. Zum Falle: zur Auferstehung. Zwo wichtige Weissagungen, meine Brüder! derer eine gewiß an einem jeden aus uns in die Erfüllung gehen muß. Was für eine, sind wir ungewiß. Und eben dieses ist, was die lebhaftesten Empfindungen in uns rege machen, und billig ein schauderndes Schrecken durch unsere Adern jagen soll. Denn ob wir uns schon überzeugen können, daß wir nie einem blendenden Irrlichte der Ketzer unsere Schritte anvertrauet, noch in dem verfälschten Weine der vermeinten Starken Bescheid gethan haben: so sind wir doch vielleicht so unglücklich, welche unserer Lebenstage zu zählen, wo wir mit den Werken unserm Glauben widersprochen,

mit

mit den Sündern gelaufen, und mit den Unchristen Gemeinschaft gepflogen haben. O! so haben wir schon Ursache genug, mit reuerfüllten Herzen zu Gott hinaufzurufen: Herr! thue auf das Eingeweid deiner Barmherzigkeit, und gedenke nicht unserer jugendlichen Ausschweifungen, und Unwissenheiten. a) Wir entschließen uns ernstlich, von nun an und immer deine heilige Wege zu wandern. Weil wir aber auch da, wann wir wirklich stehen, nicht versicheret sind, daß wir nicht fallen; so erhalte uns für allezeit aufrecht mit deiner allwirkenden Gnade. Begleite uns auf allen Seiten mit deiner kräftigen Hilfe; damit wir einen unschuldigen Wandel führen, und unser Leben nach dem deinigen pünktlich einrichten. Waffne uns auch mit einer heldenmäßigen Starkmuth die Züchtigungsstreiche der Wiederwärtigkeiten, welche dein liebender Arm auf uns führet, mit heiterer Stirne aufzunehmen, auf daß, nachdem wir mit dir gestorben, mit dir auch wieder aufstehen, und dort ewig leben, wo wir dich, den Vater, sammt dem Geiste loben, ehren und preisen ohne Ende.

---

a) Psl. 24, 7.

Vom
Gerichte.

Text, Luk. 21, 27.

Und alsdann werden sie sehen kommen des Menschen Sohn in einer Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit.

Aus der heiligen Schrift sind uns von unserm Herrn und Heilande Jesu Christo, zwo Ankunften bekannt; welche, obwohl der jenige, der kommen soll, einer und eben derselbe ist, doch in ihrer Weise und Art sehr von einander unterschieden sind. Eine davon ist schon geschehen, die andere aber haben wir noch zu gewarten. Die erste Ankunft unsers Erlösers, welche gnadenvoll und einzig auf das Heil des Menschen angesehen war, geschah vor 1792 Jahre in der tiefesten Erniedrigung, da er nämlich den Glanz seiner Gottheit unter

dem verächtlichen Gewand der Sterblichkeit verbarg, in menschlichem Fleische, als ein Kind auf die Welt kam, sich in Windeln einwickeln, und in eine Krippe legen ließ, und durchaus in der Gestalt eines Knechtes, ja gar eines Sünders unter uns Menschen wandelte. Nach drey und dreyßig unter uns Menschen zugebrachten Jahren, nach für uns erlittenen grausamen Tode, stand er wieder von den Todten auf, und fuhr in Gegenwart aller seiner Jünger aus eigener Kraft auf einer Wolke mit großer Macht und Herrlichkeit gen Himmel. Und so, sagten zween unbekannte Männer, die dort zu gegen waren, seinen Jüngern, so wird er wieder kommen, wie ihr ihn itzt in Himmel gehen gesehen habet.

Nun ist er, der Welterlöser von derselbigen Zeit, da er in den Himmel gefahren ist, bis daher nicht wieder zurücke gekommen; sondern seine zweyte Ankunft, welche erst am Ende der Welt geschehen wird, steht uns noch zu erwarten. Diese aber wird nicht mehr so unaussprechlich sanftmüthig und niedrig seyn, wie die erste war. Als

Bayerische Staatsbibliothek München

dann wird er nicht mehr in einer Wiege, sondern auf einem majestätischen Regenbogen, nicht mehr mit gebundenen, sondern mit blitzerfüllten Händen, nicht mehr mit dem Gewande der Sterblichkeit, sondern mit dem ganzen unansehlichen Schimmer der Gottheit bekleidet, nicht mehr als ein Kind winselnd, sondern prüllend, wie ein Löwe erscheinen. Gleichwie er auf einer Wolke gen Himmel gefahren ist, so wird er, nach Zeugniß des heutigen heiligen Evangeliums, auch auf einer Wolke, und mit großer Macht und Herrlichkeit von dannen wieder zurücke kommen; aber nicht mehr, wie das erstemal, die Welt zu erlösen, sondern als ein strenger und gerechter Richter über sie das Urtheil zu fällen, und einem jeden nach seinen Werken Gerechtigkeit, entweders zum Heil, oder zur Verdammung wiederfahren zu lassen. So liebreich und gnadenvoll also seine erste Ankunft war, so schreckvoll und schaudernd wird die zweyte seyn. Schreckvoll werden seyn die Zeichen, die derselben vorgehen, schaudernd werden seyn die Umstände, die dieselbe begleiten werden.

Von

Von dieser zweyten Ankunft unsers Herrn Jesu Christi, oder, deutlicher zu reden, von dem letzten Gerichtstage nun habe ich mir heute zu reden vorgenommen. Und zwar, weil die Betrachtung der letzten Dinge des Menschen, wie es der weise Prediger lehret, das beste und untrüglichste Mittel wider die Sünde ist; so will ich euch heute erstens die Vorzeichen, und zweytens die Umstände des jüngsten Gerichtes, welches das zweyte von unsern letzten Dingen seyn wird, zur Betrachtung vor Augen stellen. Die Zeichen, die vor dem allgemeinen Gericht hergehen, wird zeigen der erste: die Umstände, die das Gericht begleiten werden, wird erklären der zweyte Theil. Aa! Obwohlen das, was ich heute euch vortrage, gräßlich und fürchterlich anzuhören ist; so hoffe ich doch, daß ihr aufmerksam darauf seyn werdet; eben darum, weil ich nichts anders, als euern eignen Nutzen, nämlich eine heilsame Furcht und Schrecken vor der Sünde in euch dadurch zu erwecken suche. Ich fange also an im Name unsers höchsten Richters Jesu

Christi, unter dem Schutze seiner jungfräulichen Mutter Maria.

Erster Theil.

Die traurige Vorbothen des jüngsten Gerichtes, jenes großen Tages des Herrn, welche in dem heiligen Evangelium deütlich angezeiget werden, sind so erschrecklich, daß man sie ohne Erstaunen nicht lesen, ohne Furcht und Zittern nicht anhören, ohne Mark und Bein durchdringendes Entsetzen nicht über denken kann. Ich bemerke derselben dreyerley Gattungen. Einige Zeichen werden geschehen am Firmamente und in der Luft, andere auf der Erde, und wieder andere unter der Erde. Lasset uns mit den Gedanken von einem Orte in den andern gehen, um ein heilsames Mittel wider die Sünde einzuholen.

Verfügen wir uns zu erst durch die Luft bis an das Firmament hinauf; was werden wir da für Zeichen finden, die uns den nahen Gerichtstag der Welt vorsagen und verkünden werden? Jene werden es seyn,

seyn, welche schon längst dem König Pharao von Gott sind gedrohet, und nur zum Theil oder verblümter Weise in seinem Reiche erfüllet worden. Ich will den Himmel bedecken, ließ ihm der Allerhöchste durch Ezechielen 32, 7. ꝛc. sagen, und seine Sterne verfinstern; ich will die Sonne mit einer Wolke verbergen, und der Mond soll kein Licht geben. Alle Lichter des Himmels will ich über dich trauren machen, und Finsterniße über dein Land bringen, so spricht Gott der Herr. Eben dieses sagt auch unser Heiland bey Luk. 21, 25. da er spricht: Es werden Zeichen seyn an der Sonne, an dem Monde, und an den Sternen. Die Sonne wird wahrhaft verfinsteret werden, das ist, sie wird nicht nur wie bey den im Calender angezeigten Finsternißen durch die vorrückung eines andern Planeten unserm Gesichtspunkt entzogen werden, und eine oder andere Stunde lang eine kaum merkliche Dunkele auf der Erde verursachen; sondern sie wird, wie es der heilige Johannes in der heimlichen Offenbarung 6, 12, deut-

licher beschreibt, schwarz werden, als ob sie mit einem Bußsacke überzogen wäre.

Desgleichen wird auch der Mond ein fürchterliches Aussehen bekommen; er wird nicht mehr mit seinem prächtigen Glanze die Nächte beleuchten und angenehm machen; sondern er wird gar kein Licht mehr geben, ja nicht nur kein Licht mehr geben, ganz wie Blut wird er aussehen, und die an sich selbst schon schaudernde Finsterniße der Nacht noch nächtlicher, noch gräulicher machen. Und die Sterne werden von dem Himmel auf die Erde fallen, wie die unzeitige Früchte von den Bäumen, wenn sie von einem heftigen Winde erschütteret werden. Wie soll aber dieses seyn können? Wir wissen doch von den Sternkündigern, daß der kleinste Stern mehrmal größer als die ganze Erdekugel ist. Wie sollen dann so viele Millionen der Sterne auf die Erde fallen können; da doch ein einziger dieselbe ganz aufzehren würde? Nach Meynung der heiligen Schriftausleger ist dieses nicht buchstäblich, sondern figürlich und so zu verstehen, daß zu diesen betrübten Zeiten so viele brennende Commeten,

meten, so viele fallende Donnerkeile, so viele schreckende Irrwische, und andere Luftzeichen sich sehen lassen, und die großen und kleinen Himmelskörper in eine solche Verwirrung und Unordnung gerathen werden, daß man wirklich glauben könnte, es seyen alle Sterne vom Himmel gefallen.

Ehe aber diese Zeichen am Firmamente und in der Luft erscheinen; werden die Menschen vorher von noch andern theils von Seite des Antichrists, theils von Seite der Elemente erschreckt, und in die äußerste Bestürzung gebracht werden. Sie ist nicht zu beschreiben, viel weniger mit einer andern zuvergleichen jene letzte und allgemeine Verfolgung, die der allerunmenschlichste aus allen Tyrannen, die der Erdboden jemals getragen hat, nämlich der Antichrist, unter den Gläubigen ausüben wird. Dieser Wütterich, dieser Abfaum der Hölle wird nicht nur mit Waffen, mit Peinen, mit den ausgesuchtesten Grausamkeiten wider die Christen aufgezogen kommen; sondern er wird so gar mit erdichteten und falschen Wunderwerken der Kirche

Jesu Christi dermaßen zu setzen, daß man in allen Jahrbüchern so eine Beängstigung nicht lesen und finden wird. Was für eine betrübte Zeit wird es alsdann seyn, da die Blutzeugen, die Martyrer sich werden zerfleischen, und um des Glaubenswillen auf die grausameste Art hinrichten lassen, und die Henker um sie in dem Glauben wankend und irr zu machen, durch Zauber- und Teufelskünste große Wunder vor ihnen thun werden? Was für eine herbe Zeit wird es alsdann seyn, da das Seelenheil so gar der Auserwählten, der Frommen und Gerechten in solcher Gefahr stehen wird, daß kein Mensch würde selig werden, wenn jene Tage nicht abgekürzt würden?

Nach diesem, wenn die mehr, dann teuflische Tyraney des Antichrists ein Ende wird genommen haben, so werden die Elemente zu wüthen anfangen; und über die ganze Welt die entsetzlickste Furcht verbreiten. Die Erde müßen wir uns vorstellen werde alsdann voll tiefer Schlunde, Spalte, und Risse, und ohne Unter-

laß

laß in fürchterlichen Stößen und krachenden Erschütterungen seyn. Solche Erdebeben werden entstehen, daß durch ihre Gewalt nicht nur die festesten Häußer und höchsten Thürme werden niedergerissen, sondern auch die Berge und Felsen fortgerückt und aus der Lage gehoben werden. Sonderbar wird das Element des Wassers toben. Was war es nicht für eine Noth vor etwelchen Jahren, da die Donau sich so auserordentlich ergossen, und nur in unsrer Nachbarschaft bey drey Stunden breit das Land überschwemmet und Gärten, Wiesen, Felder verwüstet und verheeret hat? Was für eine Noth wird es erst seyn, wenn das ganze unabsehbare, und unermessliche Meer aus seinen Ufern tretten, und das ganze Erdreich ein einziges Meer zu seyn scheinen wird? Wie wird den Menschen damals bey dessen erschrecklichen Gebrülle, bey seinen gräulichen Sausen und Brausen zu Muthe seyn? Wer wird von Weltfreuden nachdenken, oder reden wollen? Wer an der Eitelkeit noch einen Geschmack, wer an den Thorheiten noch ein Vergnügen haben? Die Menschen werden verschmachten, sagt

der Erlöser Luk. 21, 26., vor Furcht und vor Erwartung der Dinge, die über den ganzen Erdenkreis kommen werden. Da wird Bleiche auf allen Wangen, kalter Angstschweiß auf allen Stirnen, Zerschlagenheit in allen Herzen, größeste Wehemuth in allen Gemüthern, Zittern und Beben in allen Gliedern seyn. Ja wohl noch an Aemter, an Vorzügen, an Erhebungen, an Mittel, an Bereicherung denken! — Alles dieses wird man in den Wind schlagen; aus Uebermaße der Bestürtzung wird man so gar der Nothdurfte, des Essens und Trinkens vergessen, und nichts, als Oerter suchen, wo man nicht von der Erde verschlungen, von Ueberschwemmung nicht hingerissen, von dem Hagel nicht zerschmettert, vom Donner nicht erschlagen sollte werden. Die wilden Thiere werden ihre Zuflucht zu den menschlichen Wohnungen nehmen, und die Menschen werden ihre Sicherheit in den Höhlen der Bestien suchen; alles wird umgekehrt und aus der Ordnung seyn.

Noch eine größere Furcht und Schrecken wird den Menschen das Feuer einjagen, jenes Feuer, von welchem der Psalmist sagt 96, 3. daß es vor ihm vor dem Richter nämlich hergehen werde. Und dieses, was wird es denn thun? Alles, was nur immer auf der Erde kostbares, annehmliches und schönes ist, wird es in Staub und Asche verwandeln. Was für ein Jammer, wenn irgend ein Hauß verbrennt? Was für ein trauriger Anblick, wenn eine ganze Stadt in Flammen steht? Was für ein Aufsehen machete ehemals die brennende Pentapel, das brennende Troja, das brennende Rom? — Gott im Himmel! was wird es erst seyn, wenn der gesammte Erdkreis ein lauteres Feuer seyn wird? Pracht volle Palläste, Tempel der Wollust, Schlösser und Lustgärten, unüberwindliche Städte und Vestungen, neue und alte Weltwunder, Goldgruben, Schatzkämmern, Zeughäußer, Büchersäle, Denkmäler, kurz: alles wird verbrennt, verstört, vernichtet seyn.

Ihr Reichen, ihr Haabsichtige, ihr in das Zeitliche ganz vertiefte Christen, wie bitter werdet ihr alsdann entweders eure Verschwendung, oder euern Geitz bereuen! Ach! werdet ihr jammern, hätten wir mit unserm Vermögen Christum in seinen Armen getröstet! Hätten wir doch den Nothleidenden Hilfe und Liebe erzeiget! Itzt da wir selbst allenthalben verlassen sind, würden sie uns aufnehmen in die ewige Tabernakel. Itzt, da wir selbst ohne Dach und Fach sind, hätten wir ein nicht mit Händen, sondern von Gott selbst gebautes, ein ewiges Hauß in dem Himmel zu hoffen. Nun kommen wir aber beyderseits zu kurz. Im Himmel haben wir nichts gebaut; und was wir auf dieser Erde gebauet haben, das ist verschwunden, das ist in Staub verfallen, das ist vom Feuer verzehrt. So werdet ihr alsdann klagen und jammern, aber zu spat. Denn diese allgemeine Brunst, diese Einäscherung der ganzen Welt wird der Bewegung des Himmels, dem Laufe der Planeten, der Erzeugung der Sachen, der Fortpflanzung der Thiere, dem Wechsel der Zeiten ein ewiges Ende machen.

Es wird, wie in der heimlichen Offenbarung 10. zu lesen ist, keine Zeit mehr seyn, nämlich keine Bewegung des Himmels, und folglich eben darum kein Jahr kein Monat, kein Tag, keine Nacht, kein Morgen, kein Abend, keine Stund, keine Minute. Wohl alsdenn dem jenigen, der schon gebüßet, der schon Verdienste gesammelt; wehe aber jenem der beydes verschoben, und vernachläßiget hat! Es wird zu einem, wie zum andern dazumal nicht mehr Zeit, sondern schon viel zu spat seyn.

Doch wird aus allem diesem, was am Himmel und auf der Erde vorbeygehen wird nichts so erschrecklich seyn, als das Zeichen, welches unter der Erde geschehen, und dem Gerichte unmittelbar vorgehen wird. Welches ist dieses? — Die Posaune, oder die Stimme des Engels, welche bis in die untersten Schlünde der Erde, bis in die verborgensten Grüfte, bis in die tiefeste Hölle hinab dringen, die Geister der Verstorbenen beunruhigen, und vor

Ge-

Gericht fodern wird. Dies ist jene fürchterliche Stimme, von welcher der heilige Hieronymus also durchdrungen war, daß er schrieb: Ich esse, oder ich trinke, oder ich thue etwas anders, so meyne ich immer hin, jene entsetzliche Posaune zuhören: Stehet auf ihr Todten, und kommet zum Gerichte! — Eine große Stimme, sagt der heilige Chrysostomus, eine schreckvolle Stimme! Alle Elemente müßen derselben Gehorsam leisten. Sie wird die Felsen zerspalten, die Gräber eröffnen, die ehernen Pforten zerbrechen, die Bande der Todten zerreißen, und die menschliche Seelen von der Tiefe des Abgrundes zurück in die Leiber bringen; die das Meer verschlungen hat, alle verunglückten, die von den Thieren gefressen, alle, die von den Flammen verzehret worden, alle Begrabene, die in der Erde verfaulet sind, werden auf den Ruf dieser Stimme wieder in vorschein kommen, ihre Knochen und Gebeine, ihre Asche zusammen suchen, und durch eine wunderbare Vereinigung der Seelen mit den Leibern wieder eben die jenige Menschen werden, die sie ehemals waren.

O Augenblick dieser Vereinigung! Welche eine Freude wirst du den Gerechten und Auserwählten; welche eine Betrübniß aber bey den Verworfenen seyn! — Gewiß, meine Christen! bey dieser allgemeinen Auferstehung werden die Gerechten sich herzlich nach ihren Leibern sehnen; die Seelen der Sünder hingegen werden ihre Leiber fliehen und äußerst verabscheuen. Seliger Leib! wird die Seele eines Gerechten denken, du getreuer Gefärdte meines Lebens du Mitwirker meiner Seligkeit, du hast mit mir gefastet, mit mir die Armuth, das Kreuz der Buße, die Wiederwärtigkeiten der Welt geduldig ertragen; du hast mit mir gute Werke gethan; komme vereinige dich wieder mit mir! es ist billig, daß auch du an dem Lohne Theil nehmest, den du mit mir verdienet hast. Unglückseliger, verfluchter Leib! wird im Gegentheile die Seele eines Sünders grisgramen, du Anfang und Ende meiner Schmerzen! du Ursache meines ewigen Jammers! du, deine Heickelkeit hat mich bewogen, daß ich dich verzärtelt, dir alle Sinnlichkeiten, alle Wollüste, alle Ergötzlichkeiten gestattet habe;

be; und wie theuer kömmt mir itzt dieses zu stehen, welche Peinen muß ich dafür leiden! Ich vereinige mich zwar wieder mit dir, aber nur weil ich muß. Du wirst nun nicht mehr meine Wohnung, sondern die Senkgrube meines Verderbens seyn. Traurige Vereinigung! wohl eine unglückselige Auferstehung, die also beschaffen ist! — Thun wir christliche Zuhörer! da wir noch im Leben sind, thun wir doch was uns immer möglich ist, damit unsere Auferstehung nicht auch so, wie diese sey. Zu diesem Ende weiß ich schlechterdings kein anderes Mittel, als ein frommes und heiliges Leben. Denn wie das Leben, so ist der Tod; und wie der Tod, so ist die Auferstehung. Wie aber die Auferstehung, so ist das Gericht; dessen Umstände wir itzt noch betrachten wollen im

Zweyten Theile.

Drey Umstände sind es, die das Gericht besonders fürchterlich machen; die Person des Richters, das Zeichen des heiligen Kreuzes, und die Form,

oder

oder die Weis und Art des Gerichtes. Was die Person des Richters betrift, was meynet ihr, wer uns denn Richten werde? — Dieser wird eben der sanftmüthige Herr und König seyn, welcher in der tiefesten Erniedrigung da auf der Erde gelebet, uns Menschen zu Lieb viele tausend Schritte gethan, die größesten Sünder aufgesucht, und alle Kranke und Presthafte, die man ihm zuführte, geheilet und gesund gemachet hat. Nicht wahr! an diesem sehet ihr weiter nichts, was euch fürchten und zittern machen könnte? — Wahr ist es, als Erlöser, noch als ein sterblicher Mensch war er nichts weniger, als schreckbar; aber als Richter wird er ganz anders kommen; da wird er von seinem ewigen Throne herab steigen, in unbegreiflicher Majestät von den Herrschaften des Himmels, von den Kräften und Mächten, von den Cherubinen und Seraphinen begleitet, im Grimme seines Zornes drohend, um an den jenigen seine Gerechtigkeit und ewige Rache auszuüben, die seine Barmherzigkeit muthwillig von sich gestoßen haben.

Die Entsetzlichkeit seiner Majestät beschreibt uns der Prophet Daniel 7, 9. rc. mit folgenden Worten: Ich sah zu, bis daß die Stühle gesetzt wurden, und der Alte von Tagen, der ewige Gott sich niedersetzte. Sein Kleid war so weiß wie Schnee, und die Haare auf seinem Haupte, wie reine Wolle. Sein Thron war, wie Feuerflammen, und die Räder daran, wie brennendes Feuer. Ein feueriger, und reissender Strom gieng von seinem Angesicht aus. Tausend mal tausend dienten ihm, und zehen tausendmal hundert tausend stunden vor ihm. Schaudert euch nicht die Haut schon über diese bloße Abschilderung des göttlichen Richters? Wer wird vor ihm bestehen, wer sein feuerstralendes Angesicht anschauen mögen, ohne am ganzen Leibe zu zittern? So gar die Himmel, sagt der heilige Joh. apoc. 20, 11, das ist, sogar die Innwohner des Himmels, die Heiligen, die Engel, werden vor dem Antlize des Bichters fliehen. Was werden erst die Sünder, diejenige thun müßen, welche ganz fleischlich gelebt, und nichts als das Urtheil der Verdammung zu gewarten

ha-

haben, wenn die jenige sich fürchten, die ganz geistig, und ihrer Seligkeit versicheret sind.

Das zweyte, so das Gericht besonders schwer machen wird, ist das Zeichen des heiligen Kreuzes, welches als das Siegeszeichen des Erlösers, womit er die Welt, den Tod und die Hölle überwunden hat, mit auserordentlichem Glanz am Firmamente erscheinen und schimmern wird. Soll denn aber dieses uns nicht vielmehr zum Trost, als zum Schrecken erscheinen? — Ja! aber nur für die Gerechten, nur für die jenige, die sich dasselbe in ihrem Leben werden zu Nutzen gemachet haben. Den Verworfenen hingegen wird es ein Greuel anzusehen seyn. Denn sie werden darinn sehen jenes unendlich kräftige Hilfsmittel, welches ihnen ist anerbothen, von ihnen aber boshafterweise verschmähet worden. Dazumal spricht der Erlöser, werden alle Geschlechter heulen; aber auch dazu Ursache genug haben. Sie werden heulen, weil es nicht mehr in ihrer Macht stehen wird, eine würdige Buße zu

thun: sie werden heulen, weil sie den Donnerkeilen der göttlichen Gerechtigkeit nicht mehr entrinnen können, sie werden heulen, weil dies ein Gericht ist, von dem man sich auf ein anders nicht berufen kann: sie werden heulen über ihre vergangene Sünden, heulen über die gegenwärtige Schande, heulen über die bevorstehenden Peinen, heulen über den Tag ihrer Geburt, heulen über die Stunde ihres Todes, heulen über ihr ganzes Leben.

Die Form oder die Weis und Art des Gerichtes wird euch kein Prediger in der Weit lebhafter entwerfen können, als der mehrmal erwehnte heilige Johann in seiner Offenbarung, wo er schreibt: Ich sah die Todten, sowohl die großen, als die kleinen, vor dem Throne stehen, und die Bücher wurden aufgethan: und es ward ein anderes Buch aufgethan, welches ist das Buch des Lebens, und die Todten wurden aus dem gerichtet, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken. Zwey Dinge sind also tief in das Herz zu drücken, und mit Schrecken Tag und Nacht zu beden-

denken. Erstens daß unsere Sünden, (nach unsern Begriffe zu reden) in ein Buch geschrieben werden; zweytens, daß wir nach dem, was in dem Buche wird enthalten seyn, unser Urtheil empfangen werden. Schmeicheln wir uns also nicht mit der Verborgenheit; trösten wir uns nicht damit, daß unsere Schandthaten verborgen, und Niemand, oder höchstens einem vertrautesten Freunde bekannt sind. Seyen sie in der tiefesten Nacht, seyen sie in den tiefesten Winkeln, seyen sie noch so geheim begangen worden, daß sie Niemand gesehen, oder gehört, oder auch nur vermuthet habe. Gott weiß sie, bey Gott sind sie aufgeschrieben, und an jenem Tage werden sie vor der ganzen Welt aufgedeckt und bekannt gemacht werden. Sey das Laster auch nur in Worten bestanden; sey die Sünde auch nur ein Gedanken nur eine Begierde gewesen; haben wir auch sie in der That nicht ausgeübt, sondern sie aus zu üben, nur bloß den Willen gehabt; sie ist doch aufgezeichnet, sie wird doch geoffenbaret werden.

Itzt gilt freylich mancher junge Mensch noch für einen keuschen Jüngling; dort aber wird er als ein geiler Sündenbock da stehen müßen. Manches Weibsbild wird itzt für eine eingezogene sittsame Jungfrau gehalten; dort werden von ihr die schandlichsten Hurereyen an tag kommen. Itzt weiß mancher Eheman, manches Eheweib seine heimliche Untreuen vor einander zu verbergen; dort werden sie neben einander hinstehen, und vor ein ander alles offentlich bekennen müßen. Dieser oder jener wird aller Orten als ein ehrlicher und redlicher Mann angesehen; dort wird er im Angesichte der ganzen Welt als ein Erzbetrüger vorgestellet werden. Welche Schamröthe wird alsdenn diese offentliche Bekanntmachung ihrer verborgenen Laster über sie aus gießen? Wer wird diese Schande ertragen, wer diese Beschämung aus dauren mögen?

Ist den aber kein Mittel mehr übrig, dieser Schande zu entgehen? Antwort: mehr nicht, als ein einziges, und dieses zwar nur in diesem Leben. Dieses einzige und übrige Mittel sind die Thränen,

die

die Thränen der wahren Buße. Die Buß thränen sind jener Schwamm, mit welchem das ganze Sündenregister kann überfahren, ausgelöscht und vertilget werden. Durch wahre Buße können wir es dahin bringen, daß unsere Schulden entweder unsichtbar, oder glänzend und herrlich werden. Denn wenn wir uns selbst vor dem Priester verdemüthigen, in dem heiligen Beichtgerichte unsere Sünden aufrichtig entdecken, dieselbe wahrhaft bereuen, und eine ernstliche Buße darüber wirken; so werden wir vor Gott nicht mehr gerichtet, nicht mehr zu Schanden gemachet werden. Er wird aller unserer Missethaten vergessen, und nicht daran denken; oder derselben nur so gedenken, um uns für die darüber gewirkte Buße noch einen Lohn zu ertheilen. Paulus ist es, der uns dieses verheißet, da er an die Corinther 1. Br. 11, 31. schreibt, daß, wenn wir uns selbst richten, wir von Gott nicht mehr werden gerichtet werden. Welches ich allen wünsche. Amen.

Von
der Liebe zu Jesu Christo.

Text, Joh. 1, 26. 27.

Er stehet mitten unter euch: . . Er ists, der vor mir gewesen ist, und ich bin nicht würdig, daß ich seine Schuhriemen auflöse.

Vor acht Tägen erzählte uns das heilige Evangelium die Gesandtschaft des heiligen Johannes an Christus, welcher zu wissen verlangte, ob er der Meßias wäre. Heute erzählt es uns die Gesandtschaft, welche der Synedrion, oder der hohe Rath der Juden von Jerusalem aus gen Bethabara zu dem heiligen Johannes abordnete, um zu wissen, wer er wäre. Seine besondere und ganz auserordentliche Lebensart, die Strengheit seiner Fasten, seine Kleidung, sein Eifer im predigen, die Neuigkeit seiner Taufe, dieses alles machete großes Aufsehen; so zwar, daß das Volk in seiner Person etwas mehrer;

dann

dann nur menschliches, ja selbst den versprochenen Christus, oder Meßias verehrete. Die vornehmste der Juden, die aus den Bücheren der Propheten wohl wußten, daß die Zeit der Ankunft des Meßias nahe wäre, sandten um der Sache auf den Grund zu kommen, einige zu dem Johannes, die ihn fragen sollten: Wer bist du? Johannes, um ihnen den Wahn, als ob er der Meßias wäre, zu benehmen, besann sich nicht lang; sondern, wie das Evangelium meldet, er bekennte, und laugnete es nicht, er bekennte: Ich bin nicht Christs. Mit dieser Antwort aber nicht zu frieden, fragten die abgeordnete Priester und Leviten ihn noch weiter, ob er also der Elias, oder der Prophet, oder wenn er auch von diesen keiner sey; soll er ihnen doch wenigst sagen, warum er taufe, und predige.

Nun vernehmet, mit welch einem herrlichen Zeugnisse er sich selbst verdemüthiget, und dagegen Christus, den Heiland erhoben, und gepriesen hat. Ich taufe, sprach er, mit Wasser: aber er ist mitten unter euch gestanden, den ihr nicht kennet. Er ists,

der nach mir kommen wird; der aber vor mir gewesen ist; und ich bin nicht würdig, daß ich seine Schuhriemen auflöse. Unerhörte Erniedrigung seiner selbst! Jener in dem Schooße seiner Mutter schon geheiligte, jener von der ewigen Wahrheit selbst heilig gesprochene Mensch, ein Prophet, und mehr dann ein Prophet, der größte unter allen Menschenkindern, Johannes, will nicht nur für den Meßias nicht gehalten werden, sondern betheuret von sich, daß er nicht einmal würdig sey, vor dessen Füßen zu liegen, und seine Schuhriemen aufzuthun.

Aa! Diese Herzensgesingungen des heiligen Johannes können unmöglich einen andern Grund gehabt haben, als die getreuste, die zarteste Liebe, die er gegen die geheiligte Person des Sohnes Gottes hegte. Glückselig wären wir, wenn eben diese Liebe auch in uns herrschen, und nur einige Funcken jenes himmlischen Feuers der Liebe, wovon der heilige Johannes angezündet war, in uns aufglimmen würden. Werden wir denn aber einem höchst liebens würdigen Gott unabläßig widerstreben? Wir verschwenden unsere

Lie-

Liebe auf lauter Dinge, die dieselbe nicht einmal verdienen; Christum Jesum lieben wir nicht, der doch allein aller unsrer Liebe, unsers ganzen Herzens würdig ist. Ja! er allein ist dessen würdig. Könnte ich euch doch hievon recht gründlich überzeugen! Ich unternehme es, und stelle euch heut Christum Jesum, unsern Heiland in den drey erhabensten Gegenständen vor; erstens in der Krippe zu Behlehem, zweytens am Kreuz auf dem Kalvariberge, und drittens auf den Altären in unsern Tempeln. Haben wir ihn an diesen verschiedenen Oertern, an welchen er an einem mehr als an dem andern unsre Liebe verdienet, in 3. Punkten betrachtet, und sind unsere Herzen noch nicht in Liebe gegen ihn zerflossen; so müßen sie härter, als von Aerz, als von Stahl und Eisen seyn. Werde ich aber mein Ziel erreichet, und zur Liebe Jesu Christi euch beredet haben; so habe ich mehr gethan, als wenn ich euch ganze Länder und Königreiche geschencket hätte. Heiliger Geist! der du die Liebe in die Herzen eingiessest, dich rufe ich an um den nothwendigen Beystand deiner Gnade, durch die Fürbitt derjenigen, die den Erlöser, weil er

ihr

ihr leiblicher Sohn war, auf das vollkommste geliebet hat, und die ich mit dem Engel grüße: gegrüßt seyst du Maria.

Erster Punkt.

Christus Jesus ein würdiger Gegenstand unsrer Liebe, und zwar mit einer äusserst demüthigen Liebe zu Bethlehem in der Krippe. Verfügen wir uns mit unsern Augen gen Bethlehem in den außer dem Flecken stehenden offenen Stall; was sehen wir darinn? Das unerschaffene, das von Ewigkeit im Glanze der Heiligen gezeigte Wort des ewigen Vaters, Christum Jesum, die zweyte Person in der Gottheit, in eigner Person, als Mensch und Gott zugleich. Als er im Schooße des Vaters ruhend, ausgieng, alle Dinge aus dem Nichts hervorzog, und die herrlichsten Werke, die wir in dieser sichtbaren Welt bewundern, zu Stande brachte, wirkte er das erstenmal außer sich (wie die Schulen reden:) und dieß war etwas großes. Allein noch was edlers und weit erstaulichers war es, da eben dieses ewige Wort in die

Krippe herabstieg, und sich bis zur Menschwerdung, bis zur schwachen Sterblichkeit, so zu sagen vernichtete Dieß ist das allergrößeste, das allerherrlichste Werk, so Gott jemals gewirket hat.

Merket auf ihr Himmel! der Allmächtige ist schwach, der Unsterbliche den Gesetzen des Todes unterworfen, der Ewige in der Zeit gebohren, der Allerhöchste ein Kind geworden. Welch ein unerhörtes Wunder! welch ein unbegreifliche Vereinigung der zweyen äußer steinander widerstrebenden Dinge, der Niedrigkeit und der Hohheit, der Verachtung, und des Ehransehens! Dieses göttliche Kind war auf Erden unbekannt, und wurde durch die Sterne verkündiget; Jerusalem wollte nichts von ihm wissen, und die Engel lassen durch fröhliches Lobgesang dessen Ehr in den Lüften erschallen; für seine Wohnung hat es einen Stall, und die Könige kommen aus fernen Ländern, ihm ihre Kronen zu Füßen zu legen: Er ist ein von jederman verlassenes Kind, und zugleich ein vollmächtiger Herr, welcher die prächtigsten Ehrenbezeugungen empfängt.

Was

Was hat aber dieser so tief erniedrigte, dieser so erstaunlich vernichtete König der Könige für eine Absicht dabey? Erstaunet ihr Sterbliche! die Absicht dieser wundervollen Herablassung des Allerhöchsten war, die Menschen zu erlösen, und sie durch Verbesserung ihrer Irrthümer, durch Einrichtung ihrer Neigungen selig zu machen. Die Menschen stecketen voll der Irrthümer; sie achteten jene für glückselig, die nichts weniger, als glückselig waren. Die Reichthümer, die Ehren, die Wohllüsten, die Ergötzlichkeiten, das Ansehen, und dergleichen hielt man, wie noch heut zu Tage, für die größeste Glückseligkeit dieser Welt, und darum waren die meiste Neigungen der Menschen dahin gerichtet, diese glänzende Dinge zu erhaschen. Ist dieß nun aber wirklich eine Glückseligkeit? bey weitem nicht. Ja es ist eine Glückseligkeit auf den Schein, für dieses Leben, auf welche aber gemeiniglich eine um so fürchterlichere Unglückseligkeit in dem andern Leben folget. Um also den Menschen den Irrwahn von der Glückseligkeit zu benehmen, und ihre Neigungen von der falschen auf die wahre hinüber zu leiten,

ist Gott als Mensch erschiennen, und hat in eigener Person die Verachtung der Reichthümer, der Wohllüste, der menschlichen Hohheiten gelehret, und dagegen die Demuth, Armuth und die Buße selig gesprochen. Ja! nicht nur gelehret hat er dieses; sondern er hat die Wahrheit seiner Lehre mit eigenem Beyspiele bestättiget. Er war der reicheste, der allerhöchste; er hätte eben so gut in Reichthum, in Ehren, in großem Ansehen, so, wie ihn die Juden auch wirklich erwarteten, sich zeigen können: Aber *nein!* pur den Menschen zu liebe, um ihn zu erlösen, um der göttlichen Gerechtigkeit für ihn genug zuthun, um ihn zu überzeugen, daß die wahre Glückseligkeit nicht im Reichthume, sondern in der Armuth, nicht in der Erhöhung, sondern in der Erniedrigung bestehe, hat er von armen, von gemeinen Aeltern als ein armes, als ein gemeines, als ein alle Schwachheiten der menschlichen Natur leidendes Kind wollen gebohren werden, um also zugleich ein Lehrmeister, das Vormuster, und der Wiederbringer der ganzen Welt zu seyn. Fürwahr ein holdseliges Kind, welches seine Aermlein aus-

strekket, um uns zu sich zuladen! Ein liebens würdiges Kind, welches häufige Thränen vergießt, und nur weinet, weil es uns liebt. Wie viele Annehmlichkeiten finden sich in ihm! Wie ist es so würdig, unsere Herzen an sich zu ziehen.

O! daß wir gegen ihm gesinnet wären wie Maria, seine zärtlichste Mutter, die ihn ohne Schmerzen gebohren, und ohne Maaß geliebet hat! Wer kann aussprechen, was für Liebesgesinnungen und Inbrünsten sie in Anschauung eines so holdseligen Gegenstands empfunden habe! bald warf sie sich ehrerbietig vor ihm nieder auf ihre Knie; bald nahm sie ihn auf ihre Armen; bald drükte sie ihn an ihr mütterliches Herz, und Lippen. Die Liebe preßte ihr 1000. Seufzer aus dem Munde, 1000. Thränen aus den Augen: Die Liebe verzehrte sie mit einem Feuer, von welchem ich wünschte, daß etliche Funken auf uns fliegen mögten.

Aa! Werden wir einmal das Glück haben jenen Augenblick zu sehen, wo eben dieses Feuer in unsere Seelen sich entzünde! Werden

den wir ihn nicht einmal zu lieben anfangen? Werden wir ihn immerdar miskennen wollen? Ja! wir miskennen ihn. Man könnte mit Recht eben das zu uns sagen, was Johannes zu den jüdischen Abgesandten gesprochen hat: Er ist mitten unter euch gestanden; den ihr nicht kennet. Christus Jesus ist mitten unter uns, und wir kennen ihn nicht, oder besser zu reden, wir wollen ihn nicht kennen; weil seine Werke den unsrigen zuwider sind, seine Demuth und freywillige Erniedrigung unseren Stolz, und Hohmuth verdammet. Wir haben immer etwas hoffärtig und trotziges an uns: einjeder achtet sich mehrer und besser, dann einen andern; und wir wollen bald wegen dem was wir sind, bald wegen dem, was wir haben, bald wegen dem, was wir thun, gelobt, und für diese und jene angesehen werden. So gar da wir etwas gutes thun, ist unsere haupt- und erste Sorge, ob es ins Gesicht falle, ob es auch jemand gesehen habe. Wir sind für unsre Ehr und Achtung so empfindlich und eiferfichtig, daß die mindste Rede, ein aus Uebereilung, ohne Bedacht entfallenes Wort von uns schon,

weiß nicht, wie hoch, und als unsrer Ehre nachtheilig aufgenommen wird. Nein! in welcher Schule haben wir so einen Stolz, und Hochmuth gelernet? Ist es die Krippe? Nein! da haben wir an dem menschgewordenen Gott, an dem in Kinderfetschen gebundenen Jesus gerad den Gegentheil zu lernen; da haben wir zu lernen, wie wir klein, wie er, und nach seinem Beyspiele Kinder werden müßen.

Oder was haben wir denn Großes an uns, daß wir uns so gar nicht erniedrigen wollen? Nichts, gar nichts. Unsere Sünden, die wir begangen haben, und die Gütigkeit Gottes, die uns dieselbe verzeihet, diese zwey Dinge sind groß an uns: und diese sollen eben der Grund unsrer tiefesten Erniedrigung seyn. Ziehen wir also die Flügel des Hochmuths ein, erkennen wir unsern Heiland Jesum Christum in der geringen Gestalt eines Kindes, und lieben wir ihn mit einer wahrhaft demüthigen Liebe. Wenn wir ihn aber lieben; müßen wir ihm unsre Liebe hauptsächlich in demüthigen Uebungen auch äußerlich zeigen. In was für

einen aber? Etwan in einem Fasten, oder Abbruch, den niemand vermerkt, oder in einem Almosen, das niemand sieht, oder innen wird, ausgenommen nur grad der, dem man es giebt; oder in einem Gebeth, oder andern Liebeswerken, dessen man keinen Zeugen hat, oder in einer aus Liebe Jesu gleichgiltig überhörten Stich, oder anderer Rede, die uns empfindlich fallen will; dieses und noch mehr dergleichen sind lauter Uebungen einer Demuth, welche jener des Heilandes, obwohlen nicht gleich kömmt, doch wenigst in etwas gleichet, und ähnlich ist. Werden wir ihm etwas dergleichen nicht zu Lieb thun? ihm der doch uns zu Liebe sich so weit herunter gelassen, und bis zur Kleinigkeit eins Kindes vertiefet hat? Scheint er uns aber als ein Kind noch nicht liebenswürdig genug, so betrachten wir ihn in einem andern Gesichtspunkte auf dem Calvariberge, wo ihn uns vorstellen wird

Der zweyte Punkt.

Christus Jesus der würdigste Gegenstand einer starkmüthigen Liebe auf dem Calvariberge am Kreuze. Wenden wir die Augen unsers Gemüthes auf jenen blutigen Marterberg, wo der Heiland das in der Krippe angefangene Werk unsrer Erlösung, am Kreuze sterbend vollendet hat. Was erblicken wir? — Ein Schauspiel, desgleichen noch niemal, so lange die Welt steht, ist gesehen worden! Wir sehen einen Gott, dessen Haupt mit Dörnern gekrönt, dessen Arme gewaltthättig auseinander gespannt, — an Händen und Füßen mit Nägeln durchlöchert, — am ganzen Leibe mit Wunden zerrissen, und an einen schmählichen Kreuzgalgen geheftet, mit Beschimpfungen und Peinen überhäufet, ein Gespött der Menschen, — einen Mann der Schmerzen. Und wer — meine Christen! wer hat ihn in diesen erbärmlichen Stand gesetzt? — Die Sünd, und die Liebe. — Die Sünd, die uns in den Abgrund des Verderbens gestürtzet hat, und seine Liebe, die uns wieder von dar herausheben wollte, haben den König der Könige

nige an diesem Schand- und Schmerzenvollen Holze in den Tod geliefert.

Eingebohrner des ewigen Vaters! höchstgebiethender Herr über alle Lebendige! Ich hatte mir meiner Sünden wegen alle Augenblicke zu förchten, daß du mich vertilgen würdest; und du — du stellest dich an meinen Platz! Du hättest auf mich in allem deinem Zorne schlagen sollen, und die Streiche fallen auf dich selbst. Hat der Donnerkeil nicht den unrechten getroffen? — Steig herab, göttlicher Erlöser! — steig herab vom Kreuze: ich bin der Schuldige, ich solle daran hangen; ich solle zu Grunde gehen. Er steigt nicht herab; er verharret 3. Stunden lange in Verrichtung eines Opfers, das der Gerechtigkeit seines erzürneten Vaters geschlachtet wird; und dessen er selbst der Opfernde und das Schlachtopfer ist. Die ganze Natur erschüttert sich wegen Uebermaaß der Peinen und Schmerzen, die er leidet; er allein wird hiedurch weder gerührt, noch bewogen. Unter den äußersten Schmerzen, am Kreuze hangend denket er an alle Theile der Welt; er denket an den Himmel

mel, dem er sich zu öffnen gebiethet; er denket an die Hölle, die er will geschlossen haben; er denket an die Erde, die er zu einer Schaubühne seiner Erbärmniße macht. Die Grausamkeit verschonet keinem seiner Glieder, und seine Liebe vergisset keinen einzigen aus allen Menschen: so gar an seinen Peinigern läßt er die Größe seiner Barmherzigkeit erscheinen. Unendliche Liebe! die rasende Juden schütten ihre ganze Wuth, und Tobsucht über ihn aus, und er läßt seine Seufzer und sein Blut für sie noch um Gnade, um Verzeihung schreyen. Es wird ihm das Leben genommen; und er stellt das Leben der ganzen Welt, die sonst zu Grunde würde gegangen seyn, wieder zurück.

Endlich stirbt er, und giebt seinen Geist auf: Großer Gott! ein so kostbares Leben hätte niemal sich endigen sollen. Wir sollten sterben; wir haben den Tod verdienet; wir sind diese Schuld der Natur, und deiner Gerechtigkeit zu bezahlen schuldig; aber ein Leben, dessen Tage so würdig wären verwendet gewesen, hätte niemal einen letz-

ten Tag haben sollen. Indessen hat es der Urheber der Natur, der Ursprung alles Guten selbst also angeordnet. Wir hätten neben dem zeitlichen, auch den ewigen Tod verschuldet; damit er uns aber von diesem schrecklichen Tod erlöse, hat er selbst für uns sterben, durch seinen Tod unsere Schulden bezahlen, und das große Werke der Erlösung niergend anders, dann an dem Kreuz vollenden gewollt.

Durch die Kraft des Kreuzes ist also das wider uns armselige Adamskinder gefällte Todesurtheil vernichtet worden; die Mächte der Hölle, welche über die Menschen eine so grausame Tyranney ausgeübt hatten, haben alle ihre Stärke verlohren, und Jesus Christus ihr Obsieger schleppet sie an seinen Trimphwagen gebunden nach sich. Durch die Kraft des Kreuzes sind wir zu dem Christenthum berufen, in den Schooß der wahren Kirche aufgenommen, von unsern Sündenmackeln gereiniget, und bestimmt worden, Bürger eines unendlichen glückseligen Vaterlandes zu seyn. Dem Kreuze, jenem unaussprechlich reichen Schatz

der ewigen Güter haben wir alles zu verdanken. Alle Heilige sind zu dem ewigen Leben, das sie itzt wirklich genießen, zwischen den Armen des Kreuzes gebohren worden; alle sind aus dem Schooße des sterbenden Gottes ausgegangen: in seiner eröffneten Seite haben sie ihre Purpurkleider, womit sie itzt so herrlich prangen, gesäubert, abgewaschen; und aus seinem Herzen haben sie den Muth geschöpft, der sie hat unüberwindlich gemacht.

Christen! wenn wir unsern Herrn und Heiland, einen Gott am Kreuze sehen, sehen wir nicht an ihm, das unsere Liebe verdienet? Wenn wir ihn anschauen, und dabey bedenken, daß er für uns da hängt, daß er an dem Kreuze uns das Heil wieder gebracht hat, ist nicht seine ganze Person unser ganzes Herz werth? Können wir uns enthalten, daß wir nicht zugleich ihn, und das Kreuz lieben? Wisset! wir können Jesum Christum nicht wahrhaftig lieben ohne das Kreuz, wenn wir nicht auch das Kreuz mit ihm lieben, ich will sagen, wenn wir bey sich ergebender Gelegenheit nicht

be-

bereitet sind, weil er für uns so vieles gelitten hat, auch ihm zu liebe etwas zu leiden: Dieß ist jene starkmüthige Liebe, womit wir die seinige zu verdanken haben. Allein, wie undankbar! wir fürchten nichts mehres, als das Kreuz, wir wollen nichts weniger, als Leiden: wir fliehen das Kreuz, wo wir können, und suchen auf alle nur mögliche Art, wie wir dem Leiden enttrinen mögen. Wie! furchtsamer verkehrter Christ! aus 33. Jahren, so lange dieser göttliche Lehrmeister auf Erden gelebt, ist kein Augenblick ohne Schmerzen vergangen, und du suchest die Ruhe! Sein ganzes Leben war ein immerwährende Marter, und du willst nur in Wollüsten das deinige zubringen! Er ist nur an den Nägeln gehangen, und du willst auf weichen Rosen schlafen! wie weit verunartest du von ihm! Weißt du nicht, daß der heilige Geist durch den Mund des heiligen Paulus denjenigen verflucht, der unsern Herrn Jesum Christum nicht liebet? Wie kannst du aber sagen, daß du ihn liebest, wenn du deiner Weichlichkeit immer Gehör giebst, wenn du deinem heickelen Leib immerdar zärtelst, und murrest, und in

Zorn entbrinnst, da du ihm sein Leiden, seine Liebe mit Gegenliebe mit Gegenleiden würdig zu verdanken Gelegenheit hättest? Wie kannst du sagen, daß du ihn liebest, wenn du, oder wie die Juden, am Kreuz dich ärgerst, oder, wie die Heiden, das Kreuz für eine Thorheit hälst? Willst du ein Christ seyn; so gehe, wandle auf den blutigen Fußstapfen Christi, und nimm den Kelch an aus seiner Hand, den er dir darbietet, und den er schon vor dir und dir zu Liebe mit sammt der Hefe ausgetrunken hat.

Wirst du von einer Krankheit befallen, hast du große Schmerzen zu leiden; wirst du deiner besten Freunde beraubet, von jederman verlassen, von der Armuth geplaget; von einem verachtet, von dem andern verleumdet, von dem dritten geschimpft und gescholten, mit einem Worte, wirst du mit Unglück, Trübsal, und Widerwärtigkeiten nicht nur angegangen, sondern überhäufet, murre nicht, zörne nicht, sondern sieh auf deinen gekreuzigten Heiland, lauf deinem Kreuze entgegen, umfange es, wie der hei-

lige Andreas mit beyden Armen, und sage mit ihm: Sey gegrüßt, o gutes Kreuz! mit Freuden nehme ich dich von der Hand Gottes an, mit Freuden und geduldig will ich dich tragen, so lange es meinem Gott gefallen wird; damit durch dich mich aufnehme derjenige, der durch dich mich erlöset hat. Meine Christen! wir haben für wahr nichts bessers, wodurch wir unsre Liebe zu Jesum Christum gewißer bezeugen können, als das Kreuz, als wenn wir ihm zu Lieb etwas leiden. Denn wenn wir z. B. Almosen geben um Christi willen; so lieben wir ihn zwar mehr, als uuser Haab und Gut, von dem wir ihm zu Lieb etwas weggeben: Wenn wir aber ihm zu Lieb etwas leiden; so lieben wir ihn mehr, als uns selbsten. Betrachten wir endlich Christum Jesum auf den Altären in unsern Tempeln; auf welchen ihn uns noch kürzlich zeigen wird

Der dritte Punkt.

Christus Jesus ein Gegenstand unsrer zärtlichsten Liebe auf den Altären in unsern Tempeln. In der That, meine Christen!

sten! Wenn unser Herz noch nicht vor Liebe zu Jesu entzündet wird, da wir ihn in der Krippe als ein armes Kind, und am Kreuze als einen sterbenden Mann der Schmerzen betrachten, so muß es in vollen Flammen ausbrechen, wenn wir ihn auf unsern Altären, in dem allerheiligsten Liebssakramente betrachten. Da hat er seine Liebe auf uns (wenn ich also reden darf) vollends gar verschwendet. Nicht damit begnügt, daß er seinen ewigen Thron verlassen, sich selbst ganz ausgeleeret, und die Gestalt eines Knechts an sich genommen hat, nicht damit begnügt, daß er mit Vergießung alles seines kostaresten Bluts in unsäglichen Schmerzen, Beschimpungen, und Peinen gestorben ist, hat er über dieses noch sich selbst in eigner Person als ein immerwährendes Unterpfand der Liebe in dem allerheiligsten Altarsgeheimniße zurück gelassen, und also in dem Werke bezeuget, daß es seine Herzensfreude ist, unter den Menschenkindern zu seyn. Man weiß wirklich nicht, wo Christus Jesus, geheimnisvöller, und liebreicher erscheinet, in der Krippe, am Kreuz, oder auf den Altären. In der Krippe ist

er

er uns gleich, am Kreuz ist er unser Schlachtopfer geworden, auf den Altären ist er gar unsre Speise. Dort hat er uns sein Blut und sein Leben gegeben; hier giebt er uns sich selbst mit Leib und Leben, mit Gut und Blut, mit allem, was er hat und ist. Da ist er wahrhaft, persönlich, mitten unter uns, und seine Liebe läßt sich in der Weiß und Art, in der Freygebigkeit, in der Geduld, in der Willfährigkeit, und in den Absichten, womit er sich ertheilet, handgreiflich sehen.

Seine Liebe zeigt sich in der Weise und Art, womit er sich ertheilet, nicht nur gütig, sondern auch sinnreich. Er wußte wohl, daß, wenn er im Glanze seiner Herrlichkeit unter uns wohnen, oder wie ehemals in einer lichten Wolke unter krachenden Donner uns erscheinen wollte, unsre Blödigkeit die Stralen seiner Majestät nicht würde ertragen könntn. Darum, damit uns aller Unlust, alle Furcht, vor ihm öfters und nach unserm Belieben uns ein zufindeu, benommen würde, hat er sich gleichsam nach unsrer Schwachheit gerichtet, und unter den gemei-

meinesten Gestalten des Brods und des Weines verborgen, damit wir ungescheuet, allemal, so oft, und wann wir wollen, zu ihm vor sein Angesicht kommen, und ihn anbethen mögen.

Seine Liebe zeiget sich in der Freygebigkeit, womit er sich ertheilet. Es wär schon eine solche Gutthat gewesen, derer Größe kein Mensch zu begreifen im Stande wäre, wenn er auch nur zu gewißen Zeiten, nur an gewißen Orten, und nur gewißen Menschen sich hätte ertheilt; aber (welche eine Uebermaaß der Liebe) er hat keine Zeit, kein Ort, keinen einzigen davon ausgenommen. In allen Tempeln, täglich, ja da und dort in der ganzen Welt, stündlich giebt er sich durch die Hände vieler 1000. Priester jedem, der ihn verlanget, ohne Ausnahm, ohne Unterschied. Der Niedere, wie der Hohe, der Aermeste und der Reicheste darf sich bey seiner königlichen Tafel, bey dem Genuße des göttlichen Lammes einfinden, und an seinem heiligsten Fleische, an dem lebendigen Himmelsbrodte satt essen.

Seine Liebe erscheinet in der Geduld, mit welcher er sich giebt. Der Ketzer tritt das Sakrament mit Füßen, von dem gottlosen Christen wird es verachtet, und von dem lauen, kaltsinnigen Christen wird es verlassen; dieses alles weiß er, und er wußte es, vor er es eingesetzet hat; nichts desto weniger setzte er es dennoch ein, und uns zu Gunsten wirkt er dieses anbethungswürdige Wunder fort bis zu Ende der Welt. Er will alle diese Beschimpfungen übertragen, nur damit wir seine Gütigkeiten erfahren.

Seine Liebe erhellet endlich in der Willfährigkeit und in den Absichten, womit er sich ertheilet. Welcher Fürst, oder König hat sich jemals so tief herunter gelassen, seinen eigenen Sklaven zu besuchen, und zwar einen Sklaven, der seines Zornes sich würdig gemachet hat? Dies thut der König Himmels und der Erde. Da wir schon wirklich bey der Pforte des Todes anklopfen, da wir auf dem Krankenbette daliegen, kömmt er zu uns in unsere Wohnungen. Er läßt sich persönlich über die Gassen in unsere Häuser

tragen; er bringt die Schlüßel mit sich zu seinem Reiche, und fraget uns gleichsam um das Urtheil, welches er über uns aussprechen soll. Und warum kömmt er zu uns? Warum giebt er sich uns? Und aus was für Absichten will er in diesem heiligsten Sakramente unaufhörlich bey, und mit uns seyn? Nicht so fast um seine Ehre, als unsern Nutzen zu befördern. Er kömmt zu uns, des Vorhabens, unsere Wunden zu heilen, unsere Furchten zu vertreiben, und uns einer ewigen Glückseligkeit zu versichern. Er giebt sich uns zur Speise, damit wir im Glauben gesteifet, in der Hoffnung gesichert, in der Liebe entzündet, und mit seinem heiligsten Leibe, als mit dem Brodt der starken wider alle Versuchungen bewahret, und in allen Guten gestärket werden. Brauche ich noch mehreres anzuführen, um euch zur Liebe gegen Jesum Christum zu bewegen? Wisset ihr noch etwas anderes, das er hätte thun sollen, um uns das Herz abzugewinnen? Fragt er nicht selbst bey dem Propheten Isaias 5, 4. Was hab ich noch thun können, das ich nicht gethan habe? Hat er nun aber alles gethan, was er in

seiner Macht hatte, um seine Liebe gegen uns zu bezeigen; ist es nicht ein unverantwortlicher, unverzeihlicher Undank, wenn wir ihn nicht entgegen lieben? Wenn wir etwas anders außer ihn lieben? Und was denn, meine Christen! frag ich euch noch zum Beschluß:

Was wollet ihr denn lieben, wenn ihr unsern Herrn Jesum Christum nicht liebet? Findet ihr in der ganzen Welt, im Himmel und auf der Erde einen liebenswürdigern Gegenstand, als er ist? Wenn ihr etwas findet, das eure Liebe mehr, und besser, als er verdienet; so liebet dasselbige, und lasset Jesum dahin; wenn ihr aber nichts liebenswürdigers findet, wie auch wirklich etwas solches finden, schlechterdings eine Unmöglichkeit ist, so verlasset alles andere, die Geschöpfe, die Welt, und alle ihre Reizungen, und hanget allein Jesu Christo an: Hasset alles, was er hasset, nnd liebet ihn einzig und allein mit aller eurer Liebe, nicht nur damit ihr den Fluch des heiligen Paulus euch nicht über den Hals ziehet, sondern liebet ihn, weil er würdig ist, würdig als ein Kind in der Krippe, würdig als

ein Schmerzenmann am Kreuze; würdig als eine Seelenspeise in dem heiligsten Altarssakramente. Mehrer kann ich euch nicht sagen, und mehrer kann euch kein Engel predigen, als: liebet unsern Herrn Jesum Christum, der ewig und gleicher Gott ist mit dem Vater und heiligen Geiste zu den ewigen Zeiten. Amen.

Vom

einzigen Geschäfte des Menschen.

Text, Math. 8, 9.

Wenn ich diesem sage: gehe, so geht er; und einem andern, komme her, so kömmt er; uud meinem Knechte: thue das, so thut ers.

Der Hauptmann des heutigen heiligen Evangeliums muß so ziemlich gehorsame Leute unter sich gehabt haben. Was er ihnen immer befahl, befolgten sie auf das genaueste. Er scheint so gar sich selbst eine Ehre daraus zu machen, ihren Gehorsam öffentlich anrühmen zu können. Ich habe Leute unter mir, sagte er zu dem Heiland vor einer ganze Schaar, die ihm nachfolgte; und wenn ich einem sage: gehe, so geht er; und dem andern: komme, so kömmt er; und meinem Knechte: thue das, so thut ers.

 Mit

Mit solchen Untergebenen darf mann sich billig rühmen; denn sie gereichen einem wirklich zur Ehre. Sie sind auch besonders jetziger Zeit etwas sehr seltenes. Es giebt zwar freylich hin und wieder noch solche Diener und Dienerinnen, Knechte und Mägde, die den Befehlen ihrer Herrn, oder Meister genau und willig folgen; herengegen aber giebt es ungleich mehrere, die ihre Herr- und Meisterschaften befehlen lassen, und dennoch gerade thun, was sie wollen. Hat man jemals mehrere und größere Klagen über die Dienerschaft gehört, als wirklich heut zu Tage? Man kann sie bald gar nimmer brauchen, heißt es; sie lassen einen schwätzen und thun das, was man befiehlt halt doch nicht. Will man, daß die Sache recht gethan werde; muß man sie nur selbsten thun.

Allein was wollen wir uns beschweren, und über den Ungehorsam, über die Untreue der Untergebenen in unserm Dienste uns beklagen, da wir doch selbst gegen Gott in seinem Dienste die aller Ungehorsamsten und Ungetreuesten sind. Was ist billiger, als daß das Geschöpf seinem Schöpfer, als seinem

nem einzigen Herrn diene? Es ist kein einziges aus allen leb- und vernunftlosen Geschöpfen, das ihm nicht dienet, und auf den geringsten Winke den schleinigsten und strengsten Gehorsam erzeigt; nur der Mensch, dieses vernünftige, dieses edelste aus allen irdischen Geschöpfen, allein ausgenommen. Er, der thörrichte Mensch, will glückseliger seyn, und sich eine Glückseligkeit nach seinen Gelüsten hier noch auf dieser Erde verschaffen; und damit er solche ihm verschaffe; dienet er hundert Herrn neben Gott, seinem Schöpfer, seinem einzigen Herrn; und denket nicht darauf, daß er nur diesem zu dienen erschaffen, und daß nur dieses sein einzig wichtigstes und nothwendigstes Geschäft ist.

Ja! dieses hab ich euch schon einmal* weitläufiger, und mit zween sehr einleuchtenden Beweggründen wahr gemachet. Ich habe euch gezeiget, daß Gott dienen, das einzige Geschäft des Menschen sey, weil er nur zu diesem allein erschaffen ist; und weil die-

*) Sieh im zweyten sonntäglichen Jahrgang, am 14. Sonnt. nach Pfingsten.

ses einzige zur Glückseligkeit auch auf dieser Erde erkleklich ist. Heute werde ich euch, um euch hievon noch mehrer zu überzeugen, über eben diese Materie zwo andere, eben so wichtige, und einleuchtende Wahrheiten zur Betrachtung vorlegen. Sie sind folgende: Gott dienen ist das einzige Geschäft des Menschen; weil ohne dieses auch die grösseste Glückseligkeit dieser Erde keine Glückseligkeit ist. Das werdet ihr vernehmen im ersten Theile. Gott dienen ist das einzige Geschäft des Menschen, weil, Gott, und der Welt zugleich dienen keine Möglichkeit ist. Dieses wird beweisen der zweyte Theil. Aa! Beide diese Wahrheiten sind wichtig, und beyde eurer ganzen Aufmerksamkeit würdig. Ich hoffe also diese, und fange gleich an unter der Anrufung der zween heiligsten Namen Jesus und Mariä.

Erster Theil.

Welche sind denn die Glückseligkeiten dieser Erde, um welche sich der Mensch so sehnlich und ängstig bestrebet, für wel-

che er sich so vielen Schweiß und Mühe kosten läßt? Deren giebt es dreyerley Gattungen. Einige bewerben sich um Geld und Gut; andern sehnen sich nach Ehren und hohen Ansehen; und wiederum andere trachten nach den Wollüsten, oder doch wenigst nach den Sinnlichkeiten, oder Kommlichkeiten des Fleisches. Nun wollen wir setzen, daß alle diese das Vergnügen haben, den Endzweck, das Ziel und Absehen ihrer Begierlichkeiten zu erreichen. Was sind sie darnach? Das Volk, der gemeine Pöbel, die Welt heißet sie glückselig. Sind sie es aber auch in der That, und in der Wahrheit? Nichts wenigers, als dieses. Der heilige Geist sagt durch den Mund des Propheten; Mein Volk! die dich glückselig nennen, die betrügen dich. Is. 2, 12. Und David singt Psl. 143, 15. Glückselig ist dasjenige Volk, dessen Herr sein Gott ist. Er will andurch sagen: nur derjenige sey glückselig, der Gott für seinen Herrn erkennet, und ihm allein dienet. Und in der That! ohne dieses ist alles andere, was man immer glückselig nennen mag, keine Glückseligkeit.

Ziehen wir nur die irdischen Glückseligkeiten näher an das Liecht; nehmen wir ihnen die Larve hinweg, und lassen wir sie in ihren natürlichen Gestalten erscheinen; wir werden bald sehen, daß auch das größste Glück dieser Welt, ohne Gott zu dienen, eine wahre und blose Armseligkeit ist. Oder sind etwa das wahre Glückseligkeiten, die von keiner längerer Dauer sind, als eine Heublume, die des Morgens noch glänzet, und am Abend schon abgedorret ist. Sind das wahre Glückseligkeiten, die das Herz nicht nur nicht befriedigen, sondern vielmhr martern, immer unruhiger, und zu letzt gar ekelend machen? Und sind die Glückseligkeiten dieser Erde nicht von dieser Art? Ja das ist ihre eigentliche Gestalt; das ist ihre ganze Beschaffenheit. Sie dauren nicht; und wenn sie auch dauren, so befriedigen und ersättigen sie nicht. Lasset uns eine jede dieser zwoen Wahrheiten, um ihre Kraft desto nachdrucksamer zu fühlen, ins besondere erwägen.

Nur das, was von einer beständigen Dauer ist, was ein immerwährendes Vergnü-

gnügen nach sich zieht, nur das ist wahre Glückseligkeit. So bald man das Ende befürchten muß; so bald man denken muß; dieses oder jenes Vergnügen wird einmal ausgehen; so wird dieser einzige, dieser schwarze Gedanken, wie ein finsterer Abgrund so gleich alle Freude verschlingen, und in Bitterkeit verändern. Ein den Millionen nach mit Gold beladenes Schif, welche eine ansehnliche Summe wäre dieses! Nun wollen wir setzen, daß ein mächtiger Fürst einem aus uns dieses ganze Schif sammt allem, was darauf ist, zu einem Geschenk gemachet habe: nicht wahr! dieser würde sich über alle glückselig schätzen; er würde sich einbilden, es seye kein reicherer Mensch auf der Welt, als er; er würde glauben durch dieses unerwartete Geschenk sey ihm das aller größeste Glück angestanden; nun könne es ihm nimmer fehlen. Allein gemach! der du so fruhzeitig dich glückselig achtest, gemach! das Schif ist noch nicht am Ufer, es ist noch weit in der tiefen See darinn; es ist noch den Felsen, und hundert andern Gefahren ausgesetzt. Und der Fürst hat dir dieses Schif mit dieser

Bedingnuß geschenkt, daß du es an das Land bringen, und dann, so bald du es ans Land gebracht hast, an einen andern, den er selbst ernennen wird, abtretten sollst. O nein! sagst du, so ein Glück reizet mich nicht. Was habe ich von diesem Schife, wenn ich es vorher mit Gefahr meines Lebens in Sicherheit bringen, und dann erst einem andern überlassen solle. Nein so ein Geschenk unter solchen Bedingnußen auch nur einmal anzunehmen gelüstet mich nicht.

Nun saget mir aber, ist das Sickfal der zeitlichen Güter, der hohen Ehren, der Kommlichkeiten, und aller nur erdenklichen Ergötzungen; sind die Umstände, womit der Allmächtige sie uns zugestanden hat, sind sie anders; sie sind halt ein Geschenk oder besser zu reden, gar nur eine auf eine kurze Zeit uns geliehene Sache, die wir nur so lange besitzen, als lange wir auf diesem gefahrvollen Weltmeer herum kreuzen. So bald wir an dem Ufer der Ewigkeit anländen, müßen wir alles, was wir jtzt besitzen, einem andern überlassen. Und wie lange können wir uns deren Besitz versprechen?

Kei-

Keine Stunde sind wir versicheret, ob nicht derjenige, durch dessen Güte wir dieses genießen, durch ein Unglück alles dieses von uns, oder durch einen schnellen Tod uns von allem diesem hinwegnehmen werde; keinen Augenblick sind wir sicher davor. Wie können wir also in Freuden seyn, und uns für glückselig halten?

Saget einem Armensünder, deme man vor einer Stunde das Leben abgesprochen hat, weiß nicht was alles vom Reichthum, vom Tanzen, vom Kleiderpracht, vom Wohlleben, vom Schmausen und lustigen Tägen vor; wird er sich darüber freuen? wird er einen Lust daran, oder eine Begierde darnach haben? Gewiß nicht. Was sind wir nun aber anders, als lauter Armensünder, die zum Tode verurtheilt sind, denen das Leben schon wirklich abgesprochen ist? Indem wir desselben niemals bis Morgen, ja auch so gar nicht einmal bis heute Abends versicheret sind. Muß dieser donnerende Gedanken ein sinnliches Herz nicht ganz erschüttern? Muß er ihm nicht alle Freude benehmen, und alle Lust zur irdi-

schen Glückseligkeit verschwinden machen? — Dennoch — (wer soll es glauben) Dennoch giebt es sterbliche Menschen, welche von der Eitelkeit eingeschläfert; in ein schimmerendes Elend, in eine elende Schönheit, sich so weit verlieren können, daß sie dabey ihres Gottes vergessen; daß sie nicht mit jenem Reichen im heiligen Evangelio zu sich selbst sagen: Ich will meine Scheuren abbrechen, und größere bauen Luc. 12, 17. Ich will im Besitze meiner Vergnügungen sterben: meine Seele! du hast viele Güter; einen großen Vorrath auf viele Jahre hast du. Genieß die Ruhe; iß, und trink; und ergötze dich. So getrost spricht der Glückselige dieser Erde von dem Ueberfluß seines Glückes berauschet. Aber wie lange? — Du Thor! heißt es, noch ehe der Morgen kömmt, wird eine ewige Nacht deine Augen schließen. Schon jetzt wirst du nimmer bey deinen Freuden, nimmer bey deinen Wollüsten, nimmer bey deinen Gütern und nimmer bey dir seyn. Heute noch will ich deine Seele vom Leibe, dich von dieser Welt, und von allen deinen Gütern abfodern. Was meinet ihr? Wie

wird es einem solchen Glückskinde zu Muth seyn, wenn es dieses wirklich erfahren muß? Wie wird ihm zu Muth, wenn er in seinem Glücke seinem Gott nicht gedienet? Wohl ein armselige Glückseligkeit, der man alle Augenblicke auf das Ende warten wuß?

Wir wollen aber gegen die Günstlinge des Glückes recht freygebig seyn. Wir wollen zugeben, daß ihre Glückseligkeiten von einiger Dauer seyen, daß sie dieselbe in Ruhe genießen können, ohne von dem finstern Gedanken der Zukunft darinnen gestöret zu werden. Werden sie jtzt wohl ruhig seyn? Werden sie nun befriediget und ersättiget werden? So wenig, als vorher. Sehet nur einen Reichen, der allen Reichthum, den er sich wünschte, erworben hat. Sehet einen Ruhmsüchtigen, der auf alle die Ehrenstufen, deren er nachjagte', ist erhoben worden. Sehet einen Wollüstigen, dem keine Gelegenheit mehr abgeht seine Sinnlichkeiten zu befriedigen. Sehet sie an, und betrachtet sie, ob sie ruhig oder zufrieden seyen? — Ob nicht vielmehr der Reiche nach noch größeren Reichthum, der Ehrgeizige auf der Ehren-

renleiter noch weiter hinauf, der Sinnliche nach noch mehrern Wollustbarkeiten trachte? Und gesetzt, daß alle in ihren Begierlichkeiten so weit kommen, daß sie sich selbst nichts weiteres mehr wünschen können; so werden sie zu letzt mitten in dem Genuße ihrer eingebildeten Glückseligkeiten darüber müde, verdroßen, und recht ordentlich ekelhaft werden.

Ihr dörfet meinen Worten nicht glauben. Glaubet aber den Worten desjenigen, der alle Schicksale der irdischen Glückseligkeiten in vollem Maaße gekostet, aber auch ein jedes eben so sehr bereuet hat. Salomon ist derjenige, der euch aus seiner eigenen Erfahrung kann wizig machen. Seine Worten lauten Eccli. 1, 2. also: Ich war im Ueberfluße, und mehr, dann alle Könige, die vor mir in Jerusalem gewesen; und ich habe in meinem Herzen gesprochen: ich will hingehen, und den Wollüsten pflegen, und alles was mir beliebet, das will ich genießen. — Ich habe mir dann herrliche Häußer gebaut, Lustgärten gepflanzet, und angenehme Wasserteiche gemacht. Ich hatte Knechte und Mägde, den Reichthum der Könige und Länder. —

Sän-

Sänger und Sängerinnen, und alles, was die Menschenkinder ergötzen mag, verschaffet; und meinen Augen habe ich alles, was sie immer begehrten, gegönnet, und meinem Herzen alle Ergötzung, und Erlustigung zugelassen. — So habe ich die Früchte meiner Geschäfte, und meiner Bemühungen nach Wunsch und nach Belieben genoßen; und nachdem ich alles dieses gethan habe, da habe ich erkennt, daß in allem diesem keine Glückseligkeit, sondern lauter Eitelkeit, und nur die Plage des Geistes gewesen ist. Eitelkeit über Eitelkeit, und alles ist Eitelkeit. — So redet derjenige, welcher alles dieses selbst, und besser, als jemals einer erfahren hat; Es ist also richtig, und ausgemacht: das größeste Glück dieser Welt ist für den vernünftigen Menschen keine Glückseligkeit, auch nicht einmal nur ein wahre Zufriedenheit. —

Warum aber sind die zeitlichen Dinge, wenn sie auch schon immer so fort dauren sollte, warum sind sie dennoch, so bald wir sie besitzen, für uns unschmackhaft? Warum sind sie schon von Natur aus so unkräftig, daß sie das Herz des Menschen nicht befrie-

digen können? — Rührt es nicht daher, weil der Mensch nur für Gott, nur für den Himmel, für das Ewige erschaffen ist? — Gewiß ja! Nirgend anders, dann da rührt es her. Umsonst also, und vergebens suchen die Sinnliche, die Ehrsüchtige, die Geld- und Gutgierige mit dem Leeren dieser Erde den Ungestümm ihrer Begierde zu ersättigen. Denn unsere Wünsche gehen allezeit weiter; sie sind schon ihrer innern Wesenheit nach so beschaffen, daß nichts Erschaffenes hinreichend ist, sie zu befriedigen. Unsere gränzenlose Begierden sind Engelbegierden; sie sehnen sich nach etwas, das höher ist, als alles Erschaffene. Sie sind göttliche Fähigkeiten, die sich wie die Flügel des Adlers gen Himmel, und über die Natur, bis auf unendliche Gegenstände erschwingen, bis zu Gott, ihrem allein seligen Ursprunge, außer welchem das Menschenherz immer beängstiget ist, und nirgend eine Ruhe findet. An Gott denken, Gott anhangen, nach Gott trachten, Gott allein dienen, nur das ist, was den Menschen bey den irdischen Glückseligkeiten ruhig, vergnügt, zufriede, und in Wahrheit glückselig machet. Und eben da-

rum

rum ist auch nur dieses das einzige Geschäft des Menschen. Es ist aber auch deswegen das einzige; weil Gott und der Welt zugleich dienen keine Möglichkeit ist. Welches beweisen wird

Der zweyte Theil.

Es ist schier eine allgemeine Beschaffenheit des Menschen, daß sie mit Gott und der Welt immerdar wechseln: so, daß ihrer Sinnlichkeit, welcher sie nachhängen, nicht wehe dabey geschehe. Sie wollen Eiferer für die Gerechtigkeit, und Beförderer der Menschenliebe seyn; aber nur so lange, als ihr Eigennutz und ihre Eigenliebe den erwünschten Antheil dabey finden. Sie erkennen es gar wohl, daß ohne Gott zu dienen, alles Glück dieser Welt unkräftig, von keiner Dauer, und eben darum keine Glückseligkeit ist. Deswegen bemühen sie sich, beydes zu sammen zu reimen, nämlich ihrer Gelüste zu genießen, und ihren Leidenschaften zu willfahren ohne deßhalben Gott zu vergessen, oder auf die Seite zu setzen; das ist, sie wollen Gott dienen; doch so, daß

sie den Teufel nicht beleidigen. Wer sieht aber nicht, daß dieses schlechterdings eine Unmöglichkeit ist?

Gott leidet keine Theilung. Er, der den ganzen Menschen, und zwar nur für sich, nur zu seinem Dienste erschaffen hat, er will ihn auch ganz, und zu jeder Zeit, nur für sich will er ihn haben. — Begehrt er etwa zu viel, der Erschaffer, da er sein Eigenthum foderet, und keine Theilung gestattet, die er ohne Verletzung seiner Ehre niemal zugeben könnte? Gewiß nicht. Welche Bäurinn würde es leiden, wenn die Magd auf beyden Achseln bald diesem, bald jenem aus dem Hause, oder auch in dem Hause zutragen wollte? Welcher Bauer würde nicht zörnen, wenn sein Knecht täglich, auch nur eine Stunde lang, für einen andern, als für ihn, arbeiten wollte? Nicht wahr! weder der Bauer, noch die Bäuerin würde damit zufrieden seyn. Wie könnte dann der Schöpfer mit uns zufrieden seyn, wenn er sieht, dieser Allwissende, daß wir wochentlich, und täglich immer wechseln, bald seinem Gesetze, bald wieder

uns-

unsrer sündhaften Begierlichkeit, bald Gott, bald dem Teufel, oder auch beyden zugleich dienen wollen? Wer aus uns hat es gerne, wenn einer seiner guten Freunde mit einem seiner Feinde Gemeinschaft machet? Meynen wir nicht, daß unsere Freunde alle diejenige, die wir mögen, auch mögen, und dagegen die, so wir nicht mögen, auch nicht mögen sollen? Und Gott soll gleichgiltig dazu seyn, daß wir uns für seine Diener, seine Freunde erklären, und doch zugleich auch mit dem Teufel, seinem allerärgesten Feinde gemeinschäftliche Sache machen? Nein! das kann Gott unmöglich thun.

Du sollst den Herrn deinen Gott anbethen, und nur ihm allein dienen. Aus ganzem deinem Herzen, aus ganzem deinem Gemüthe, und aus allen deinen Kräften sollst du ihn lieben; ohne Ausnahm, ohne Vorbehalt, ohne geringste Theilung. Dieß ist sein Befehl; darüber läßt sich nichts einwenden. Er erklärt sich hierüber nochmal und noch deutlicher, da er sagt: Matth. 6, 24. Niemand kann zweenen Herrn dienen;

oder aber er wird einen lieben, und den andern hassen, den einen gedulden, und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon, das ist, dem Geld, diesem Werkzeuge der Eitelkeit und der Wollust zugleich dienen. Und was schließet der Heiland weiter daraus? dieses: Darum sage ich euch, sind seine Worte, sorget nicht für euer Leben; saget nicht, was werden wir essen? oder was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden? Sondern suchet in allem und vor allem, allezeit einzig das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Welches eben so viel ist, als hätte der Erlöser gesagt: Weil wir nicht zweenen Herrn zugleich dienen können; sollen alle unsere Sorgen nur darauf, damit wir Gott dienen, gerichtet werden; so sollen wir bey allen unsern Geschäften dieses zur Hauptabsicht haben; so sollen wir alle Sorge dergestalten nur auf dieses verwenden, als ob wir für nichts anders, auch nicht einmal für des Leben, sondern einzig nur für dieses, daß wir Gott dienen, zu sorgen hätten. Wer anders zu Werke geht, der theilt sein Herz; der will Gott und seine Leidenschaften zugleich befriedigen.

Indessen wie viele giebt es, die eines so schändlich zertheilten Herzens sind? Viele fangen den Tag an, ohne ihr Herz durch eine gute Meynung zum Dienste Gottes einzuweihen. Sie endigen den Tag, ohne ihn durch einen heiligen Gedanken demjenigen, der ihnen denselben geschenket hat, auf zu opfern. Sie arbeiten, sie wurmen in dem Hause, auf dem Felde, in ihren Gütern und Gewerben herum von frühe Morgens bis spat in die Nacht hinein, ohne ein einzigesmal an Gott zu gedenken. So verzehren sie die ganze Woche, und haben schon so in der Gewohnheit, an alles andere, auch an die schlechtesten Dinge lieber und eher zu denken, als nur an das nicht, auf was sie zu allererst, und am allermehresten gedenken sollen. Ist es zu viel gesagt, wenn man von diesen behauptet, daß sie dnrch so ein Gott vergessene Hinläßigkeit ihr Herz zwischen dem Schöpfer und Geschöpfe theilen? Was muß man erst von jenen sagen, welche ganze Wochen, ganze Monate lang, und noch länger immer lustige Täge fortleben, ohne es nur einmal zu erwägen, warum sie leben? die sich immer nur mit die-

sem beschäftigen, wie sie Geld, und ihr Glück machen; wie sie der Eitelkeit, und der Ergötzungen pflegen; wie sie ihre Sinnlichkeiten befriedigen, oder ihre sündhaften Absichten auf was immer für eine Weise erreichen mögen. — Wollen etwa auch diese vorgeben, daß sie Gott dienen? Heißt dieses nicht Gott und dem Teufel zugleich dienen? Heißt es nicht, dem Allmächtigen einen Abgott an die Seite setzen? Heißt es nicht die Arche und den Dagon, den Christus und den Belial auf einen und eben jenen Altar aufstellen wollen, auf jenes Herz nämlich, welches doch von Gott, und nur für Gott bestimmt, und eingeweihet worden ist?

Was ist bey der Jugend gewöhnlicher, als jene bekannten Sprüche: Itzt sind die Täge der Ergötzlichkeit, die Täge der Jugend; diese werden vergehen; das Alter, die Täge der Trauer werden kommen, dann können wir Buße thun. Itzt lasset uns fröhlich seyn, und unsrer Gelüste genießen, so lange wir Lust und Gelegenheit dazu haben. Andere machen es auch so. Warum sollten wir allein heilig seyn? Was würde die Welt,

was

was würden die Leute dazu sagen? Ist dieses nicht, was man täglich noch hören kann? Und was will diese Sprache wohl anders, als daß man Gott und der Welt, dieser, der Welt, zu erst, und Gott endlich zu letzt noch, oder beyden zugleich dienen wolle? So gar unter jenen, die sich fromm zu seyn achten, wird man noch immer zertheilte Herzen antreffen. Viele haben das Herz, welches sie Gott entzogen, und den Lastern gewiedmet haben, durch ihre vorgebliche Buße Gott ihrem Schöpfer wieder eingeräumet, nun wollen sie Büßer seyn. Allein welche Unbeständigkeit der Buße! Kaum sind es etwelche Täge, daß sie ihre begangene Ausschweifungen bereuen; und nun begehen sie schon wirklich wieder eben das, was sie bereuet haben. Gestern hielten sie es mit dem Teufel, heute mit Gott; morgen werden sie wieder mit dem Teufel halten, übermorgen vielleicht wieder mit Gott; und so werden sie ihre verdammliche Abwechselung und Herztheilung zwischen Gott und dem Teufel forttreiben so lange, bis jener schreckliche Spruch des Oseas 10, 2. über sie ergehen, bis es heissen wird: Itzt werden sie zu Grunde ge-

hen, denn ihr Herz ist getheilet. Gott wird ihre Götzenbilder, die Götzen ihres Herzens wird er zerbrechen, und ihre Altäre verwüsten. So, wie sie im Dienste gegen Gott immer laue und unbeständig sind; so werden sie ihm, dem Ewigen, verleiden und unerträglich werden. Von nun an wird er anfangen, sie aus seinem Munde auszuspeyen; das sagt eben derjenige, der gesagt hat, daß zweenen Herrn zugleich dienen keine Möglichkeit ist. Wie lange also, frage ich mit David zum

Beschluß.

Wie lange, ihr Menschenkinder, wird euer Herz schwer seyn? Psalm. 4, 3. Schwer, weil es ohne Geist, und ganz nur mit Erde, mit irdischen Dingen erfüllet, zwischen Gott und der Welt, zwischen dem Zeitlichen und Ewigen immer unschlüßig, und wankelmüthig ist. Warum liebet ihr die Eitelkeit, und warum strebet ihr nach Lüge? fraget der heilige Geist. Ihr liebet die Eitelkeit, da ihr euch allezeit lieber zum Bösen, und

zur

zur Sünde entschließet; ihr suchet die Lüge, da ihr euch mit einer Lugenhaften, mit einer falschen Glückseligkeit schmeichlt, indem ihr Gott, und die Welt, euer Gewissen, und eure Begierlichkeit zu befriedigen hoffet, und eben dadurch keinem genug thut. Nein! das Herz kann nicht leben, so bald es getheilt wird. Und ihr könnet Gott nimmer gefallen, sobald ihr neben ihm zugleich noch einem andern dienen wollet. Niemand kann zweenen Herrn dienen. Nur einer ist der Herr unser Gott, dem wir dieses schuldig, und nur dieß ist die einzige Glückseligkeit, zu der wir bestimmt sind. Wer diese einzige nicht hat, der ist für allezeit armselig; und wer, um sein Glück zu machen, Gott und der sündhaften Welt zugleich dienen will, der verliert beydes zugleich, das Ewige und das Zeitliche, die Erde und den Himmel; die Erde, weil er für diese nicht erschaffen ist, den Himmel, weil er für diesen weniger, als für die Erde besorget ist. Er ist also zweymal unglückselig, hie zeitlich, und dort ewig; welches Got von uns allen verhüten wolle. Amen.

Vom

Blinden am Wege.

Text, Luk. 18, 35.

Da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege und bettelte.

Dieser elende, von welchem das heutige Evangelium Meldung thut, war zweymal geschlagen, mit der Blindheit, und mit der Armuth. Wenn wir die Stellen der heiligen Schrift gegen einander halten, sollten wir uns schier darüber verwundern. Im Buche Deuteronium 15, 4. gab Gott dem Volk Israel, dem Schein nach ausdrücklichen Befehl: es soll unter euch kein Armer, und Bettler seyn. Wie kömmt es, könnten wir denken, daß wir dessen ungeachtet hier einen Bettler sehen? einen öffentlichen, einen Straßenbettler? Aber man muß es nehmen, wie es zu nehmen ist. Daß unter den Israeliten kein Armer und Bettler seyn sollte, war kein Geboth, sondern eine verheissene Belohnung für die Beobachtung des Gesetzes, und ist so viel, als wenn Gott gesagt hätte:

te: wenn ihr die Stimme Gottes euers
Herrn höret, und das, was ich euch be-
fehle, haltet, so werde ich euch segnen, und
zwar so reichlich segnen, daß ihr im ganzen
Lande keinen nothleidenden Menschen sehen
werdet. Weil nun aber das göttliche Ge-
setz von den Juden oft schlecht beobachtet,
ja auf das muthwilligste übertretten wurde;
so blieb der Segen, den Gott verheissen ha-
te, aus, und eben darum sah man nothlei-
dende in ihrem Lande. Und gesetzt diese obige
Stelle wäre auch wirklich ein Geboth, so
wäre es doch keineswegs auf die Armen,
sondern nur die Reich gemeynet. Gott woll-
te dadurch nicht sagen: Arme, ihr sollet
nicht betteln; sondern wollte sagen: Ihr Rei-
che, lasset nicht zu, daß einige Menschen un-
ter euch in die Armuth sinken, und folgsam bet-
teln müßen. Durch eure Wohlthätigkeit gegen
jene, die das tägliche Brod mit ihrer Hand-
arbeit zugewinnen außer Stande sind, wer-
det ihr euch meinen Segen erwerben. Weil nun
aber die reichen Juden, gleichwie noch heu-
tiges Tages die reichen Christen, ohne Liebe
ohne Barmherzigkeit, und eines steinenen Her-
zens waren; so mußten viele aus ihren Brü-

dern

dern, aus Abgange der Hilfe, an dem Hungertuche nagen, und um Almosen schreyen.

Und bey der Welt zwar waren alle diese, die eine Noth leiden müßten, verlassene Leute; doch fand ein jeder das Heil bey Gott; absonderlich dieser Blinde, der heute der Gegestand unsrer Betrachtung seyn wird. Die Menschen wollten nicht zulassen, daß ihm sein Kreuz verringeret würde; aber sein anhaltendes Rufen drang endlich durch, und ist allen Elenden ein trostvoller Beweis, wie Gott in Ausspendung seiner Gnaden so freygebig und gütig sey, wenn derjenige, der darum bittet, in seinem Flehen beharrlich ist. Wir wollen also heute zween Punkte zur Betrachtung nehmen; einer soll uns erbauen, und der andere trösten. Sehen wir erstens auf diesen Blinden, zweytens auf Christum selbst. An dem Blinden sehen wir die größte Begierd das Heil zu empfangen; und dieses ist der erste Theil. An Christo sehen wir die größte Bereitwilligkeit das Heil zu geben; und dies ist der zweyte Theil. Ah! seyd ihr bereitet, und ist es euer wahrer Ernst, euer Heil zu wirken, und die

Se-

Seligkeit zu erlangen; so versichere ich euch, Christus Jesus wird euch dieselbe geben. Merket auf! ihr werdet es heute vernehmen. Ich fange an, es zu beweisen in den zweenen heiligsten Namen Jesu und Mariä.

Erster Theil.

Es saß ein Bettler am Wege. Und was meynet ihr, daß er begehren werde? Bis daher hat er noch alle Menschen um Geld angeschrien; da er aber jtzt vernimmt, der vorübergehende Jesus von Nazareth sey, von dessen Barmherzigkeit und göttlicher Macht er schon viele Wunder gehört hatte, da fällt ihm eine ganz andere Bitte, als nur um Geld, ein. Es fiel ihm ein, daß noch alle Elende, die bis daher ihr Vertrauen auf ihn gesetzet, und ihre Stimm zu ihm erhoben haben, ohne Anstand, gleich auf der Stelle, wo sie ihn bathen, von ihm in ihrem Gesuche seyen erhöret worden. Darum denket er, will ich meine Simme auch zu ihm erheben, ich will schreien, so laut ich kann, und ich will meinem Geschrey eher kein Ende machen, bis er mir

die

die Blindheit weggenommen, und das Gesicht wieder gegeben hat. Jesu, fieng er also voll des Vertrauens an zu schreien, Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! fürwahr ein wunderlicher Zuruf. Es war ihm doch nur gesagt worden, daß der Reisende, der da heranziehe, Jesus von Nazareth sey, welcher von jedermann für den Sohn des Zimmermannes Joseph und sonst für nichts anders, oder höchstens für einen gerechten Menschen, oder für einen großen Propheten gehalten wurde. Er aber, welcher vermuthlich einen innerlichen Stral von obenherab muß überkommen haben, nannte ihn nicht nur schlechtweg Jesum von Nazareth, sondern den Sohn Davids, mithin den Meßias, den Erlöser, den Heiland Gottes, die Erwartung der Väter, bey dessen Ankunft die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen rein, und die Todten auferstehen sollen. Von der Unendlichkeit seiner Macht also ganz durchdrungen, und von der Grundlosigkeit seiner Liebe unzweifelbar überzeugt, wendet er Herz und Angesicht, und Hände nach jener Gegend, wo Christs herkömmt, und läßt nicht ab,

mit

mit ausgespannten Armen ein solchs Geschrey zu vollbringen, welches auch unter freyem Himmel einigen Ohren beschwerlich war. Jesu, du Heiland, du bester Helfer! erbarme dich meiner.

Ich selbst, und ihr alle, wenn wir da zugegen gewesen wären, würden durch diese Worte gerühret worden seyn. Was für ein Wirkung mußten sie erst in dem mitleidigen Herzen Jesu gethan haben? Ich irre mich nicht, wenn ich die Stimme dieses Blinden mit der Stimme Josue vergleiche. Wie dieser berühmte und heilige Held die schon zum Untergang eilende Sonne mit seinem Zuruf hat stehen gemacht; eben so machete dieser Blinde Christum Jesum, die Sonne der Gerechtigkeit, stehen, da er, um in seinem bevorstehenden Tode verdunkelt zu werden, mit großen Schritten nach Jerusalem eilete. Ja zum Theile ist dieser Blinde bewunderungwürdiger, als Josne. Denn bey dem Josue war weiter nichts, als ein großer Glauben vonnöthen. Es war Niemand, der ihm einredete, oder ihn abhalten wollte. Zu dem dürfte er auch die

Wor-

Worte: stehe Sonne! nicht zwey- oder dreymal sagen; sondern sobald er sie nur geredet hatte, war der Sonnenlauf schon gehemmet, und dieser Planet zum Stillstande gebracht. Der Blinde hingegen hatte bey dem Volke, das Christum begleitete, einen gewaltigen Widerstand. Er wird ausgescholten, er wird bedrohet; man will ihn nicht einmal reden, zu geschweigen schreyen lassen. Kehrete er sich aber daran? Schwieg er deßwegen stille, weil das Volk sein Bittgeschrey nicht haben wollte? Nichts weniders. War er zuvor beeifert, so wird er nunmehr auch ungestimm, und das Wehren des Volkes, daß er nicht reden sollte, machet ihn nur erst beherzt, desto läuter zu schreyen: Jesus, du Sohn Davids! erbarme, ach erbarme dich meiner!

So ist es recht. So muß man es machen; so muß man auf dem guten Vorsatze, den man einmal gefasset hat, vest und standhaft bleiben, so muß man sich im christlichen Vorhaben weder durch Freundschaft, noch durch Gesellschaft; weder durch Drohungen, noch durch Schlägen, hindern und

stören lassen; sondern der Welt, und allen denen, die darwider sind zum Trotz den Schritt fortsetzen, wie man ihn angefangen hat. Nehmet einerseits ein kleines Lichtlein, andererseits eine große Fackel. Das Lichtlein verlischt, wenn auch nur der Hauch eines kleinen Kindes daran geht. Ein anders ist es mit der Fackel. — Es brause und stürme der heftigste Wind, die Fackel wird doch nicht ausgelöscht, sondern nur noch stärker angeblasen werden. Diese Beschaffenheit hat es mit uns, oder mit unsern Vorsätzen. Ein Mensch, bey welchem der Vorsatz nicht stark und vest, der Eifer zum Guten, zur Besserung seines Lebens nicht hitzig und brennend ist, wie bey dem Blinden des heutigen Evangeliums, der hat keinen Tyrannen nöthig, um durch Drohungen und Tormenten von dem Tugendwege, den er angetretten hat, wiederum abwendig gemachet zu werden; die allerliederlichste, die allerunehrlichste Ursache wird schon genug seyn, daß er umsattle und zu dem vorigen Leben wieder zurückekehre. Und so sind die meiste unserer Vorsätze beschaffen. Ein schwacher Hauch eines Kindes, eine kleine Rede der Welt, ein nichts

bedeutendes Lachen und Spotten derselben, ist schon erkleklich unsern Vorsatz, der oft nur ein schwaches Lichtlein ist, zu vereiteln, und unsern vorgenommenen Eifer auszulöschen.

Es ist recht zu bedauren, und mit blutigen Thränen zu beweinen, daß wir in Rucksicht auf die Welt so eine thörrichte Verkehrung im Brauche haben. Wir kehren uns an ihre Reden, wir geben darauf Acht, was die Leute sagen, da wir nur gar nicht darauf achten, sondern sie kurzum verachten sollten. Herentgegen kehren wir uns nicht daran, und achten es gar nicht, was die Leut sagen, wo wir es nur gar wohl in Acht nehmen, und uns recht davor hüten sollten. Zum Beyspiel hat man etwas Böses zu thun im Sinne, wo man denken kann, daß sich villeicht die Welt daran stoßen, uud die Leute übel nachreden werden; da fragt man nicht viel darnach; da heißt es gleich: was frag ich nach den Leuten; reden sie, was sie wollen, ich thue dessen ungeachtet doch, was ich will. Sie thun auch, was sie wollen, ohne darauf Acht geben, was ich dazu sage; thut man

aber etwas Gutes, oder vielmehr will man anfangen, dann und wann etwas Gutes zu thun; das macht nun ebenfalls bey der Welt ein Aufsehen; der sagt dieß, der andere das dazu. Und da wäre es Zeit und Ort, da wäre es recht, daß man die Leute reden, und die Hunde bellen ließe. Anstatt dessen aber stellt man sich selbst ganz gewissenhaft die Frage: Was wird man denken, was wird man sagen, wenn ich das und das thue, wenn ich auf einmal anders werde? Dieser Gedanken, diese Furcht, was die Leute denken, oder reden werden, machen den gefaßten Vorsatz schon zimlich wanken. Höret man hernach in der That selbst eine oder andere beißende Stichrede, sieht man ein scheeles Angesicht bey einem, oder dem andern, oder eine spottende Mine; o, so heißt es, wer kann das ausstehen? Wer ist stark genug, sich so durchhecheln, sich so foppen zu lassen? Freunde, die ihr so gleich schüchtern werdet, und euch von dem Tugendwege so geschwind zurück scheuchen lasset, ich sage euch, euer Vorsatz ist nur ein kleines Lichtlein gewesen; weil ihn der mindeste Hauch einer Anfechtung verlöschen gemachet

hat. Einer Fackel gleichet derjenige, der einen starken und unüberwindlichen Vorsatz hat. Dieser ist eben darum im Guten beharrlich, und wird nicht weichen, sollte ihn auch jeder Fußtritt Blut und Wunden kosten. Böse Nachreden, Gespött, Scheltworte und Drohungen werden an ihm eben das thun, was der Sturmwind an einem Windlicht, an einer Fackel thut. Sie werden ihn nämlich nur noch mehr entflammen, nur eifriger und innbrünstiger machen.

Und warum denn sollten wir uns durch der Leuten Geschwätze vom Guten abschrecken lassen? — Wir sehen doch oft ein muthiges Pferd ganz gelassen und sachte dahin traben, und keine Hufbreite aus dem Geleise tretten, ob ihm schon ein Paar Dorfhündlein nächst hinter den Eisen sind. Ihr Gebelle machet es nicht rascher, und ihr Aufhören vom Gebelle machet es nicht langsamer gehen. Es schäumet deßwegen nicht, es schlägt nicht aus, es würdiget sich nicht einmal seine Verfolger an zuschauen; weil es sich seiner Stärke, und ihres Unvermögens bewußt ist. Diesen Muth giebt die Natur

einem vernunftlosen Thiere ein. Sollte uns die Vernunft, der Glauben, das göttliche Ansehen, nicht gleiche Unerschrockenheit einflößen, um von dem Lärme, den die Welt erreget, in unserm Vorhaben nicht gehinderet zu werden. Erwäget es, wie ihr wollet, so ist es immerhin eitel Thorheit, was die Welt euch in die Ohren schreyt, um euch auf den Weg, den ihr verlassen habet, wieder zurücke zu ziehen. Wie! fragt sie, du willst heiliger seyn, als andere? du siehst jtzt jene, die du zu Freunde gehabt hast, als deine Feinde an? du fliehest sie? du verwirfst ihre Gebräuche? du misbilligest ihre Lebensart? Dienest du vielleicht einem andern Gott? Prediget man dir einen andern Glauben? Hoffest du einen andern Himmel? Dieß ist das Geschwätz der Welt, und ihrer Anhänger. Ist es nicht ein alberes, ein recht kindisches Geschwätz? Ihr, die ihr euch entschlossen habet, einmal ein anderes, ein gutes Leben anzufangen, kehret euch nicht daran; saget nicht (sind die Worte des heiligen Augustin) lasset uns leben, wie diese leben, derer Zahl so groß ist. Wenn ihr lebet, wie viele leben, so seyd ihr zwar be-

berufen, wie viele, aber nicht auserwählt, wie die wenigen. Wenige (denket immer an diese Wort) wenige, wenige erlangen das Heil. Mit vielen leben, und mit wenigen selig werden wollen, ist ein Wunsch, welcher so unmöglich, als thöricht ist. Wenn es euch also Ernst ist, euer Heil zu wirken; wenn ihr so eine wahrhafte und brennende Begierd nach der ewigen Glückseligkeit, wie dieser Blinde nach dem Augenlicht, habet, so lasset die Leute reden, und fahret ihr fort, euern guten Vorsatz in die Erfüllung zu bringen; so werdet ihr auch das Glück haben, von Christo Jesu das Heil, wie er das Licht der Augen zu empfangen. Denn er ist bereit, euch dasselbe zu geben; welches noch zeigen wird

Der zweyte Theil.

Wir darfen sicher glauben, daß Gott eine größere Begierde hat, uns mit Barmherzigkeit zu überhäufen, als wir haben, damit überhäuft zu werden. Betrachten wir nur Jesum Christum, den im Fleische unter uns Menschen wandelenden Gott.

Ergreift er nicht mit tausend Freuden jede Gelegenheit, den Menschen Gutes zu thun? Jericho, wie uns der heilige Hieronymus berichtet, war eine Stadt, welcher die Straßenräube, und Mördereyen, einen fürchterlichen Namen macheten. Sie war das Nest grausamer Schnapphanen, welche ringsherum Streifereyen ausübeten, und jene, die von Jerusalem kamen, ausplünderten und todtschlugen. Jedermann floh diese Gegend. Christus aber nicht. Er zieht mit Vorsatze nach diesem Orte, um den Einwohnern das Wort des Heils zu verkündigen, sonderbar aber jenes verlorene Schaf, den Zöllner Zachäus, als ein guter Hirt, in Jericho aufzusuchen, und in den Schafstall zu bringen. Er kam nach Jericho, sagt Lukas 19, 1. und durch gieng die Stadt. Doch war es ihm nicht genug, nur inner den Mauren ein wohlthätiger Heiland zu seyn. So gar seine Ankunft und seine Abreise, seinen Hintritt und seinen Ausgang wollte er mit Gnaden und mit Wundern bezeichnen. Wie die Sonne von Aufgange bis zum Niedergange alles erleuchtet und alles erwärmet so hat Christus die Sonne der

Gnade, die Stralen der Wohlthätigkeit niemals zu rücke gehalten; sondern allezeit und überall mit erstaulicher Freygebigkeit ausgestreuet. Taube und Blinde, Gichbrüchige und Besessene, Kranke und Todte, Sünder und Trostlose erfuhren überall seine Hilfe, empfanden allenthalben seinen Trost.

Verfall Niemand auf den Gedanken, als wäre er nur dortmal mit seinen Gnaden so freygebig gewesen, da es noch sein einziges Geschäfte war gutthätig herum zuziehen, und allen, die von dem Gewalt des Teufels gedrücket waren, Heil und Gesundheit zu geben. Sein gütiges Herz wird nie verändert; wie es dortmal gewesen ist, so ist es noch jtzt. Ihr dörfet auch nicht klagen, daß ihr ihn jtzt nicht mehr in seiner Person zu sehen bekommet. Der Glaube machet uns gewiß, daß er, wiewohl verborgen, bis an der Welt Ende mitten unter uns ist, nicht allein als ein allwesender Gott, sondern als ein unter den Brodsgestalten enthaltener Gottmensch. Es ist fast keine Kirche, fast kein Altar, wo ihr nicht im heiligsten Sakramente seiner ansichtig werdet.

det. Noch mehr, so gar außer der Kirche, auf dem Wege, auf der Straße, wo er euch entgegen kömmt, wenn er nämlich zu einem Kranken getragen wird, könnt ihr das Glück haben, vor seiner Majestät nie- der zu knien, und von ihm Hilfe und Gnade zu erbetheln. Rufet ihm alsdenn von aller Weite entgegen: Jesu du Sohn David, erbarme dich meiner! kömmt er euch in die Nähe, ist er wirklich vor euerm Angesichte, oder seyd ihr zu ihm vor seinen Tabernakel gekommen; so bildet euch ein, er frage euch: was willst du, daß ich dir thun solle? Bit- tet ihn so dann um nichts anders, als was der Blinde gebethen hat: Herr! daß ich sehen möge! Erleuchte meine Augen! Erleuch- te meine Finsterniße.

Vielleicht aber denkt einer, oder der an- dere: Gott Lob! an den Augen fehlt mir nichts; ich sehe sehr gut; ich habe mithin nicht Ursache, um das Gesicht zu bitten. Antwort: Wir haben Augen des Leibes, und Augen der Seele; beyden ist das Licht vonnöthen, den Augen des Leibes das Licht der Sonne, den Augen der Seele das Licht

der Gnade. Ja! da unsern äußerlichen Augen nichts, als das Licht nöthig ist, so müßen die innerlichen, die sittlichen Augen der Seele, nicht nur erleuchtet, sondern auch gestärket und geheilet werden. Es ist kein einziger aus uns, der nicht geistlicherweise von Natur aus blind ist, und in den Finsternißen sitzet. Unsere Finsterniße sind die verkehrte Anmuthungen, die böse Neigungen, und Begierden. Durch diese wird unser Verstand oft so umnebelt, daß er das Wahre von dem Falschen nicht genug unterscheiden kann. Finsterniße, erschreckliche, handgreifliche Finsterniße, dergleichen einst in Aegypten waren, sind unzählige Irrthümer dieser Welt, in der wir leben und ohne besondern göttlichen Schutz scheint es nur keine Möglichkeit, davon nicht verblendet zu werden. Finsterniße, oder doch nichts als Irrlichter, sind alle Geschöpfe, die uns umgeben, und durch ihr äußerliches Ansehen uns zu betrügen suchen. Sie wenden uns die gute Seiten vor; die schlechte kömmt uns nicht eher zu Gesicht, als da wir schon betrogen und hintergangen sind. Sie geben sich für etwas dauerhaftes, für stark und

köst-

köstlich aus; und in der That sind sie zergänglich, sehr schwach, und äußerst verächtlich. Da ist nichts nothwendiger, meine Christen, als um Licht zu biten; widrigenfalls werden wir irre gehen, wie tausend andere irre gegangen sind.

Sehet nur die Blindheit der Menschen in diesen Faßnachtägen. Sehet, wie weit sie sich von der gesunden Vernunft, ja selbst von dem Wohlstande entfernen, wenn es ihnen aus ihrer Schuld am Licht der Gnade gebricht. Ist es nicht eine Thorheit, daß Christen, die wegen der Ausrottung des Heidenthums Gott täglich danken sollen, die heidnischen Thorheiten selbst neuersdings hervorziehen, und in denselben itzt ihr Vergnügen, ja ihre Ehre setzen? Wer recht toll, recht wüst, recht ausgelassen und unsinnig thun kann, der macht sich eine Ehre, eine Glory daraus, er meynet noch, weiß nicht was Großes gethan zu haben. Wer nur im Stande ist, seine fünf Finger zu zählen, der kann, und muß es einsehen, wie ungereimt es ist, die Buß und Fastenzeit, und das Gedächtniß des bittern Leidens mit

Fra-

Fraße und Ueppigkeit, mit Thorheiten und Narrenpossen anzufangen.

Ihr fallet mir aber schon wieder in die Rede, und saget: ob euch denn gar keine Lustbarkeit erlaubet sey? Freylich ja, sage ich, aber eine ordentliche, eine mäßige, eine ehrbare Lustbarkeit. Von dieser rede ich nicht; sondern ich rede von einer Lustbarkeit, die unordentlich, unmäßig, ausgelassen, und sündhaft ist; von einer Lustbarkeit, wo man übermäßig, das ist, mehr, als die Natur, oder sein Stand ertragen kann, isset und trinket, wo man unehrbare Reden führt, und garstigen Lieder singt, wo man alle Gattungen der Unzucht begeht, wo man sich aller Mittel bedient, um das Geblüt in eine Wallung, und das Fleisch in das Feuer zu bringen; wo man im tanzen, in den Geberden, im antasten, mit einem Worte, beynahe in allen seinen Handlungen, frech, unverschämt und ärgerlich ist. Und sieht man nicht dieser Tagen die Christen sich in alle diese Ausschweifungen ergießen? Und warum? weil sie der Herr der Blindheit ihres Herzens überlassen hat.

Damit wir also nicht auch ein gleiches Schicksal haben; so lasset uns zu dem sakramentalischen Gott, welcher uns dieser Tagen vor Augen stehen wird, unsere Stimmen erheben, und rufen: Herr! daß ich sehen möge! Laß mich sehen, was wahrhaft vernünftig, wahrhaft anständig, wahrhaft vergnügend ist. Laß mich sehen das Unheil der Sünde, um sie von Herzen jederzeit zuverabscheuen. Laß mich sehen die Schönheit der Tugend, und das große Glück der Tugendhaften, um alle Tage nach bessern Gaben zu eifern. Laß mich sehen das Wohlgefallen deines Willens, und die Obliegenheit meiner Pflichten, um denselben allezeit unterthänig, und diesen getreu zu seyn! laß mich sehen die Kürze der Zeit, und die Länge der Ewigkeit, das Nichts der Geschöpfe, und die Großmächtigkeit meines Schöpfers, damit ich die Geschöpf verachte, und nach dir, meinem Schöpfer, einzig und allein mein Augenmerk, meine Begierden, meine Sorgen, und alle meine Bemühungen richte. Ich bin bereit das Heil zu empfangen; und ich weiß, du bist unendlich bereitwilliger, mir es zu geben. Ey dann! so sieh

mich

mich an, und erbarme dich meiner! Jesu du Sohn Davids erbarme dich meiner hier in der Zeit, und dort in der Ewigkeit, Amen.

Am
Ostertage.

Text, Mark. 16, 3.

Wer wird uns den Stein von der Grabthür wegwälzen? —

Die Sorgen und der Kummer der dreyen Frauen, von welchen das heutige Evangelium Meldung thut, scheint mir überflüßig und recht unnöthig gewesen zu seyn. Sie waren auf dem Wege, ihrem und unserm geliebten Herrn die letzte Ehre durch Einbalsamirung seines Leichnams zu erweisen; und auf einmal fiel es ihnen ein, daß ein ungeheurer großer Stein vor dem Eingange des Grabes sey hingewälzt worden; darum waren sie sehr bekümmert und fragten sich un-

unter einander, wer ihnen diesen Stein wegthun werde. Sie dachten aber nicht daran, daß dieß der dritte Tag war, an welchem er, der getödtete Heiland, von Toden wieder zu erstehen versprochen hatte; daß diese Erstehung villeicht schon vorgegangen seyn könnte. Sie war auch wirklich schon geschehen. Da sie zum Grabe hinkamen, sahen sie den Stein schon weggewälzet, und einen Engel, der ihnen verkündigte: Jesus von Nazareth sey nicht mehr hier, er sey auferstanden.

Nicht so überflüßig, sondern wohl recht nothwendig wird diese Besorgniß wegen des Steines bey manchem büßenden Sünder seyn. Ich erkläre mich deutlicher. Nach dem Muster der körperlichen Auferstehung unsers Herrn Jesu Christi haben wir uns alle diese Zeit her beflieſſen, auch sittlicherweis aus dem Grabe der Sünden zu einem neuen und gebesserten Leben zu erstehen; ich fürchte aber, es habe die Erstehung manchen nicht gelungen, mancher habe nur erstehen wollen, seye aber aus dem Grabe nicht herausgekommen; warum? — Weil ein ungeheuer großer Stein vor dem Grabe lag, der ihn verhinderte,

wahr-

wahrhaft auferstehen, und aus dem Grabe hervorgehen zu können. Was für ein Stein ist wohl dieser? Ich sage es unverholen, der Stein der bösen Gewohnheit. Mancher Sünder will sich bekehren, will von dem Tod der Sünde auferstehen, und ein neues, ein ganz anders Leben anfangen; aber er hat eine Gewohnheit in dieser oder jener Sünde; er treibt sie schon zu lange; sie ist ihm zur andern Natur geworden; er meynet, er müße sündigen, so oft er Gelegenheit dazu hat; und diese Gewohnheit ist jener große Stein, der ihm die Wirklichkeit seiner Erstehung, seiner Besserurg nicht nur erschweret, sondern beynahe unmöglich machet. Ein solcher hat weit mehr Ursache, als die drey Frauen, sich zu bekümmern, wer ihm den Stein wegheben werde. Auf einen Engel, ich will sagen, auf ein Wunder der Gnade Gottes darf er gewiß nicht warten. Er muß selbst Hand anlegen, und sich keine Mühe reuen lassen, um den Stein, die Gewohnheit von sich weg zu bringen, und zu einem gebesserten Leben auf zu stehen. wie es nun ein solcher anzugehen, was er zu thun habe, das ist es, was ich gegenwärtig erklä-

ren werde. Leicht wird es nicht her gehen, das kann ich zum voraus sagen; doch kann es seyn, wenn einer nur ernstlich will. Ich sage es mit zwey Worten: Ein Gewohnheitssünder, wenn er sich ernstlich bekehren will, muß die böse Gewohnheit mit allem Gewalt vom Grunde, von der Wurtzel aus in sich ausreuten, und in eine bessere verwandeln: jenes wollen wir vernehmen im ersten, dieses im zweyten Theil. Ich getröste mich eurer Aufmerksamkeit; und fange an im Namen unsers von den Todten erstandenen Jesus, unter dem Schutze seiner darüber höchst erfreuten Mutter Mariä.

Erster Theil.

Die böse Gewohnheit ist eine gewisse Fertigkeit, oder Leichtigkeit, vermöge welcher einer diese oder jene Sünde allemal, oder schier allemal begeht, so oft er Gelegenheit dazu hat. Ein solcher Mensch, der das Unglück gehabt, eine gewisse Sünde sich anzugewöhnen, darf sich recht fest auf die Füße stellen; er muß mit allem Ernste Gewalt anlegen, und alle taugliche Mittel anwenden, wenn er den großen Stein von sich

wälzen, das ist, die Gewohnheit vollkommen ausreuten will. Die Mittel hiezu sind von verschiedener Gattung. Kürze halber will ich nur einige anzeigen. Ein Gewohnheitssünder muß 1. sich enthalten, 2. sich Rathes erholen, 3. sich wehe geschehen lassen, und 4. endlich öfters seine Kräften erneuern.

Ein Kranker, welchem die Wiedererhaltung seiner Gesundheit am Herzen liegt, muß allererst und genau sich von allem demjenigen enthalten, was ihm die Krankeit zugezogen hat, und ihm dieselbe wieder erwecken, oder ernähren könnte. Eine gleiche Bewanntniß hat es mit der Seelenkrankheit, welche einem durch die Sünde zustößt, und durch öfteres wiederholen dieser Sünde mit jedem Male gefährlicher wird. Auch dieser sittliche Kranke muß sich sorgfältig von allem enthalten, was bey ihm diese Sünde veranlasset hat, und was ihn wieder auf ein neues dazu reizen könnte. Man pflegt zwar insgemein zu sagen, dieser Mensch hat sich das Fluchen und Schwören, das Trinken und Spielen, das Stehlen oder Betrügen, das Lügen und Verleumden, die Weibs-

bil-

bilder, u. s. w. schon zu sehr angewöhnt; er kann es nicht mehr lassen. Freylich kann er es; wenn er nur ernstlich will. Es haben es diese und jene gekönnt; warum soll ich denn es nicht auch können? sagte zu sich selbst der heilige Augustin, welcher auch viele Jahre lang in einem gewissen Laster eine Gewohnheit hatte. Oder was zwingt denn einen zum sündigen? — Gewiß nichts. Der Mensch hat gewiß allemal seinen freyen Willen, dieses zu thun, oder nicht zu thun. Er darf sich also nur davon enthalten; so wird die Gewohnheit bald ein Ende haben.

Ja! aber wenn man halt Gelegenheit hat; so kann man nicht allemal anders; man ist schwach — man ist Mensch. — Recht! — Man muß sich also nicht nur von der Sünde selbst, sondern auch von der Gelegenheit, von allem, was dazu verleitet enthalten. Der Zornmüthige wird nicht mehr so greulich fluchen und sakramentiern, wenn er sich vor dem übermäßigen Zorn hütet, und in Acht nimmt. Der Unmäßige wird sich nicht mehr durch Füllerey bis unter das Vieh herabwürdigen, der Gewinnsichtge nicht mehr durch theure Spiele sei-

nem Weibe und Kindern so viel Geld abstehlen, wenn jener aus dem Wirths- oder Schenkhäusern, dieser von seinen bösen Kameraden wegbleiben. Der bisherige Betrüger wird in Handel und Wandel Niemand mehr Unrecht thun; wenn er sein Herz nicht mehr so sehr an das Zeitliche heftet, und mit dem, was ihm von Rechtswegen gebührt, sich begnügen läßt. Der Wohllüstige wird keine einzige Unkeuschheitssünde mehr begehen, wenn er den Weibsbildern nicht mehr nachläuft, die Gesellschaften, wo unreine Gespräche geführt, oder garstige Lieder gesungen werden, vermeidet, und keinen unreinen Vorstellungen in seinen Gedanken mehr Platz giebt. Und so von allen bösen Gewohnheiten zu reden. Man darf sich nur enthalten von allem dem, was zur Sünd Gelegenheit giebt; so hat man schon zu seiner Bekehrung den ersten Schritt gethan. Der andere ist hernach schon leichter. Dieser besteht darin, daß man nach der Ermahnung des heiligen Geistes in den Spürchwörtern 3, 5. sich selbst, oder seiner eigenen Klugheit nicht alles allein zu traue; ondern sich bey andern Rathes erholle.

Der heilige Augustin, so ein geschickter und gelehrter Mann er war, mußte doch von einem andern, nämlich von dem heiligen Ambros auf bessere Wege geleitet werden. Den Lazarus, obwohl er von der allmächtigen Stimme des Herrn aus dem Grabe hervorgerufen wurde, mußten doch noch andere von den Tüchern und Banden, in die er eingehüllet war, loswickeln, damit er frey davon gehen konnte. Joa. 11, 43. Eben so muß auch einer, der, in die Bande einer bösen Gewohnheit verwickelt ist, wenn er von der mächtigen Stimme der Gnade Gottes aus seinem Abgrunde heraus gerufen wird, sich noch anderer Hilfe bedienen, damit er frey zu einem neuen Leben hervortretten möge. Er muß einen tugendhaften, erfahrenen und bescheidenen Beichtvater zu Rathe ziehen, ihm nicht nur die Sünde nach ihrer Gattung und Umständen, sondern auch diesen Umstand, daß er schon wirklich eine Gewohnheit darinn habe, aufrichtig entdecken, diesen Beichtvater nicht so gleich mit einem andern verwechselen, sondern eine Zeit lang bey ihm ausharren, und sich ganz seiner Leitung überlassen.

Allein in diesem Punkte ist es eben, wo die mehresten von dieser Gattung der Sünder den größten Fehler begehen. Man beichtet zwar seine Sünden, und ich will zugeben, daß man auch die Umstände und Zahl derselben genau anzeige; aber man sagt kein Wort davon, daß diese Sünde schon zur Gewohnheit angewachsen seye. Kömmt der Beichtvater durch weiteres Nachfragen selbst darauf; o! so hat er dieses Beichtkind gewiß das letzemal gesehen; man flieht einen genauen und strengen Gewissensrichter, und so oft man zur Beicht geht, geht man allemal zu einem anderen. Weit gefehlt! dadurch wird dem Beichtenden nicht geholfen. Er selbst entdecket den wahren Zustand seiner Seele nicht; der Beichtvater, wenn er nicht genau nachforschet, wozu er nicht allemal verbunden ist, erkennet ihn auch nicht; folglich werden keine taugliche Mittel besonders vorgeschrieben, und der Sünder wird halt nach der Beicht wieder fortfahren, wo ers vor derselben gelassen hat. Ja! ein solcher, der mit den Beichtvätern immer wechselt, und jedesmal einem andern beichtet, giebt eben dadurch deutlich zu verstehen, daß

es

es ihm nicht recht Ernst ist, von seiner Gewohnheit vollkommen los zu werden. Und warum geschieht es wohl, daß man den Umstand der Gewohnheit nicht besonders namhaft macht, und bey einem und eben demselben Seelenarzt nicht beständig bleibt? — Meistens darum, weil man befürchtet, Sachen zu vernehmen, die unangenehm, oder Vorschriften zu erhalten, die hart und schwer zu erfüllen seyn möchten. Das ist aber wieder ein neuer Fehler. Bey dem Geschäfte der Bekehrung darf man der vorfallenden Beschwerlichkeiten nicht achten; vielmehr muß ein wahrhaft aufrichtiger Büßer sich wehe geschehen lassen.

Die Bekehrung ist keine Sache, die sich so leichterdings über das Knie abbrechen läßt. Ohne außerordentliche Gnade Gottes kömmt sie nicht plözlich zu Stande. Sie ist ein Geschäft, welches mit vielen und großen Beschwerlichkeiten verknüpfet ist, und eine anhaltende Bemühung erfodert. Man darf sich nicht schonen; und alle Bußwerke, alle Gegenarbeiten, die ein kluger Gewissensrath für nöthig erachtet, so hart, so un-

angenehm sie auch vorkommen, sich gefallen lassen. Gewalt muß wieder mit Gewalt vertrieben werden. Es kann geschehen, daß die Gewohnheit, die bereits im dem Herzen eines Sünders den Meister spielt, nicht anders, dann durch Hitz oder Kälte, durch Hunger oder Durst, durch allerhand Strengheiten und Leibskasteyungen das Genick gebrochen werden kann. Da darf man nun nicht weheleidig seyn; sondern man muß gleichwohl in Gottes Namen eine Zeit lang sich wehe thun, um sich das ewige Wehe zu ersparen.

Beynebens ist auch eine unausgesetzte Sorge und Wachtsamkeit auf sich selbst, eine genaue Verwahrung seiner Sinne, und ein stetes, ein eifriges Gebeth vonnöthen. Ja; vorzüglich durch die Gewalt eines standhaften Gebethes wird die Gewalt einer standhaften Gewohnheit verdrungen. Scheinet der Himmel verschlossen zu seyn; so muß man auch diesem gleichsam Gewalt anthun, und mit Allmosen, mit Fasten, mit wiederholten Abtödungen des Fleisches die ehernen Pforten und die eisenen Riegel desselben

zu zerbrechen sich Mühe geben. Müde darf man in diesem Geschäfte nicht werden, viel weniger davon nachlassen, wenn man damit ans Ende kommen will. Wollen die Kräfte, welches ganz natürlich ist, nach und nach abnehmen, nachlassen, und schwach werden; so muß man sie erfrischen, und öfters erneuern.

Es ist nicht nur möglich, sondern ein gemeiner Fall, daß ein Sünder, der seine Gewohnheit mit Ernste bestreitet, und sie gänzlich in sich ausreuten will, im Anfange des Streites je zu weilen verwundet, oder wohl gar von der alten Gewohnheit wegen ihren vervielfältigten Anfällen, überwunden wird. Er muß aber den Muth nicht sinken lassen; sondern vielmehr sich wieder erholen, und immer neue Kräften sammeln. Dazu werden ihm die heilige Sakramente der Buße und des Altars die wichtigsten Dienste leisten. Durch jenes, durch das heilige Sakrament der Buße werden seine Wunden geheilet, ich will sagen, die Sünden, die er hin und wider mehr aus Schwachheit, mehr aus Gewohnheit, als aus Bos-

heit begangen hat, wieder nachgelassen; durch dieses aber, durch das heilige Sakrament des Altars, die nachgelassenen Kräfte angespannt, erfrischet, gestärket, und zu neuen Kräften geschickt gemachet werden. Zweifle nur keiner an der Kraft und Wirkung dieser heiligen Sakramente! — Wenn er es durch den öftern Genuß derselben nach und nach nur so weit bringt, daß die Gewohnheit geschwächet wird, und er nicht mehr so geschwind, nicht mehr so oft, nicht so leicht in die angewöhnte Sünde zurücke fällt; so hat er die sicherste Hoffnung, daß er einen vollkommen Sieg darüber erhalten, und sie gänzlich ausreuten werde. Allein wenn auch dieses alles geschehen ist; so hat doch ein Gewohnheitssünder zu seiner Bekehrung noch nicht alles gethan. Durch alles dieses hat er erst den Stein von dem Grabe weggewälzet. Nun muß er auch aus dem Grabe hervorgehen, und in einem neuen Leben erscheinen. Er muß die böse Gewohnheit in eine gute verwandeln. Davon wird reden

Der zweyte Theil.

Die Wirklichkeit der geschehenen Auferstehung liegt erst alsdann am Tage, wenn der Todte aus dem Grabe hervor gegangen ist, und in einem neuen Leben wandelt; und die Bekehrung eines Sünders, der sich ein gewisses Laster angewöhnt hat, gedeihet erst alsdenn zur Vollkommenheit, wenn er die ausgereutete böse Gewohnheit in eine gute Gewohnheit verwandelt. Lasse dich, ruft der heilige Paulus in dem Briefe an die Römer 12, 21. einem jeden solchen Sünder zu, lasse dich von dem Bösen nicht überwinden; sondern überwinde du das Böse mit dem Guten. Diese glückselige Verwandlung der bösen Gewohnheit in eine gute wird dir den sichersten, den vollkommensten, den angenehmsten Sieg über die Sünde, und eben darum auch die sicherste, vollkommenste, und angenehmste Auferstehung zu einem besseren Leben gewähren.

Lasse dich von dem Bösen nicht überwinden; sondern überwinde mit dem Guten das Böse. Die alte, eingewurzelte Gewohn-

wohnheit wird sich mächtig entgegen setzen; sie wird alle ihre Kräfte daran wenden, um ihre ehemalige Herrschaft zu behaupten; durch eine bessere Gewohnheit aber wird sie ganz gewiß besieget, und auf keine andere Art wird sie so kräftig, und so sicher besieget werden. Wer zu stehlen gewohnt war, schrieb eben genennter Apostel zu den Ephes. 4, 28. der soll nun nicht mehr stehlen; dafür soll er desto mehr arbeiten, und mit guter Handarbeit so viel gewinnen, daß er einem Nothleidenden zu geben im Stande sey. Das Mittel, welches der heilige Paulus wider die Gewohnheit zu stehlen vorschreibt, muß man bey allen übrigen Gattungen böser Gewohnheiten anwenden; allemal muß man sich das Gegentheil angewöhnen. Wer vorher das fremde Gut geraubet, oder auf was immer für eine unerlaubte Art an sich gebracht hat; der muß jtzt verhältnismäßig von seinen eignen Gütern mittheilen, und dadurch gegen seine bedürftigen Brüder sich mittleidig und freygebig erzeigen. Wer vorher über jede Kleinigkeit zu fluchen, zu lästern, zu sakramentieren gepflogen hat, der soll jtzt dafür desto

sto mehr bethen, die heilige Sakramente desto höher in Ehren halten, und Gott für die Einsetzung derselben loben, preisen, und ihm Dank dafür sagen. Wer mit übermäßigen trinken sich zu überladen, und seine Natur zu verderben, oder mit zu lange anhaltenden Spielen die edle, kostbare, die flüchtige und unwiederbringliche Zeit zu verlieren die unselige Gewohnheit hatte, der gewöhne es sich jtzt an, sich nüchter zu erhalten, nicht mehrer und öfter, als es die Natur erfordert, zu sich zu nehmen, und die unschätzbare Zeit mit heilsamen Beschäftigungen sich zu Nutzen zu machen. Wer zuvor sein Fleisch verzärtelt, es nach Herzens Lust gleichsam gemästet, und ihm bey jeder Gelegenheit allen Wollust verstattet hat, der kreuzige jtzt sein Fleisch, der hungere es jtzt aus, unterwerfe es dem Geiste, und lasse ihm je zu weilen wehe geschehen. Gewiß; kein Sieg über die Gewohnheit ist sicherer, dann durch die Veränderung einer bösen in eine gute; aber auch keiner ist vollkommener, dann dieser.

Was man unternimmt, was man alles versuchet, so ist doch alles nicht hinreichend, so wird doch ohne Verwechslung des Bösen in das Gute die veraltete Gewohnheit niemal ganz, niemal vollkommen getilget werden. Man mag einen bösen Baum stutzen, und beschneiden, wie man will; wenn man ihm auch alle Aeste bis an den Stamm von oben bis unten weg schneidet; so wird halt die unberührte, unbeschädigte Wurzel immer wieder neue Zweige hervortreiben, ihre Aeste nach und nach wieder ausbreiten, und diese wieder die vorigen bösen Früchten tragen. Wird im Gegentheile der Stamm samt der Wurzel herausgerissen, und statt dessen ein anderer guter Baum hineingepflanzet; dann erst wird es vollkommen geholfen, und auf diesem Erdreiche gute Früchten zu erwarten seyn.

Nun lasset uns die Anwendung von dieser Gleichniß machen. Setzen wir, es werde einer von seiner Gewohnheit, die er in sich abzutödten angefangen hat, öfters heftig angefochten, und zur vorigen Sünde gereizet; er widersteht ihr aber nach allen seinen Kräften, er erwecket einen Abscheu darob,

rob, er vermeidet die Gelegenheit, wenn er kann, und wenn er nicht kann, so fliehet er zu Gott, und flehet ihn um Gnade der Stärke und um seinen Beystand an, er verdoppelt seine Gebethe, er empfängt öfters die heiligen Sakramente, um dadurch noch mehr gestärket zu werden, und so erhält er sich eine geraume Zeit vor dem Ruckfalle. Dieses alles ist nun wohl und gut gethan; aber er kann, noch nicht sagen, daß er einen vollkommenen Sieg von seinem Feinde erhalten habe. Noch sind erst die Aeste von dem bösen Baume weg geschnitten; die Wurzel aber steckt noch im Boden, im Grunde des Herzens. Den Stamm sammt der Wurzel muß er also ausreissen, und einen andern guten Baum an dessen Stätte hin pflanzen. Die dem vorigen Laster entgegen gesetzte Tugend muß er sich angewöhnen; diese muß er öfters ausüben, und durch eröfterte Uebung in derselben sich eine Leichtigkeit erwerben, daß sie ihm so geläufig, so eigen wird, als das Laster war; dann erst darf er sich eines vollkommenen Sieges erfreuen, eines Sieges, der ihm zugleich der angenehmste seyn wird.

Es ist wahr, ein böser Baum ist nicht so leicht sammt den Wurzeln, besonders wenn diese tief eingewachsen sind, aus dem Erdreich heraus zu reissen; es ist auch nicht so geschwind ein guter Baum an dessen Stätte hingepflanzet; beydes kostet unvertrossene Anstrengung, Fleiß, Mühe und Arbeit. Welche eine entzückende Freud, welche ein angenehmer Anblick ist es aber, wenn man auf dem Platze, der vorher nichts als bitteres, faules, und unnützes Zeug hervorbrachte, die schönsten die süßesten und schmackhafteste Früchte heran reifen sieht? — Wird man es wohl bereuen, daß man diese harte Arbeit unternommen, daß man so einen großen Fleiß, so viel Kosten darauf verwendet hat? — Gewiß nicht. Eben so ist es hart, und kostet es einen Sünder viele Mühe, einen unverdrossenen Fleiß, eine unermüdete Anstrengung, bis sein Herz, das vorher an ein gewießes Laster gewohnt war, die demselben entgegen gesetzte Tugend Lieb gewonnen, und sich angewöhnet hat. Ist nun aber diese Arbeit einmal zu Stand gebracht; schmeckt nun sein Herz eben so viel Freuden uud Vergnügen in der Enthaltsamkeit und

Abtöddtung des Fleisches, als es vorher in den Wollüsten desselben empfunden hat; so kann diese selige Verwandlung ihm nichts anders, als das süßeste Entzücken, die erquickendste Zurücksicht auf sein voriges, und die angnehmste Aussicht in sein künftiges Leben gewähren. Wie süß ist es mir auf einmal geworden, ruft der heilige Augustin auf, daß ich die eingebildete Süßigkeiten der ehemaligen Possen nicht mehr habe! Ich war immer in Furcht, sie verlieren zu müßen; nun bin ich voll Freude, sie einmal verlohren zu haben. Die mit Thränen aussäen, singt der königliche Prophet Psalm. 125, 4. die werden mit Frolockung einschneiden. — Lasset sie euch also nicht zu sauer werden, ihr alle, die ihr in einer bösen Gewohnheit zu stecken das Unglück habt, lasset sie euch nicht zu sauer werden, die Arbeit, die ihr, um ihrer los zu werden, auf euch nehmen müßet; sie wird euch durch den Trost, durch die Freude und Süßigkeit, die ihr nach vollendetem Geschäfte empfindet, wohl hundert fach vergolten. Stehet mit frischem Muthe, mit unerschütterlichen Vorsatze daran, und sezet nicht aus, bis die Gewohnheit sammt

der Wurzel in euch ausgereutet, und dagegen eine neue, eine gute Gewohnheit an deren ihre Stelle gepflanzet ist. So, und nicht anders, wird der Stein vom Gr le weggewälzet; und ihr werdet mit Jesu Christo aus demselben zu einem neuen, zu einem ganz veränderten, zu einem gebesserten Leben hervortretten, und, so ihr darinn verharret, mit ihm dereinst zu dem ewigen Leben auferstehen. Amen.

Vom

Jubeljahre.

Text, Joh. 20, 19.

Der Friede sey mit euch!

Der Friede sey mit euch! dies war der Gruß, den der Herr seinen Jüngern gab, da er nach seinem Tode das erstemal zu ihnen kam. Und dies ist nun auch der Gruß, den ich euch allen gebe, da ich nach der Urständ Jesu Christi das erstemal zu euch rede. Der Fried sey mit euch! Warum

rum sollte ich euch nicht also grüßen, da ihr alle, wie ich hoffe, den Frieden erhalten habet. Den innerlichen Frieden, verstehe ich, den Frieden eurer Seele mit Gott. Die Sünd (ihr müßet es selbst gestehen) nicht wahr! die Sünd hat euch diesen süßesten Friede euers Herzens hinweg genommen. Die Sünd hat eine tödliche Uneinigkeit, eine Todesfeindschaft zwischen Gott und euch hervorgebracht. Nun habet ihr diesen wieder erhalten; da ihr durch die österliche Beicht und Communion euch mit Gott wieder ausgesöhnet, in dem heiligsten Liebessakramente des Altars euch mit ihm vereiniget, und darinn den Kuß des Friedens von ihm empfangen habet. Ich wünsche euch Glück dazu und grüße euch noch einmal; der Friede sey mit euch. Aber noch eines. Es ist doch noch nicht gar alles richtig. Ihr seyd jtzt zwar (wenigst hoffen wir es) wieder Freunde Gottes; weil euch euere Sünden der Schuld nach durch die priesterliche Lossprechung nachgelassen sind. Allein finden sich bey einer jeden Sünd zwey Dinge ein; die Schuld, und die Straf. Und diese, die Straf der Sünd, ungeachtet euch die Schuld vergeben

ist, bleibet ihr noch schuldig; die ewige Straf, die wir durch große Verbrechen uns zuziehen, wird, wie ihr es schon lange wisset, in der Beicht nicht vollkommen geschenket; sondern nur in eine zeitliche verändert: und die zeitliche Straf wird uns entweders ganz, oder nur eines Theils, nachdem wir mehr, oder weniger andächtig sind, nachgelassen. Diese müßen wir also entweders durch die Peinen, die in jener Welt auf uns warten, oder durch freywillige Bußwerke, die wir hie noch in diesem Leben unternehmen, vollends abführen. Gerechter Gott! wann, wo, oder wie auf was Art werden wir wohl dir für die noch rückständige Strafschulden hinlänglich in diesem Leben genug thun können? Unsere Bußwerke sind gar so gering, oder gar so unvollkommen, als daß sie dich gänzlich befriedigen sollen.

Getröstet euch aber nur, Aa, und lasset euch hiedurch denjenigen Frieden euers Herzens nicht stören. Sehet! die heilige Kirche eröffnet uns alle ihre Schätze, aus welchen wir so viel herauslangen därfen, daß wir damit bey Gott alle unsere Strafen abzahlen

len können. Sie verkündiget uns ein heiliges Jubeljahr, nach welchem wir schon öfters mit einem heiligen Eifer geseufzet haben. Nun ist es einmal da. Itzt lasset uns alle Mühe anwenden, um den Nachlaß nicht nur der Schuld, sondern auch der Straf der Sünd, recht zu gewinnen. Wisset! es ist weiters nicht gar so leicht, wie es sich vielleicht einige einbilden, der Jubiläumablaß gewonnen; sondern es wird wohl viel dazu erfordert. Wir wollen heute, will es Gott, alles, oder wenigst so viel zu wissen nothwendig ist, genau durchgehen. Ich werde allen Fleiß anwenden, euch das Jubiläum, so viel als meine schwache Kräfte ertragen, vom Grund aus zu erklären. Damit wir einige Ordnung halten, werde ich erstens von dem Jubiläum überhaupt, und von den Vortheilen desselben; hernach von demjenigen reden, was dazu, um es zu gewinnen, erfodert wird. Was das Jubiläum, und wie vortheilhaft dasselbe ist, wird zeigen der erste; was man dabey thun, und wie man es gewinnen müße, wird erklären der zweyte Theil. Jesu Christe! du unerschöpfliche Urquelle aller Gnaden, segne mein Unternehmen; ihr Aa, gebiethet

euern ausschweifenden Gedanken den Friede, und vernehmet mich in stiller Ruhe euers Herzens. Ich fange so gleich an in den zween heiligsten Nämen Jesu, des Stifters, und Mariä, der Königinn des Friedens.

Erster Theil.

Das Wort Jubiläum kömmt her von jubilare, das ist, auf teutsch ein Zeichen einer großen Freude von sich geben. Ist also ein Jubeljahr nichts anders, als eine solche Ze't, zu welcher wir uns wegen den darinn zu empfangenden Gnaden sehr erfreuen sollen. Es war schon in dem alten Bunde die Gewohnheit, daß die Juden alle 50 Jahre ein solches Jubel, oder Freudenjahre hielten, nach der Ordnung des Allerhöchsten selbst, wie es in dem Buche Levitikus mit folgenden Worten zu lesen ist: Und du sollst das fünfzigste Jahr heiligen, und es nennen eine Erlassung für alle Einwohner deines Landes: denn es ist das Jubeljahr. Da soll ein jeglicher zu seinem Erb, und zu seinem Geschlecht wieder zurück kommen. 25, 10. Der Synagoge hat es nun

die Kirche nach gethan. Oder besser zu reden: auch in dem neuen Bunde hat Gott der Herr durch seine heilige Kirche verordnet, daß in der ganzen Christenheit, wie ehmals in dem Judenthume, zu weilen ein heiliges Jubeljahr sollte gehalten werden. Welches auch gleich in den ersten Zeiten des Christenthumes beobachtet wurde; denn die mehresten und richtigsten Schriftsteller behaupten es, daß schon die ersten Nachfolger der Apostel die Jubelablaße eingeführet haben. Jedoch wichen sie gleich von der Synagoge hierinn ab, daß sie nicht alle 50, sondern Anfangs nur alle 100 Jahre ein solches Freuden und Gnadenjahr heiligten.

Clemens der sechste aber dieses Namens römischer Pabst, weil er dafür hielte, es können gar so wenig von dieser Gnadenzeit sich einen Nutzen schaffen, wenn sie nur erst nach 100 Jahre zurückkäme; so hat er dieselbe, nach der Gewohnheit des alten Testamentes wieder auf 50 Jahre gesetzt. Hernach im Jahre 1378, als Urban der sechste auf den römischen Petersstuhle erhoben wurde, kam das Jubiläum allemal nach

33 Jahren zur Gedächtniß der 33 Jahre, zu welchen Christus der Herr gelebet zu haben geglaubet wird. Und also haben es auch Martin der fünfte, und Nikolaus der fünfte unter ihrer Regierung fort gehalten. Endlich im Jahre 1470 hat Paulus der zweyte für gut und nützlich zu seyn erachtet, daß man die heilige Zeit alle 25 Jahre erneuern, und in der ganzen Christenheit verkündigen solle. Welches auch von dort an bis auf unsere Zeiten ununterbrochen ist fortgesetzet worden.

Was ist nun aber das Jubiläum eigentlich? Worinn bestehet diese erfreuliche Zeit der Gnaden, oder der Erlassung? Ich habe es schon in meinem Eingange berührt: in dem, daß die christliche Kirche alle ihre Schätze eröffnet, und einem jeden Christglaubigen erlaubt, so viel heraus zu nehmen, als ihm nöthig ist, die noch rückständige Strafschulden für seine Sünden bey Gott abzuzahlen. Worinn bestehen aber diese Schätze der Kirche? Nicht in Geld, nicht in Gold und Silber, nicht in materialischen Kostbarkeiten und Edelgesteinen; sondern in

den

den Verdiensten Jesu Christi, und anderer Heiligen. Wir wissen, daß alles, was Jesus Christus gethan und gelitten hat, eines unendlichen Werthes gewesen ist. Er hat während der 33 Jahren, da er auf Erde gelebet, und gelitten hatte, unendliche Verdienste gesammelt, er hat seinem Vater für die Sünden des ganzen menschlichen Geschlechtes, für die vergangene, für die gegenwärtige, und für die zukünftige überflüßig genug gethan. Wir wissen, daß die seligste Jungfrau und göttliche Mutter, welche ohne einzige Makel empfangen und gebohren worden, und ihr ganzes Leben lang ohne einzige Sünd, und jeder Zeit voll der Gnaden gewesen ist, und keine andere, dann verdienstliche und hochverdienstliche Werke gethan, und vieles gelitten hat. Für wen hat sie gelitten, da sie doch nichts abzubüßen hatte? Wir wissen, daß viele andere Heilige in ihrem Leben wenig, und nur läßlich gesündiget, und dennoch die strengesten Bußwerke ausgeübet haben. Wo ist nun der Ueberfluß der unendlichen Verdienste Jesu Christi; wo sind jene unzählbare Verdienste der seligsten Jungfrau, wo sind jene große

Verdienste so vieler Heiligen hingekommen? Sollen sie unbelohnet bleiben? verdienen sie nicht von Gott angesehen zu werden? sollen sie ohne Wirkung, ohne allen Frucht und Nutzen seyn? Nein! Aa, sehet dieser Ueberfluß der Verdienste Jesu Christi, diese Menge der Verdienste seiner göttlichen Mutter, und anderer Heiligen machen den unerschöpflichen Schatz der Kirche aus; sie liegen bey der katholischen Kirche, wie in einer wohl versehenen Schatzkammer; und ein jeder römischer Pabst, als Ausspender, oder Austheiler desselben hat Gewalt, sie der christlichen Gemeinde zuzuwenden und unter die Rechtgläubige auszutheilen. Es bleiben diese unvergleichliche Schätze der Gnaden und Verdienste nicht, wie jener im Evangelium, in einem Acker verborgen; sondern so oft ein Jubiläum angekündet wird, so zieht sie die Kirche hervor, sie eröfnet selbe, und läßet uns durch Verrichtung einiger vorgeschriebener Werke, derselben theilihaftig werden. Darum sind die Vortheile eines christlichen Jubeljahres nicht genugsam mit Worten auszusprechen; sie kommen zwar mit den Vortheilen eines hebräischen Jubeljahres in einem

ge-

gewissen Verstande, fast vollkommen über- eins; jedennoch ist ein himmelweiter Unterschied dazwischen zu machen; indem die Juden bey ihrem Jubiläum nur zeitliche Gnaden erhielten, wir aber in dem unserigen lauter geistliche und ewignutzende empfangen.

In dem mosaischen Gesetze ruheten in diesem großen Jubeljahre, welches die Kirche heilig nennte, die Felder; das ist, die Felder dürften nicht besäet und angebauet werden. Es hatte aber dafür der Herr das vorhergehende Jahr ihre Früchte also gesegnet, daß sie 3 Jahre genug daran zu essen hatten. Weiters erlangeten die Sklaven, die dortmal um das Geld gekauft nnd verkauft wurden, ihre Freyheit wieder. Die Familien kamen wieder zu dem Besitz ihrer veräußerten Güter. Wenn sie nämlich etwas verkauften, geschahe es allemal mit dieser Bedingniß, daß das Gut zur Jubiläumszeit wieder zu dem Verkäufer zurückkomme, und er es wieder auslösen könne. Endlich wurden alle Schulden abgethan, und es kam ein jeder wieder in seinen ersten, vori-

gen Zustand, in welchem er ehemals war. Alles dieses, Aa, waren nichts, als Schatten und Vorbilder von dem Zukünftigen. Alle diese zeitliche Vortheile des mosaischen Jubiläums bedeuteten nichts anderes, als die unaussprechliche Gnaden, die uns in dem jtzigen Jubiläum zu Theil werden. Die Felder, welche ruheten, stellen uns die ewige Ruhe vor, wo wir von allen Sorgen und Bekümernißen frey seyn werden, nach welchen wir ohne Unterlaß seufzen, und welche wir durch das Jubiläum, so wir es recht und ganz gewinnen, auch erhalten werden. Die Sklaven, welche ihre Freyheit wieder erlangeten, sind wir selbst, die wir bis anhero unter der Sklaverey des Teufels und der Sünde gewesen sind, und nunmehro zu der Freyheit der Kinder Gottes gelangen sollen. Die entäußerten, oder verkauften Güter, welche wiederum an ihre Herrn kamen, sind die Güter der Gnade, welche wir, so zu sagen, veräußert, das ist, verachtet, und aus Händen gegeben; die Unschuld und Gerechtigkeit, die wir verloren; und unser Erbtheil in Jesu Christo, welches wir durch gebracht, und um ein schlechtes Linsenmuß, ich will sagen, um ein irdisches

disches Gut, um eine augenblickliche Wollust verkaufet haben, diese unschätzbare Güter der Gnade werden nun wieder an uns gebracht, da die göttliche Güte durch Gewinnung des Jubelablasses selbe uns wieder geben will. Endlich sind die getilgten Schulden, welche abgethan wurden, die Strafschulden unserer Sünden und Laster, welche wir der göttlichen Gerechtigkeit noch zugeben schuldig sind, welche aber zur Zeit des Jubiläums, wenn wir die vorgeschriebene Werke vollkommen verrichten, durch das Blut Jesu Christi ausgelöschet und getilget werden. Wir werden wieder in unsern ersten Zustand kommen, in jenen glückseligen Zustande der Gnade und Freundschaft Gottes, in welchen uns die heilige Tauf anfänglich gesetzet hatte; also zwar, daß, wenn einer, der den Jubelablaß recht und ganz gewonnen hat, gleich darauf, ehe er wieder in eine Sünd verfiel, von dem Tod hinweg genommen würde, er von Munde auf in den Himmel eingehen könnte.

Ihr saget mir aber: eben diese Vortheile und Gnaden kann man auch durch

Ge-

Gewinnung eines jeden vollkommenen Ablaßes erhalten; mithin ist das Jubiläum entweders bey so einer Menge dergleichen Abläße überflüßig, oder wenigst nicht mehr zu schätzen, als ein anderer vollkommener Ablaß. Es ist wahr! es hat ein jeder vollkommener Ablaß die Kraft und Wirkung, uns nicht nur von allen Sünden, sondern auch von allen Strafen derselben zu befreyen, und so rein zu machen, daß ein jeder, der ihn recht gewonnen hat, wenn er gleich darauf stärbe, von Mund auf in Himmel fahren würde; indessen ist das Jubiläum nicht nur nicht überflüßig, sondern wegen andern ihm allein zugestandenen Freyheiten weit vortrefflicher und höher zu schätzen, als ein anderer vollkommener Ablaß. Ein anderer gemeiner vollkommener Ablaß wird nur etwa auf ein oder anderes Ort, oder auf einige besondere gute Werke, oder nur gewissen Personen insonderheit verliehen: das Jubiläum aber wird in der ganzen Kirche, in der ganzen Christenheit ausgeschrieben; alle und jede Personen der ganzen christlichen Gemeinde, welche fähig sind zu sündigen, können sich dessen theilhaftig machen. Dieß ist aber

noch nicht alles, was das Jubiläum über andere Abläße erhebt: sondern es sind noch andere Vorzüglichkeiten, die ihm, und zwar ganz allein eigen sind. Diese bestehen in der Erweiterung der priesterlichen Gewalt, und in der Erlaubniß, die Gelübde zu verändeeren, oder gar aufzulösen. Es giebt nämlich einige Sünden, deren Bosheit gar so groß und abscheulich ist, und die nicht ein jeder Priester lossprechen kann; weil ihre Vergebung einer höhern Gewalt, entweders dem päbstlichen Stuhle, oder wenigst dem Bischofe vorbehalten ist. Zur Zeit des Jubiläums aber hat ein jeder Priester, der in seinem Bischthume einmal zum beichtsitzen gut geheissen ist, die vollkommene Gewalt und Macht, von allen Sünden, sie mögen so groß und abscheulich seyn, als sie wollen, und von allen Kirchenstrafen, obschon auch diese und jene dem Bischofe, oder dem päbstlichen Gerichte vorbehalten wären, alle diejenige loszusprechen, die mit einem wahrhaft zerknirschten Herzen dieselben beichten, dafür genug zu thun ernstlich bereitet sind, und dabey den Willen haben, das Jubiläum zu gewinnen. Wieder hat ein jeder zum Beich-

stuhle

stuhle bestättigter Priester die gänzliche Vollmacht, alle einfache Gelübde, wenn sie auch schon mit einem Eide wären abgelegt worden, oder dem römischen Pabst vorbehalten sind, aufzulösen, und in andere gute Werk nach Beschaffenheit der Umstände zu verändern. Die Gelübde der ewigen Keuschheit, oder in ein Kloster zu gehen, und jene, die einem Dritten nachtheilig wären, wenn sie nicht gehalten würden, sind allein davon ausgenommen. Endlich wird der Jubiläum-Ablaß mit Veränderung der vorgeschriebenen Werke, auch den Kranken und Gefangenen zu gewinnen vergünstiget, ja so gar den Kindern, die noch nicht zu dem heiligen Abendmahle sind zu gelassen worden. Darum sollen die Aeltern, die solche Kinder haben, währendem Jubelablaß selbe fleißig, wenigst einmal zur heiligen Beicht schicken, damit die heilige Communion bey ihnen von dem Beichtvater in ein anderes christliches Werk möge verändert werden.

Dieß sind nun jene besondere Vorzüglichkeiten, die das Jubiläum sonderheitlich begleiten, und es über andere vollkommenen

Abläße weit erheben, und schätzbarer machen. Dieß sind jene nicht genug zu schätzende Gnadengeschenke, welche uns die Kirche darbiethet. Je größer sie sind, desto heiliger sollen wir uns zubereiten, dieselbe zu empfangen. Allein ich weiß es, ihr heget eine große Hochachtung von diesem heiligen jtzt wirklich eröffneten Jubelfest, ihr habet schon lange her mit sehnlichstem Verlangen ihm entgegen gesehen; und ihr streket schon wirklich euere begierigen Aerme aus, um das Lösegeld für eure Sündenstrafe aus den eröffneten Gnadenschätzen der Kirche herauszulangen. Nur müsset ihr noch wissen, was man zu thun habe, oder wie man diesen großen Ablaß gewinnen müsse. Geduld! erneueret eure Aufmerksamkeit! wir wollen es vernehmen im

Zweyten Theile.

Die Werke, welche jtziger Zeit zu Gewinnung des Jubelablasses vorgeschrieben werden, sind von jenen zu den ersten Zeiten der Kirche sehr unterschieden. Zu den ersten, ja auch noch in den spätern Zeiten

der Kirche wurden zu Gewinnung des Jubiläums allerhand harte uud beschwerliche Bußwerke, als z. B. Fasten, Almosen geben, Leibskasteyungen, und mehrer andere dergleichen vorgeschrieben. Ja Anfangs mußten alle diejenige, die eines solchen Ablaßes theilhaftig werden wollten, persönlich in der heiligen Stadt Rom erscheinen, und die darinn ausgesehene, und hiezu verordnete Kirchen in eigner Person mehrmalen besuchen. Erst vor zweyhundert Jahren nämlich im Jahre 1576 hat der heilige Carolus Borromäus, mayländischer Bischof, das erstemal für seine mayländische Kirche, aus besondern päbstlichen Gnaden das Jubiläum erhalten. Weil nun aber sehr viele, ja die mehresten Christen wegen billigen und vernünftigen Hindernißen eines so großen Schatzes verlurstiget wurden; so ist nicht nur die beschwerliche und Ohngemach volle Reise nach der heiligen Stadt Rom gütigst nachgesehen, sondern auch andere harte Bußwerke um ein namhaftes gemindert, und bis auf etwelche wenige eingeschränket worden. Und zwar zu Gewinnung des wirklich aufgethanen und verkündigten Jubiläums ist mehrer nicht vor-

ge-

geschrieben, als eine remüthige und vollständige Beicht, eine andächtige Communion, die eifrige öftere Besuchung einiger dazu ernannten Kirchen, und einige eigens dazu verordnete Gebether, nämlich der heilige Rosenkranz, und die Litaney von allen Heiligen. Die Besuchung der Kirchen aber muß, wie leicht zu erachten ist, nicht nur ohne Gefahr zur Sünde, nicht nur ohne Ausgelassenheit, oder Leichtfertigkeit, sondern mit für Büßende geziemender Eingezogenheit, mit Sittsamkeit, und zu Jedermans Erbauung geschehen, und das Gebeth mit Andacht, mit Eifer und Innbrunst entrichtet werden.

Wie weniges für so vieles! — Welch ein großer Gewinn für so eine geringe Arbeit! — Was wenden wir nicht alles daran? — Wie viele schlaflose Nächte, wie vielen sauren Schweiß, wie viele harten Tritte lassen wir uns kosten, wenn wir jrgendwo einen geringen zeitlichen Vortheil zu erhaschen, eine auch nur anscheinende Hofnung haben? — Wie müßte ich es heissen — Gefühllosigkeit — oder Verachtung gegen alles Geistliche? — oder sträfliche Sorg-

loßigkeit für das Heil seiner Seele, wenn einer lau und träg genug wäre, so einen beträchtlichen, so einen unbeschreiblich großen Gewinn aus den Händen zu lassen, den er doch mit so geringer Mühe, mit so leicht zu verrichtenden Werken und Gebethern, mit solchen Werken, die eifrige Christen aus eignem Antriebe öfters zu unternehmen pflegen, sich erwerben könnte. Ich will nicht hoffen, daß ein einziger unter uns seye, der an diesem freygebigst eröfneten Gnadenschatze Theil zu nehmen sich säumen, und ebendarum eine so unverzeihliche (wenn ich es noch gelind betiteln, will) Nachläßigkeit im Guten von sich vermuthen lassen werde.

Indessen muß man doch nicht glauben, daß man den Ablaß alsdenn schon gewonnen habe, wenn man die vorgeschriebene Werke so obenhin mit sonst gewohnter Lauigkeit und Unandacht verrichtet, wenn man nach altem Gebrauche seine Sünden so ganz kaltsinnig gebeichtet; ohne allen oder nur geringen Eifer kommunizieret, und die Kirche so leichtsinnig besuchet hat; sondern es ist dabey zu wissen, daß ein besonderer Eifer, eine

eine besondere Andacht dazu erfodert wird. Sonderheitlich aber müßen die vorgeschriebene Werke, in gebührender Meynung, und zweytens im Stande der Gnade verrichtet werden. Die Meynung ist hauptsächlich diese, daß man für die Erhöhung der christlichen Kirche, für Ausreutung der Ketzereyen und Irrthümmer, um Fried und Einigkeit der christkatholischen Potentaten, dann für das Heil und Ruhstand des ganzen christlichen Volkes seine Gebethe, und andere angeordnete Werke verrichten solle. Diejenige, so die ausdrückliche Meynung wegen Schwachheit der Gedächtniß nicht merken können, thun genug, wenn sie, so oft sie etwas, um das Jubiläum zu gewinnen, unternehmen, vorher die Meynung machen, daß sie alles so und in der Meynung thun, und unternehmen wollen, in der es die heilige Kirche haben will. Zweytens aber müßen alle Werke im Stande der Gnade geschehen. Wenn also einer glaubt, er möchte eine Todsünd auf seinem Gewissen haben, der soll, wenn er noch nicht gleich beichten will, wenigst, ehe er das Werk anfängt, eine vollkommene Reue und Leid erwecken,

und sich auf diese Art mit Gott vorher aus- söhnen, denn Gott erhört das Gebeth des Sünders nicht.

Was die Beicht betrift; so kann diese zu erst, oder in der Mitte, oder zu letzt vorgenommen werden. Wenn einer gleich Anfangs oder in der Mitte beichtet, und darauf ehe er die übrige Werke zu Ende gebracht hat, das Unglück hätte, wieder in eine schwere Sünd zu fallen; dieser müßte noch einmal beichten, ehe er das letztemal die Kirchen besuchete, und wäre nicht genug, wenn er sich nur mit einer vollkommnen Reu und Leid mit Gott wieder aussöhnen wollte. Desgleichen müßte auch nochmal beichten derjenige, dem, ehe er das letzte Werk vollbracht hat, eine schwere Sünd einfiel, die er in der vorigen Beicht entweders mit, oder ohne Schuld verschwiegen hat. Unter allen vorgeschriebenen Werken ist überhaupt keines so heickel, als die Beicht. An dieser liegt alles. Wenn diese mit einem wahrhaft zerknirschten Geiste, recht reumüthig, aufrichtig, vollständig, und mit einem ernstlichen Vorsatze, ein anderes

Leben anzufangen geschieht, so ist der Jubelablaß schon halb, wo nicht gar so viel als schon ganz gewonnen.

Man soll sich dahero nicht nur mit einer gemeinen Beicht begnügen; sondern soll sein Gewissen recht vom Grundaus zu reinigen suchen. Deßwegen wird denjenigen, die noch nie eine Kindliche Beicht abgelegt haben, gerathen, daß sie sich die Gelegenheit zu Nutzen machen, und auf eine solche sich befleißen sollen. Es geschieht nicht selten, daß wir in der Jugend einige schwere Sünden begangen, und dieselbe entweder weil wir sie nicht für so groß gehalten, oder nur daran gezweifelt, oder aus Schamhaftigkeit in der Beicht verschwiegen haben; oder es hat vielleicht gar oft in den mindern Jahren gefehlt an einer wahren Reu, oder an einem festen Vorsatze; weßwegen wir mehrere ungültige Beichten könnten verrichtet haben, ohne daß uns bis daher davon etwas eingefallen ist. Dieses alles kann nun bey Gelegenheit dieses Jubelablaßes, wo ein jeder Priester die Gewalt hat von allen Sünden loszusprechen, wieder hereingebracht und er-

ersetzet werden, durch eine kindliche und vollständige Beicht. Diejenige hingegen, die schon einmal eine solche abgeleget haben, sollen wenigst von derselben Beicht an ihr Herz suchen auszuleeren. Man soll sich aber zu solchen Beichten nicht nur so, wie zu einer andern, sondern mit größerm Fleiße, mit genauerer Durchsuchung seines Gewissens, und wenigst 8, oder 14, Täge vorher richten und zubereiten.

Letztlich und schlüßlich ermahne ich alle und jede, keiner Mühe zu schonen mit den Worten des Apostels: nunc tempus acceptabile est, jtzt ist eine angenehme Zeit, jtzt sind die Tage des Heils. Jtzt ist jene glückselige Zeit der geistlichen Erndte, wo wir ungemein viele und große Gnaden; ja gar das ewige Leben einsammeln können. Lasset uns dieselbe nicht versäumen, sondern uns recht zu Nutzen machen, und alles mögliche anwenden, um diesen großen Ablaß zu gewinnen. Absonderlich lasset uns auf eine recht gute, und vollständige Beicht beflissen seyn: Und darauf ein ganz anderes Leben anfangen; denn, wenn wir nach dem

Ju-

Jubiläum, wie vorher fort leben, den alten Gewohnheiten nachgehen, und nach, wie vor, dem übermäßigen Trinken, dem für gemeine Leute zu theuren, und zu lange daurenden Spielen, der Unlauterkeit, und andern sündlichen Gelüsten uns ergeben wollen; so würden wir das Jubiläum nicht gewonnen, und unsere Sündenschulden nicht nur nicht gemindert, sondern noch vermehret haben; welches uns hernach einstens an jenem allgemeinen Gerichtstage zur größern Verantwortung und Verdammung gereichen würde; das doch Gott verhüten wolle. Amen.

Vom
guten Hirten.

Text, Joh. 10, 11.
Ich bin der gute Hirt.

In dem heutigen Texte des heiligen Evangeliums zeigt sich unser Herr und Heiland Jesus Christus in einem Bilde, welches seine unsägliche Liebe gegen das mensch-

liche Geschlecht, und seine namenlose Sorgfalt für das Heil desselbeu am deutlichsten zu erkennen giebt, und am kräftigsten zur Dankbarkeit, zur feuerigsten Gegenliebe reizen sollte; in dem Bilde eines guten Hirten. Ich bin ein guter Hirt, sagt er von sich selbst; und er war es auch. Er hat uns auf die beste Weyde geführet, da er uns die heiligsten Lehren gegeben, zu dem Licht der Wahrheit gebracht, von Gott und göttlichen Dingen die richtigsten Begrife ertheilet, und so gar sein heiligstes Fleisch und Blut zur immerwährenden Nahrung zurücke gelassen hat. Er hat uns vor dem höllischen Wolfe nicht nur geschützet; sondern um uns vollkommen vor ihm in Sicherheit zu stellen, sein eigenes Blut, sein eigenes Leben anfgesetzet, und auf der Schlachtbanke des Kreuzes wirklich dargegeben. Wahrhaftig ein guter Hirt! — Wie undankbar, — wie unglücklich sind jene Schafe, die einen so guten Hirten nicht erkennen, seine Stimme nicht anhören, ihm nicht auf allen Schritten nachfolgen! — Und dennoch — traurige Wahrheit! und dennoch gehen dern viele tausende zu Grunde — elend — ewig

zu

zu Grunde! — Ich verstehe darunter nicht nur die Heiden, nicht nur die Unglaubigen, nicht nur jene Schafe, die noch nicht in seinem Schafstalle sind, und erst nach seiner Aussage in denselben herbey geführt werden müßen! sondern auch von jenen, die sich schon wirklich in seinem Schafstalle befinden, auch von den Christen sind es viele, gar viele, viele tausende, die sich von der Heerde verlieren, da und dort in der Irre herumlaufen, sich da er sie mühsam suchet, und liebreich zurücke rufet, von ihm geflißentlich nicht finden lassen, und ewig zu Grunde gehen.

Wo mag eine so vorsätzliche, eine so halsstarrige Bosheit dieser freywillig irrenden Schafe wohl herkommen? — Wem kann es zur Last gelegt werden, daß sie so verwilden? — Einmal dem obersten, dem besten Hirten gewiß nicht. Es muß also, und kann niergend anders, dann bey den Unterhirten, bey jenen fehlen, denen der oberste Hirt Jesus Christus vor seiner Hinfahrt von dieser Welt seine Heerde anvertrauet hat. Ja! leider! bey diesen fehlet es.

Ent-

Entweders kennen sie die Pflichten ihres Hirtenamtes nicht, oder sie sind Miethlinge, und erfüllen dieselbe nicht. Welche sind aber die Unterhirten, die Jesus Christus seine Heerde zu weyden, und für sie zu wachen und zu sorgen bestellet hat? — Vorzüglich sind es die Bischöfe, Seelsorger und Priester, dann auch die Obrigkeiten, und Vorgesetzten, ja auch die Aeltern und Hausväter. Ihr, Aa! sehet es selbst ein, daß ich nur Worte in den Wind reden würde, wenn ich meine Rede an jene Unterhirten, die zu den ersten Klassen gehören, richten wollte; weil ich weder Bischöfe, weder Seelsorger vom niedern Range, noch Obrigkeiten unter meinen Zuhörern zähle. Ich habe also meine Rede nur zu den zwoen letzten Klassen, an die Aeltern und Hausleute zu richten.

Ihr christliche Aeltern, Hausväter und Hausmütter! Ihr seyd auch Hirten; weil euch von Gott ein Theil der Heerde Jesu Christi untergeben und anvertrauet ist. Auch ihr werdet dereinst zur strengsten Verantwortung gezogen werden, ob ihr die euch überge-

gebene Schafe, euere Kinder, euere Dienstbothen, euere Hausgenossen gut gehütet, und keines davon verlohren habet. Vielleicht sind auch euch die Pflichten euers Hirtenamtes nicht allerdings am besten bekannt, und eben darum schon oft vernachläßiget worden. Ich will euch also heute mit der Gnade Gottes etwas näher damit bekannt machen, und euch freundschäftlich zeigen, wie die Aeltern gute Hirten ihrer Kinder, und die Hausväter und Hausmütter gute Hirten ihrer Knechte, und Mägde, Handwerksgesellen und Hausgenossen seyn sollen; jenes im ersten, dieses im zweyten Theile. Aa! Es ist zu viel an dieser Materie gelegen, als daß ich nicht hoffen sollte, ihr werder mir, da ich es gewiß recht aufrichtig und gut mit euch meyne, eure ganze Aufmerksamkeit gönnen, und kein Wort nebenum gehen lassen. Dessen getröstet gehe ich gleich zur Sache in den zween heiligsten Námen unsers guten Hirten Jesus und seiner jungfräulichen Mutter Maria.

Erster Theil.

Die Aeltern irren sich sehr, wenn sie wähnen, ihre Kinder seyen ihr Eigenthum, mit welchem sie schalten und walten können, wie sie wollen. Nein! meine Lieben! dies ist ein sehr irriger Wahn. Euere Kinder sind eine kostbare Hinterlage Gottes, der euer Ehebett damit gesegnet, und sie als sein Eigenthum eurer Obsorge nur anvertrauet hat; und sie wieder von euch fodern wird. Sie sind theure, und ganz liebe Schafe Jesu Christi, deren Seelen mit seinem göttlichen Blute erkaufet, mit dem Ebenbilde Gottes bezeichnet, von dem heiligen Geiste zu seinem Tempel eingeweihet, zu dem Reiche Gottes, zu seiner ewigen Anschauung, und dazu erschaffen sind, daß sie heilig, das ist, selig werden. Diesem zu Folge liegt eine schwere Pflicht auf den Aeltern, zu sorgen, daß ihre Kinder, als eine kostbare Hinterlage Gottes wohl verwahret, als theure Schafe Jesu Christi jederzeit gut gewendet, vor den Wölfen versichert, und auf keine Weise von der Heerde verlohren werden. Und in diesem, in der genauen

Erfüllung dieser ersten, wichtigsten und höchsten Pflicht bestehet eben das, was sie zu beobachten haben, damit sie gute Hirten ihrer Kinder seyn mögen. Sie müßen nämlich (fasset es wohl zu Gemüthe, was ich jzt sage) ihre Kinder 1. gut weyden, 2. vor den Wölfen schützen, und 3. stets unter dem Stabe halten. Wir wollen eines nach dem andern näher beym Lichte betrachten.

Ein guter Hirt führt seine Schafe auf gute Weyde. Das müßen auch die Aeltern in Rücksicht ihrer Kinder thun; sie müßen ihnen jederzeit gute Nahrung verschaffen Ich verstehe aber nicht die Nahrung des Leibes; sondern jene der Seele, welche in ihnen das Leben der Gnade nährt und erhält. Die Erkanntnuß Gottes und göttlicher Dinge, die wissenschaft des Heils, und alles dessen, was zur Wirkung des Heiles erfoderlich ist, ein gutes kernhaftes Christenthum ist die Nahrung der Seele, und jene Weyde, auf welche die Aeltern ihre Kinder zu führen haben. Das soll ihre erste wesentlichste und Hauptsorge seyn, daß

sie ihre Kinder zu guten Christen bilden, daß sie den Saamen des göttlichen Wortes, die Grundlehren unsrer heiligen Religion in ihre zarte Herzen ausstreuen, daß sie dieselbe Gott erkennen, lieben und fürchten lehren. Höret, was der heilige Geist durch Jesus Syrachs Sohn 16, 1. saget. Erfreue dich nicht wegen deinen Kindern, sind seine Worte, wenn die Furcht Gottes nicht bey ihnen ist. Die Furcht und Liebe Gottes, der Abscheu vor dem Bösen, vor Sünd und Laster, die Freude und Lust zum Guten, zur Tugend, zum Bethen, mit einem Worte, das Christenthume machet die Glückseligkeit der Kinder, und die wahre Freude der Aeltern aus. Dieses ist das beste Heurathgut, das man den Kindern geben kann und soll, und womit sie in der ganzen Welt fortkommen. Seyen sie arm und verlassen, müßen sie da und dort in der Welt herumfahren, und bald dieses bald jenes leiden; sind sie gute Christen, so werden sie sich überall zu helfen wissen, und mitten in ihren Leiden getröstet, vergnügt und zufriden seyn.

Man

Man muß aber fruhzeitig damit anfangen, ja man kann nie zu fruhe damit den Anfang machen; schon in ihren zartesten Alter, gleich in der Kindheit muß man sie auf diese Weyde führen, und mit dieser Seelennahrung verfahren, wie man mit der Nahrung des Leibes zu thun pflegt. Anfangs giebt man ihnen nur Muß und Milch; nach und nach gewöhnet man sie an andere leichten Speisen, bis sie endlich auch die gemeinste, stärkeste Kost vertragen können. So muß man von dem Christenthume ihnen Anfangs nur jene Lehren öfters vorsagen, die leicht zu fassen und zu merken sind, nach und nach muß nach dem Maaße ihres zunehmenden Alters und Verstandes von der Glaubenslehre immer mehr und mehr gleichsam verkauet, der Unterricht mit jedem Jahre vermehret, und so lange damit fortgefahren werden, bis sie selbst im Stande sind, aus guten Büchern, aus den Predigten und andern offentlichen Unterrichten, wohin sie ja strenge anzuhalten sind, alles das zu schöpfen, was einem guten Christen nach ihrem Stande zu wissen nothwendig ist. Absonderlich die Mütter, als welche am mei-

sten bey den Kindern sind, und damit zu thun haben, sind dazu hoch verpflichtet, daß sie beym An- und Auskleiden derselben, und bey jeder andern Gelegenheit statt des läppischen Geschwätzes mit ihnen Kinderlehren halten, und die vor allem andern nothwendige Kenntniße des Christenthumes ihnen einzuprägen sich befleißigen. Die Väter aber sind eben so hoch dazu verbunden, daß sie an Son- und Feyertägen ihre Kinder um sich her versammeln, und mit den Worten des Psalmisten 33, 12. sie anreden: Kömmt her, meine liebe Kinder! höret mich an; ich will euch die Furcht des Herrn lehren. Wie! Lasset hören! was ihr die Woche durch Schönes von der Mutter gelernet? — Ihr größern und ältern! was habt ihr aus der Predigt, aus der Christenlehre gemerket? u. d. gl. Dieses müßen sie dann ihnen nochmal erklären, und sie allemal zur Tugend, zur Frömmigkeit, zum Eifer im Gebethe, zur Ehrerbietigkeit in der Kirche, zur Liebe Gottes, und des Nächsten, und überhaupt zur Ausübung der christlichen Sittenregeln nachdrücklichst anmahnen. Das macht gute Christen. Diese Weyde, diese Nahrung

müßen

müßen die Aeltern ihren Kindern verschaffen, wenn sie gute Hirten derselben seyn wollen. Neben dem müßen sie auch die zweyte Pflicht eines guten Hirten wohl in Acht nehmen, und ihre Kinder vor den Wölfen sorgfältig verwahren, damit sie nicht von denselben ergriffen und zerrissen werden.

Unter den Wölfen verstehe ich den angebohrnen Hang, die angeerbte Begierlichkeiten zum Bösen, die uns allen gemein, und eine traurige Folge der Adamssünde sind. Diesem Hange, diesen Begierlichkeiten müßen die Aeltern bey ihren Kindern frühzeitig wehren, damit sie nicht das Herz derselben ergreifen, und mit der Zeit vollkommen Meister darüber werden. Zu diesem Ende darf es christlichen Aeltern nicht zu viel seyn, ihre Kinder genau zu beobachten, wozu sie eine besondere, ein vorzügliche und herrschende Neigung äußern, mit was für Kindern sie einen Umgang pflegen, was sie für Spiele treiben, ob sie sich vor ihren Augen nicht zu verbergen suchen. Sobald sie nur im geringsten etwas vermerken, das auch nur den Schein eines Bösen hat; müßen sie mit al-

lem Ernste und Nachdruck einen Ekel und Abscheuen ihnen dagegen einflößen, nicht das mindeste bey ihnen aufkommen lassen, und das kleinste Böse gleich im Keime ersticken. Sey es, daß es nur Kinderpossen sind, die sie selbst nicht verstehen. Es können aber diese vorgebliche Kinderpossen, wenn man sie mit den Kindern aufwachsen lasset, mit der Zeit in die größten Sünden und Laster ausreifen. Dann dürfte es zu spat seyn, den Baum erst biegen wollen, wenn der Stamme schon verstarket ist. Die zwey Kinder Isaak und Ismael haben auch nur mit einander gespielet, man weiß nicht einmal gewiß, was für Spiele. Einige halten dafür, Ismael habe aus Laim verschiedene Figuren gemachet, andere, er habe mit dem Isaak geraufet, wieder andere, er habe sich sonst unehrbar vor ihm gebärdet; kurz; es waren halt Kinderspiele, die sie vermuthlich selbst nicht für böse gehalten haben. Dennoch drang Sara bey dem Abraham alles Ernstes darauf, daß er den Ismael sammt seiner Mutter Agar aus dem Hause schaffen sollte. Und warum denn? Es waren ja nur Kinderyen, was diese zween Buben mit einan-

der hatten. — Ganz gut. Aber die sorgfältig Sara fürchtete halt, ihr Isaak möchte nach und nach von dem bösen Ismael verführet, und durch das öftere Figurenmachen zur Abgötterey, durch das Raufen zu einem Todschlag, durch die unehrbaren Gebärden zur Unzucht verleitet werden. Darum hieß es: Hinaus mit der Magd und ihrem bösen Buben; hinaus mit ihm aus dem Hause. Gen. 21, 10. Und so wurde dem Uebel bey Zeiten abgeholfen.

Noch eine sorgfältigere Hut ist den Aeltern über ihre Kinder zu halten nothwendig, wenn diese größer geworden, und zu dem Gebrauche der Vernunft gekommen sind. Dann heißt es wahrhaftig: Kleine Kinder kleine Sorgen, große Kinder große Sorgen. Dann darfen sie dieselbe fein gar nie aus den Augen lassen; ja! dann sind ihnen wohl hundert Augen nothwendig, um alles das zu sehen, was sie vor ihnen zu verheimlichen und zu vertuschen sich alle erdenkliche Mühe geben werden. Ich sage euch, christliche Aeltern! trauet euern gewachsenen Kindern nicht zu viel; glaubet ihnen nicht alles, was sie

euch vorgeben; gehet ihnen selbst überall nach, fraget ihnen nach, wo sie hingehen, wo sie sich aufhalten, was sie für Kammeratschaften haben, und mit wem sie Bekanntschaft machen. Ihr könnet es nicht glauben; den Augenblick ist es geschehen, daß sie verführet werden. Sobald ihr zu einem vernünftigen Verdachte Ursache habet; so lasset nicht nach, und ruhet nicht, bis ihr auf den Grund kommet; und dann lasset nichts Böses in ihnen Wurzel fassen; denn das Böse, was sich bey ihnen einschleicht, wenn ihm nicht gleich und mit Ernste gewehret wird, wird sich bey ihnen einnisten, wird bald Meister über sie, wird ihnen zur Gewohnheit werden, und ihnen auch in ihrem Alter noch eigen seyn. Sie werden ihre Jugendsünden mit sich noch zu Grabe tragen, gemäß jenem uralten Sprüchwort: Jung gewöhnt, alt gethan. Und der heilige Geist saget es ausdrücklich in den Sprüchen Salomons 22, 6. Ein Knab wird von jenem Weg, den er einmal angetretten hat, auch in seinem hohen Alter nicht abweichen. Darum sorget ja dafür, daß sie immer gute Wege wandeln. Damit

mit ihr dieses desto gewisser erzielet; so liegt euch noch dieses ob, daß ihr, als gute Hirten sie jederzeit, strenge unter dem Stabe haltet.

Ein Schafhirt, wenn er sieht, daß einige Schafe von der Heerde weg und nebenaus laufen, sticht mit dem an seinem Hirtenstabe bevestigten Schäufelchen etwas Erde aus, und wirft sie den Schafen nach, und lenket sie wieder zur Heerde ein. Der Hirtenstab der Aeltern ist die Zuchtruthe, welche sie freylich nicht nur zum blinden Schrecken in das Fenster stecken, sondern stets in den Händen halten, und öfters über ihre ungehorsame, ausschweifenden Kinder schwingen sollen. Ich will es zugeben, daß die Liebe der Aeltern gegen ihre Kinder, gegen ihr eigenes Blut, wenn sie dieselbe auch nur mit thierischen Augen ansehen, unbeschreiblich ist. Allein diese Liebe muß ordentlich seyn, ihnen nicht ganz gezeiget, und oft erst durch das Strafen, durch die Züchtigung bewiesen werden. Gott der Herr sagt selbst apoc. 3, 19. wen ich liebe, den züchtige ich. Viele Aeltern übersehen oft ihren

ren Kindern die gröbsten Fehler, oder strafen sie nur so viel, als mit baumwollenen Ruthen ab; weil sie es aus blinder Liebe nicht über das Herz bringen können, daß sie ihren Kindern wehe thun sollten. Das heißt sie aber nicht lieben, sondern sie hassen, und ihnen ebendarum recht empfindlich wehe thun. Nicht ich sage dieses, sondern der heilige Geist ist es, der es in den Sprüchen Salomons 13, 24. mit diesen Worten zu vernehmen giebt: Wer die Ruthe sparet, der hasset sein Kind; wer es aber liebet, der bestrafet es fleißig. Hören wir, was dieser göttliche, unfehlbare Lehrer durch den Mund des Sohnes Sirachs 30. noch weiter über diesen Punkt redet. „Wer seinen „Sohn liebet, spricht er, der läßt ihn nicht „aus der Zucht, damit sich einst beyde zu er„freuen haben, und der Sohn nicht (als „ein Bethler) die Thüren seiner Nachbarn „suchen müße. — — Ein zügelloses Pferd „wird hartmäulicht: und ein ungezogener „Sohn wird unbändig. Verzärtle deinen „Sohn, und er wird dich erschrecken: spie„le mit ihm, so wird er dich betrüben. Scher„ze nicht mit ihm, damit er dir nicht end-

lich

„lich mit Schmerzen stumpfe Zähne mache.“ Mit diesem Ausdrucke will der heilige Geist so viel sagen: Wie saure Speise die Zähne stumpf machen, und Schmerzen verursachen; so wirst du dein Scherzen theuer büßen, und von deinem verwähnten Sohne vieles zu leiden haben. „Laß deinem Sohne keine „Gewalt in seiner Jugend, und vernachläßi„ge seine Fehler nicht; fährt der heilige Geist „weiter fort, bieg seinen Nacken in jungen „Jahren, und verschon seinem Leibe nicht, „da er ein Kind ist; damit er nicht etwa „verhärte, und dir nicht mehr gehorche, „sondern deiner Seele Leid verursache.“ Dieß sind lauter Worte des heiligen Geistes; Worte, die ich allen Aeltern mit glühenden Grüffeln in ihre Herzen schreiben zu können wünsche! — Gewiß! Sie würden die besten Hirten ihrer Kinder seyn, Diesen göttlichen Lehren will ich nichts mehr weiter beysetzen; sondern ich wende mich zu den Hausleuten, und zeige auch diesen, wie sie gute Hirten ihrer Hausgenossen seyn sollen, Dieß wird noch kürzlich seyn

Der zweyte Theil.

Zum Beweise: daß die Hausleute über ihre Dienstbothen, Knechte, Mägde, Handwerksgesellen, und andere Hausgenossen Sorge tragen, über sie wachen, sie hüten, und dereinst vor dem strengen Gerichte Gottes darüber Rechenschaft geben müßen, darf ich nur die einzige Stelle aus dem 1. Briefe des heiligen Paulus an den Tim. anführen, wo er schreibt: Wenn jemand für die Seinigen, und besonders für seine Hausgenossen keine Sorge trägt, der hat den Glauben verlaugnet, und er ist ärger, als ein Unglaubiger. Christliche Hausleute, wollet ihr euern Glauben nicht verlaugnen, und dereinst euer Loos nicht mit den Unglaubigen haben; so traget Sorge über euere Hausgenossene, und hütet sie. Dieses wird geschehen, wenn ihr 1. sie kennen, 2. sie eure Stimme hören lasset, und 3. allenthalben vor ihnen hergehen werdet. Von einem und dem andern nur etwas weniges deutlicher.

Ich kenne meine Schafe, sagt der gute Hirt Christus Jesus. So müßen auch die Hausväter und Hausmütter in Rücksicht ihrer Hausgenossen sagen können. Sie müßen wissen, was sie für Hausgenossen haben. Sie müßen wissen, was ihre Untergebene im Schilde führen, was sie für ein Gemüth, was für Leidenschaften, was für Tugenden oder Untugenden sie an sich haben, ob sie gute oder schlechte Christen sind. Man sieht ihnen freylich nicht in das Herz hinein. Aber das menschliche Herz kann sich doch, wenigst in die Länge nicht ganz so verbergen, daß es sich nicht jezuweilen in dem Aeußerlichen in den Handlungen selbst verrathe. Darum muß ein Hausvater die Leute, die zu ihm in Dienst, oder sonst ins Haus kommen, seye es, daß er sie auch vorher schon von Person oder aus dem gemeinen Rufe wohl kenne, genau beobachten. Sieht er, daß sie nicht nur getreu im Dienste, nicht nur fleißig in der Arbeit, sondern auch für ihre eigene Person genau in Beobachtung der Christenpflichten sind. Sieht er, daß sie gern und andächtig bethen, daß sie an Sonn- und Feyertägen fleißig bey den

vor- und nachmittägigen Gottesdiensten erscheinen, daß sie in den Predigten und christlichen Lehren so aufmerken, daß sie auch zu Hause etwas davon erzehlen können, daß sie selbst an diesen Tägen daheim ein geistliches Buch in die Hand nehmen, oder gern von Christus und der heiligen Religion reden hören, daß sie öfters die heilige Sakramente empfangen. Sieht er, daß sie in ihren Sitten und Gebärden, in ihrer ganzen Aufführung still, eingezogen, bescheiden, freundlich und friedfertig sind; dann Heil einem solchen Hausvater! — Heil seinem ganzen Hause! — Heil ihm! denn er kann sagen: ich kenne meine Schafe; ich habe nicht nur getreue, emßige und arbeitsame, sondern auch fromme, gute, und christliche Leute. — Heil seinem ganzen Hause! — Denn der Segen des Herrn wird auf demselben ruhen, wie auf dem Hause Labans, da Jakob bey ihm in Diensten war. Gen. 30., Indessen darf ein kluger Hausvater auch von jenen Ehehalten, die er für gut, fromm und christlich erkennet, das Aug doch nicht ganz weg wenden; sondern muß sie immer im Gesichte behalten. Die Dienstbothen, so

ein-

einfältig und dumm sie auch scheinen, haben doch oft Verschlagenheit genug, daß sie den Wolf lange unter dem Schafsfelle zu verstecken wissen, und denselben erst, nachdem sie das Haus gewohnt, und des Vertrauens ihrer Hausleute versichert sind, nach und nach zeigen, und endlich mit seiner ganzen Wuth ausbrechen lassen. Oder es kann geschehen, daß die guten Knechte und Mägde erst von ihren Vorgängern, oder von andern Mitknechten oder Mitmägden verführet werden. Deswegen sollen die Hausväter und Hausmütter auf ihre Untergebenen zu jeder Zeit strenge Wache halten, und dieselbe ihre Stimme überall hören lassen; damit sie mit dem guten Hirten sagen können: meine Schafe hören meine Stimme.

Ihre Stimme müßen christliche Hausleute vor ihren Hausgenossen hören lassen, ich will sagen, sie müßen sie von allem Bösen abmahnen, eine scharpfe Zucht unter ihnen halten, und überhaupt nichts sündhaftes, nichts ärgerliches, nichts gefährliches in ihrem Hause gedulden. Das gräuliche Fluchen, Lästern, Verwünschen und Sakramen-

mentieren, das schändliche Aufschneiden, Possenreißen, und garstigen Leider singen, das Verleumden, Leutausrichten, Ohrenblasen, und Schwätzreyen hin und her tragen, die ungleiche Zusamenkünften von beyderley Geschlecht, sey es in den Kunkelstuben, oder bey andern Heimgarten, das freche und gefährliche Herumrilzen u. d. gl. sollen sie bey ihren Untergebenen nicht nur nicht leiden, sondern mit allem Ernste und Eifer abzuschaffen sich angelegen seyn lassen. Nach dem Beyspiele Booz des Bethelhemiters Ruth. 2. welchem der Weg auf das Feld hinaus nicht zu weit war, um seinen Schnittern nachzusehen, ob sie keine Unfugen treiben, sollen die Hausväter' und Hausmütter ihren Ehehalten fleißig nachspüren, und zu ungewissen Zeiten nach ihnen umsehen, daß sie in keinem Winkel des Hauses sicher sind, und sich überall fürchten müßen, es möchte eines von ihren Hausleuten daher kommen, und sie auf etwas Ungrades ertappen. Noch mehr: Gottesfürchtige und gewissenhafte Hausväter und Hausmütter, denen an der Ehre Gottes, an ihrem Seelenheil, und an dem Heile ihrer Hausgenossen

nossen etwas gelegen ist, wie allen alles daran gelegen seyn soll, müßen sorgfältigst nachforschen, ob ihre Knechte, Mägde Handwerksgesellen nicht etwa auch außer dem Hause verdächtige Bekannt- oder sogenannte Buhlschaften unterhalten, ob die Knechte des Nachts nicht auslaufen, oder die Mägde keine heimliche Besuche annehmen. Zu dem Ende darf es ihnen nicht zu viel seyn, nächtlicherweile in ihren Häusern zur Zeit und Unzeit nachzusuchen, ob alles an seiner Ordnung, ob alles an seinem Platze, ob nicht irgend ein böser Geist auszutreiben sey. Kurz: Merkt ihr, christliche Hausleute! an euern Untergebenen verdächtige, unzuläßige Bekanntschaften, oder nehmet ihr sonst grobe Fehler an ihnen gewahr, wodurch die Ehre Gottes oder die Liebe des Nächsten schwerlich verletzet wird: so seyd ihr im Gewissen und bey Verlurst eurer ewigen Seligkeit schuldig, sie Anfangs väterlich mit liebreichen, bescheidenen Worten zu warnen. Nehmen sie es an und bessern sich, Glück zu! So habet ihr ihre Seele gewonnen, und werdet dafür in dieser uud jener Welt einen großen Lohn empfangen. Bessern sie

sich

sich aber nicht; so habet ihr eure Ermahnung noch einmal, und mit größerm Nachdruck zu wiederholen, und etwan auch mit Bedrohungen zu begleiten. Will auch dieses nichts verfangen; so ist der kürzeste Weg, ihr zahlet sie aus, und schicket, sie weiter. Denn sey es, daß sie euch in euerm Dienste sehr anständig, und recht tauglich gewesen; so kann und soll euch doch an einem Ehehalten, der seinem Gott ungetreu ist, nud gar keine gute Ermahnung annimmt, um so weniger etwas gelegen seyn, als ihr mit gutem Grunde zu fürchten habet, daß er zu letzt auch an euch ungetreu werden, und seine Schuldigkeit auch in euerm Dienste außer Acht lassen werde. Aber was nutzet es, wenn ich ihn fort schicke? — Dann geht er halt zu einem andern; und kann dieser ihn haben, so kann und darf ich ihn ja auch haben. Antwort: auch dieser andere kann und darf ihn nicht im Dienste behalten, außer nur im Falle, daß der Ehehalt in des andern seinem Dienste seinen Fehler verbessert. Das ist es eben, wodurch ich mit meiner Lehre- und Sittenrede abziele, daß nämlich alle Hausleute auf

ihre

ihre Untergebenen ein wachtsames Aug haben, sie fleißig hüten, und alle Sünden und Laster bey ihnen abstellen, oder doch wenigst so gut sie könnten, verhüten sollten. Würden alle Hausväter und Hausmütter dieses thun; so wurden die Ehehalten keine solche Dienste mehr aufsuchen, wo sie freyen Lauf, freyen Zaum und Zügel, sondern nur solche, wo sie mehrer Lohn einzunehmen hätten. Allein das ist eben zu bedauren und zu bejammern, daß es so viele Hausleute giebt, die nicht nur schlechte, liederliche Ehehalten aufnehmen, sondern selbst auch liederlich und schlecht im Christenthume sind. Darum sage ich, daß die Hausleute, wenn sie gute Hirten ihrer Hausgenossen seyn wollen, ihnen allenthalben vorangehen müßen.

Die Schafe folgen dem Hirten nach, wie Leontius anmerkt, nicht weil er seine Stimme hören läßt, nicht weil er ihnen schreyt und pfeifet; sondern weil er ihnen vorangeht. Kann man von einem Hirten sagen: er geht vor den Schafen her; so wird man bald auch sagen können, was bey Joh. 10, 4. zu lesen ist: und die Schafe folgen ihm

 nach.

nach. Wollet ihr, christliche Hausleute, euere Untergebene Schafe, euere Dienstbothen und Hausgenossen recht und auf den Wege des Heiles führen; so lasset es euch ja gesagt seyn, daß ihr ihnen in allen Stücken selbst mit guten Beyspiele vorangehet, daß ihr das Gute, wozu ihr sie antreibet, an euch selbst sehen lasset, das Böse, wozu ihr sie abhaltet, euch selbst nicht schuldig machet. Denn die Stimme des Werkes, sagt der heilige Bernhard, ist viel kräftiger, dann die Stimme des Mundes. Im Gegentheile werden alle euere Ermahnungen, Zusprüche, und Wortstrafungen eitel und unnütze seyn, wenn ihr eueren Worten im Werke selbst widersprechet. Vergebens werden die Hausleute ihre Dienstbothen fleißig in die Kirche, in die Predigt und andern Gottesdienste gehen heißen, wenn sie selbst sich nur gar selten darinn sehen lassen. Sie darfen sich damit nicht entschuldigen, daß sie sagen: ich schicke meine Leute in die Predig, sie sind jung; sie brauchen es besser. Nein! — Auch ihr brauchet es; ihr sollet die erste darinn erscheinen; ja ihr seyd zweymal für einmal dazu verbunden: einmal, damit ihr ein

gutes

gutes Beyspiel gebet und das zweytemal, damit ihr daheim euere Untergebene über das Gehörte befragen, und ihrer Lehre, zu ihrer Erbauung einen weitern Diskurs darüber führen könnet. Vergebens wird ein Hausvater seinem Knechte oder Gesellen das Fluchen und Sakramentieren abgewöhnen wollen, wenn er selbst ein veraltete Gewohnheit darinn hat. Vergebens wird er seinen Hausgenossen das nächtliche Auslaufen verwehren, wenn er selbst spat in der Nacht, oder gar Morgens fruhe zu Hause kömmt. Vergebens wird ein Hausmutter ihre Mägde zur Treue und Ordentlichkeit anmahnen, wenn sie dieselbe selbst zu ihren liederlichen Streichen abrichtet, und zu ihren heimlichen Veruntreuungen misbrauchet; vergebens zur Zucht und Ehrbarkeit anhalten, wenn sie selbst ihnen ein Stein des Anstoßes und zur Aergernuß ist. Ueberhaupt davon zu reden: die Hausleute werden vergebens ihre Hausgenossen zur Erfüllung christlicher Pflichten aneifern, wenn sie selbst lau, und schläfrig im Christenthume sind. Was will ich erst von jenen Hausleuten reden, welche selbst allerhand so junge Waare von beyderley Ge-

schlecht zu sich in das Haus ziehen, diese selbst noch zum Buhlen unterrichten, ihnen alle Gelegenheiten dazu verschaffen, oft so gar noch aus dem Hause gehen, und diese allein lassen, damit sie fein recht ungehindert nach Herzenslust ihrer wilden Leidenschaft den vollen Zaum lassen können? — Sind diese nicht wahre Wölfe, welche die Schafe Jesu Christi anstatt sie als gute Hirten zu hüten, selbst unbarmherzig auffressen? — Sind sie keine wahre Seelenmörder? — Wie vieles wäre davon noch zu reden! aber für heute genug. Zum

Beschluß.

Will ich euch nichts mehr weiter sagen, als die Worte des heiligen Apostels Paulus Act. 20, 28. Habet Acht auf euch und auf die ganze Heerde. Christliche Aeltern! habet Acht auf euch und auf die euch anvertraute Schafe, auf euere Kinder. Weydet sie, und unterrichtet sie im Christenthume; schützet sie vor den Wölfen: vor Sünden und Lastern; haltet sie stets unter dem Stabe, und züchtiget sie, damit

ihr

ihr euch einst ihrer zu freuen habet. — Christliche Hausleute! habet Acht auf euch, und auf die euch anvertraute Schafe, auf euere Häusgenossene. Lernet sie kennen, ob sie gute oder schlechte Christen sind; lasset sie eure Stimme hören, und haltet sie von allem Bösen ab; gehet vor ihnen her, und zeiget ihnen in allem gute Beyspiele. — Denket daran, daß ihr dereinst vor dem strengen Richter darüber werdet zur Verantwortung gezogen werden. Gehet ein einziges von den euch anvertrauten Seelen aus eurer Schuld zu Grunde, so werdet ihr dafür stehen, und den Verlurst derselben mit nichts geringerem, dann mit eurer eigenen Seele bezahle müßen. Herentgegen wie tröstlich wird es für euch seyn, wenn ihr zu dem Richter werdet sagen können: von denen, die du mir übergeben hast, habe ich keines verloren! — Ihr werdet dann einen großen Hirtenlohn einzunehmen, und sammt eurer Heerde in der Anschauung des guten Hirten Jesus Christus euch ewig zu erfreuen haben. Amen.

Auf
das Pfingstfest.

Text, Joh. 14, 26.

Der Tröster, der heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, derselbe wird euch alles lehren.

Wie alles was unser Herr und Heiland, Jesus Christus, seinen lieben Jüngern vorhersagte, zu seiner Zeit pünktlich sich erwahret hat, so hat auch die Voraussage von dem heiligen Geist, welchen er ihnen zu senden versprochen, richtig eingetroffen. Dieser Geist der Wahrheit hat sie alles gelehret, und sie in allem vollkommen aufgekläret, was ihnen noch dunkel, und unverständlich oder zweyfelhaft war. Dieser hat das götttliche Lehrgebäude, zu welchem Jesus in den Herzen seiner Apostel gleichsam nur den Grund geleget hatte, vollends aufgeführet, und ganz zu Stande gebracht. Heute feyern wir das Andenken jenes nie vergeßlichen Tages, an welchem die prächtige

tige Weissagung des Propheten Micheas, 4, 2. in die Erfüllung gieng: Aus Sion wird das Gesetz ausgehen, und das Wort des Herrn aus Jerusalem. Aus Jerusalem, wo das Urtheil des Todes über den Herrscher der Welten ausgesprochen wurde, wo er vor aller Menschen Augen zwischen zween Mörder am Kreuze starb; aus Jerusalem, wo gerade zur selbiger Zeit die Völker von allen Theilen der Welt her zu sammen strömten; aus Jerusalem, wo die furchtsamen Schüler des ermordeten, aber aus eigner Kraft wieder erstandenen Gott-Menschen von seiner Urstände an schon fünfzig Tage sich verborgen hielten, gieng das mächtige Wort des Herrn aus, welches der heilige Geist den schüchternen zwölf Bothen in den Munde legte, daß nämlich jener, den sie, die Juden, vor dem Angesicht des Pilatus verläugnet, und gekreuziget haben, der wahre Sohn Gottes — Gott und Mensch zugleich gewesen, daß der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, der Gott ihrer Väter seinen Sohn Jesum wieder auferwecket und verkläret habe, und daß sie lebendige

 Zeu-

Zeugen seiner Erstehung und Verklärung seyen. Act. 2, 3. Dieses Wort redete dortmals in Jerusalem der heilige Geist vor der ganzen Welt durch den Mund unstudierter, zaghafter und unmächtiger Männer, als der ersten Glaubensprediger, und legte eben dadurch das geltendste, das unwiderleglichste Zeugniß der Gottheit, und zugleich der Meßiasschaft Jesus des Gesalbten ab.

Christliche Zuhörer! bleiben wir bey diesem Gedanken etwas länger stehen, um mit dem Geheimniße des heutigen hohen Festtages genauer bekannt zu werden. Bewundern wir mit angestrengter Aufmerksamkeit die Größe jenes erstaunlichen Wunders, welches der heilige Geist dortmal zu Jerusalem gleichsam im ersten Augenblicke seiner Sendung durch die Apostel gewirket hat. Durch diese belehrte und überwies er die ganze dortmal noch unglaubige Welt, daß Jesus, den die Juden durch die Hände der Heiden an das Schandholz des Kreuzes hingeheftet hatten, wahrer Gott, und der verheißene Meßias, der Heiland der Welt, sey; jenes wollen wir überlegen im ersten, dieses im zweyten Theile.

Göttlicher Geist! nur mit einem einzigen Stralen jenes Wunderfeuers, welches du über die Apostel aus gegossen hast, berühre meine schwache Zunge, damit ich von dem großen Geheimniße des heutigen Tages würdig und verständlich rede. Ihr, Aa! verleihet mir, wie gewöhnlich, ein geneigtes Ohr! Ich beginne in den zween heiligsten Namen Jesus und Maria

Erster Theil.

Da ich zu katholischen Christen rede, welche Jesum Christum als wahren Gott in dem Herzen glauben, und mit dem Munde öffentlich bekennen, würde es schlecherdings ein überflüßiges Unternehmen seyn, wenn ich diesen Hauptartikel des christlichen Glaubens erst mit den gewöhnlichen Beweisen belegen und behärten wollte. Allein weil heutzutage alle schon längst veraltete Irrthümer wieder aus ihrem Schutte hervorgezogen und besonders die Gottheit Jesu Christi von den heutigen Nichtsgläublern theils offenbar und grades Weges, theils verdeckt und durch Umwege wieder auf ein neues

bestritten, ja — ob aus Bosheit, oder jugendlicher Unüberlegtheit — will ich nicht untersuchen — so gar vor dem gemeinen Volke durch mancherley freche Ausdrücke wenigst bezweifelt, und eben darum mancher in seinem Glauben wankend gemachet wird; so erachte ich es allerdings für nothwendig, über diesen Gegenstand ausführlich zu reden, damit wir in unserm Glauben desto mehr befestiget, und von den einführerischen Scheinlehren unserer Neuerer nicht so leichterdings auf Irrwege geleitet werden. Ich sage also: Die Gottheit Jesu Christi erschien in ihrem hellesten Glanze durch die wunderbare Verkündigung seiner Lehre, die Anfangs am heutigen Tage zu Jerusalem, und nach und nach an mehrern Orten durch die Apostel, und hauptsächlich durch den Petrus geschahe. Wir mögen die Personen, die diese Lehre verkündiget haben, oder den Ort, wo sie verkündiget worden ist, oder den Inhalt derselben betrachten, werden wir allemal solche Wunder entdecken, die nur einen Gott zum Urheber haben könnte. Betrachten wir eines nach dem andern.

Wer waren denn die Männer, welche Jesus zur Verbreitung seiner Lehre auserwählet hat? — Gott, welch ein Wunder deiner Weisheit leuchtet nicht in dieser Wahl hervor! — In Judäa waren keine unwissender, keine zur Beredsamkeit weniger aufgelegte Menschen, als diese. Sie waren Leute ohne Künste, ohne Gelehrtheit, ja, nicht einmal eine natürliche Anlage zur Gelehrtheit war in ihnen. Ihr ganzes Betragen, ihre ganze Aufführung war so glat, eben weg und aufrichtig, wie ihre Sprache, ihre Redensart rauhe und ungekünstelt. Bey Fremden waren sie verächtlich, noch verächtlicher bey den Ihrigen; verächtlich wegen ihrer Heimat, sie waren halt Galiäer; verächtlich wegen ihrer Geburt, diese war niedrig, unangesehen vom gemeinstem Stande; verächtlich wegen ihres Gewerbes, sie waren Fischer, Zöllner oder Teppichmacher. Wenn sie gleichwohl nur Talente im Sacke gehabt hätten, da sie derer keine im Kopfe hatten; oder wenn sie an der Spitze eines bewaffneten Kriegheeres erst nach Jerusalem, dann in die weite und breite Welt ausgezogen wären, so würde man doch menschlicherweis

da-

davon zu reden, einen guten Ausgang der Sache sich haben versprechen können. So aber waren sie lauter arme Leute: das Netz war ihr ganzer Reichthum; und auch dieses hatten sie verlassen. Sie waren ihrer nur zwölf an der Zahl und ohne alle Waffen; das Evangelium war ihr ganzer Rüstzeug, ihr Schwert, ihr Schild und Helm. Allein was würde es gewesen seyn, wenn Jesus die Bekantmachung seiner Religion und Gottheit gelehrten, oder sonst reichen, angesehenen und mächtigen Männern aufgetragen hätte; würde man nicht eben darum an seiner Gottheit zu zweifeln Ursache gehabt— würde man nicht gedacht und gesagt haben, daß die Annahme seiner Lehre eine ganz natürliche Folge der Gelehrtheit, der Beredsamkeit, des Ansehens, oder der Macht ihrer Verbreiter wäre? — Da er aber dieses durch unstudierte, unberedte, arme, gemeine und schwache Mensche bewirket hat; so muß man es nothwendig als ein Wunder angesehen, welches offenbar von der Gottheit seiner Person und von der Gottheit seiner Lehre zeugete.

Desgleichen scheint auch der Ort, wo sie von dem göttlichen Geiste getrieben, als Herolde des neuen Gesetzes Jesum und seine Gottheit zu verkündigen den Anfang machen sollten, nur gar nicht der bequemste zu seyn. Jerusalem wo Jesus durch seinen schmächlichen Tod den Juden zum Aergernisse und den Heiden zum Spotte geworden ist; wo vieler Hände von seinen Blute noch raucheten; wo die Arglist und Grausamkeit der Feinde auch nach seinem Tode noch wachsam und sorgfältig war alles zu vereiteln, was seinem Namen ein Ansehen verschaffen könnte; Jerusalem ließ einmal (nach blos menschlicher Vernunft zu urtheilen) von dem Unternehmen der ersten Glaubensprediger einen nicht gar guten Ausgang hoffen. Ist ihnen ihr grausames Vorhaben wider Jesum gelungen; so müßte man fürchten, daß sie mit seinen Jüngern nicht viel gelinder verfahren würden. Nach unsrer Einsicht würde es für sie vortheilhafter und klüger gewesen seyn, wenn sie in fernen Ländern unter den Heiden Jesus als einen Gott zu verkündigen angefangen hätten, ehe noch die Nachricht von seinem schmählichen Tode zu ihnen hät-

te kommen, und nachtheilige Eindrücke auf ihre Herzen machen können. Oder wenn gleichwohl ihr Predigamt unter den Juden den Anfang hat nehmen müßen, wäre nicht Galiläa hiezu das tauglichste Land gewesen? Es war doch das Vaterland der meisten Apostel; und weil es unter der Herrschaft des Herodis stand, so hätten sie sich auch vor dem Haß und Grimme der Pharisäer und hohen Priester dort nichts zu fürchten gehabt. Ueber das that ja dort Jesus die meisten Wunder, und hatte sich schon in seinem Leben viele Freunde und Anhänger gemacht, daß sie sich also einen weit bessern Fortgang, als in Jerusalem versprechen könnten.

So hätte freylich eine blos menschliche Klugheit gedacht und geredet. Allein, meine Gedanken sind nicht euere Gedanken, und euere Wege sind nicht meine Wege, spricht Gott durch den Mund des Jesaias 55, 8, 9. Sondern um wie viel der Himmel höher ist, dann die Erde, um so viel sind auch meine Wege höher, dann euere Wege, und meine Gedanken,

ken, dann euere Gedanken. Die Weisheit der Welt hat Gott zur Thorheit gemacht. Jerusalem war der Schauplatz der größten Leiden Jesu; es soll auch der erste Schauplatz seiner Herrlichkeit werden; und wie er da die größte Schmach und Unbild geduldet hat; so sollte er auch allhier von dem göttlichen Geiste vor den Augen seiner Feinde verherrlichet werden.

Und was war endlich der Inhalt jener feyerlichen Verkündigung, die von so schwachen Werkzeugen und zu aller erst an so einem gefährlichen Orte geschehen müßte? Eine Lehre, die den dortmaligen Grundsätzen ganz entgegen, und so geeigenschaft war, daß man nichts weniger, als ihre Annahtme hoffen konnte. Eine Lehre, die den Stolz und Hochmuth aller Weisen der Welt demüthigte, die Weltorakel, oder diejenige, welche wegen ihren Aussprüchen wie Halbgötter geehrt, und schier gar angebethet wurden, zum Stillschweigen brachte, ihre Begrife von Gott und göttlichen Dingen vereitelte, und überhaupt ihre Sitten verdammte. Sie, die Apostel müßten dem

hohen

hohen Rath zu Jeusalem unter die Augen tretten, und demselben ohne Komplimente, trocken in das Angesicht sagen: Ihr habet den Ursprung des Lebens getödet. Act. 3. Den Heiligen, den Gerechten habt ihr verläugnet. Darum thut Buße und bekehret euch, damit eure Sünde ausgetilget werde. 19. v. Sie mußten sagen, daß die Weissagungen der Propheten erfüllet seyen, daß sie vergebens noch länger auf den Meßias warten, daß der Schatten des alten Gesetzes nun verschwunden, und in der Person des von ihnen verworfenen Jesus das wahre Licht in die Welt gekommen sey. Nicht nur zu Jerusalem, auch zu Athen, Corinth, Ephesus, Antiochia und Rom mußten sie den sinnlichen und ganz fleischlichen Menschen eine Religion predigen, welche allen Sinnlichkeiten und Leidenschaften den Krieg ankündigte. Wer sollte glauben, daß sie einen Beyfall, daß sie Anhänger sollten gefunden haben? Ist es sich zu verwundern, daß man diese guten Männer mit ihrer neuen noch nie gehörten Lehre als betrunken ausgeschrien hat?

Allein

Allein sehet! Petrus tritt ihnen unter das Gesicht, und versicheret, daß sie nicht betrunken, sondern daß dieses jene Wirkungen des göttlichen Geistes seyen, welche Gott schon längst durch den Propheten Joel Act. 2, 14. versprochen habe. Er fährt fort mit prächtigen Ausdrücken ihnen die Auferstehung Jesu Christi zu verkündigen, und ihre an ihm verübte Mordthat unverholen mit den freymüthigsten und tief eingreifenden Worten vorzurücken. Er redete das erstemal, und dreytausend Seelen warfen sich zu seinen Füßen, und liessen sich taufen. Er redete das zweymal, und fünftausend bekennten sich zu der Kreuzfahne Jesu Christi. Nachdem Petrus zu Jerusalem durch Wunder und Predigten den Grund zur ersten Kirche geleget hatte, gieng er nach Antiochia, die andern Apostel durchwanderten andere Länder, und brachten überall das Licht der Wahrheit., wie die aufgehende Sonne mit sich. Asia, Bythinia, Cappadozia, Gallatia und Pontus neigten sich unter die taufenden Hände der Apostel, und umfiengen das Kreuz als das einzige Zeichen ihres Heils. Jesus Christus wird überall als Gott erkennet und angebethet.

Kann man so eine erstaunliche Wirkung und Veränderung in dem Verstande und in den Herzen der Menschen wohl blos natürlichen Kräften beymessen? — Muß man nicht blind seyn, wenn man die Wunderkraft des heiligen Geistes hierinn nicht sehen will? — Es hat aber der göttliche Geist, dieser vom Himmel gesendete Lehrer der Wahrheit, durch die Apostel Jesum Christum der Welt nicht nur als Gott, sondern auch als Heiland bewiesen. Dieß wird zeigen

Der zweyte Theil.

Die Schafe Israels, oder die Juden, waren es, auf welche unser göttliche Erlöser seine ersten Augenmerke, und seine erste Sorge richtete; und sie, diese Undankbaren! — sie wollten die Stimme ihres Hirten, der sie so liebreich suchete, so zärtlich von den Irrwegen, auf welchen sie sich von dem Gesetze ihrer Väter hinaus verlohren, zurück rief, nicht hören. Sie arteten sogar in Wölfe aus, zerrissen selbst ihren Hirten und tödteten ihn. Dessen ungeachtet waren sie nach seinem Tode und herrlichen Aufer-

stehung, bey der Ankunft des göttlichen Geistes doch wieder die ersten, denen dieser Geist ihren Meßias, und Heiland in vollem Glanze seiner Herrlichkeit zeigte, um sie zur Buße zu bewegen. Menschlich davon zureden, gab es an tausend andern Orten, vielleicht selbst unter den Heiden, Menschen genug, welche des Vorzuges, das Evangelium der Gnande zu hören, weniger unwürdig gewesen wären, als die Einwohner zu Jerusalem, diese undankbaren Mörder Jesu Christi. Allein, wie gesagt, diese, die Juden wurden dieses Vorzuges gewürdiget. Sie schrien bey der Verurtheilung Jesu aus vollem Halse: Sein Blut komme über uns! sein Blut komme über uns! — Es kam auch wirklich über sie, dieses heilbringende Blut, aber nicht mit dem Fluche, wie sie es verlangten, sondern mit dem Segen, zur Reinigung aller derer, die seinen Segen annehmen, und die durch seine zwölf Bothen verkündigte Wahrheit anerkennen wollten. Und o! wie vielen der größten Sünder ist heute Barmherzigkeit wiederfahren!

So, wie sie die Apostel des Herren, die Heiden durch die Wunder von der Gott-

heit Jesu Christi überzeugten, und zu seinem Blutfahne zogen; weil die Zeichen, wie Paulus 1. Cor. 14, 12. redet, nicht für die Gläubigen sondern für die Ungläubigen sind; so überführten sie die Juden von der Meßiasschaft Jesu, und seiner Gottheit durch Grundsätze und Beweise. Sie bewiesen ihnen, daß alles, was sie bewege, Juden zu seyn, sie nun auch bewegen müße, Christum anzunehmen, und seine Gläubigen zu werden. Wir wollen wieder den Apostel Petrus, von dem Feuer des göttlichen Geistes belebet, zu den Juden reden, und ihnen Jesum, ihren Meßias und Erlöser predigen hören. Ihr könnet, sagte er heute zu ihnen, zum Beweis, daß euer Gesetz von Gott herkomme, keine andere Gründe anführen, als die besondere Begnadigungen, die Moses von Gott empfieng, die Reinigkeit der Sittenlehre, die er euch vortrug, und die Wunder, die der Herr durch ihn und andere seine Diener gewirket hatte. Nun sehet! eben diese Gründe beweisen die Gottheit Jesu, und die Gottheit seiner Religion, die wir euch predigen.

Es

Es ist wahr, Moses wurd von Gott sehr hoch begnadiget. Er wurd von ihm auf den heiligen Berg hinauf berufen; und er dürfte dort, und noch mehrmalen an andern Orten mit ihm, wie mit seinem vertrautesten Freunde reden. Allein Jesus Christus hat noch weit glänzendere Vorzüge genossen. Gott hat ihn auferweckt: denn David spricht von ihm: Du wirst meine Seele nicht in der Hölle verlassen, auch nicht zugeben, daß dein Heiliger die Verwesung sehe. Ihr Männer, lieben Brüder, lasset uns kühn zu euch reden von dem Patriarchen David: denn er ist gestorben und begraben. — — Weil er nun ein Prophet war, und wußte, daß ihm Gott mit einem Eide geschworen hatte, daß einer von der Frucht seiner Lenden auf seinem Stuhle sitzen sollte; hat ers zuvor gesehen, und von der Auferstehung Christi geredet, daß er weder in der Hölle ist verlassen worden, noch sein Fleisch die Verwesung gesehen habe; diesen Jesum hat Gott wieder auferwecket, dessen wir alle Zeugen sind. Act. 2. War diese Rede in dem Munde des Petrus durch

die Kraft und Salbung des göttlichen Geistes nicht bündig? War sie nicht überzeugend? — Gab sie den Juden ihren Meßias nicht unumstößlich zu erkennen? —

Ihr berufet euch, fuhr Petrus weiter fort, wegen der Göttlichkeit eurer Religion auf die Reinigkeit der Sittenlehre, die sie euch vorträgt. Ihr seyd auch recht daran. Euer Judenthum hat keinen andern Zweck, als die Menschen zu Gott, von dem sie abgewichen, wieder zurück zu führen; sie von der Abgötterey weg zuziehen, und ihnen Gottseligkeit, Liebe und Eifer einzuflößen. Predigen nun wir denn euch nicht eben dieses? — Dringen wir denn nicht auch in euch, daß ihr von euern Sünden Buße thun, jener Verheißung, die euch und euern Kindern geschehen ist, euch würdig machen, und euch von diesem boshaften Geschlechte retten sollet?

Endlich berufet ihr euch auf die Wunder, die gleichsam das Siegel der Göttlichkeit eurer Religion aufgedrücket haben. Ihr habet wieder nicht unrecht. Aber sind denn

dieß

dieß nicht auch Wunder, was ihr an uns sehet und höret? — Daß wir alle Sprachen reden, daß wir euere presthaften Leiber heilen, u. d. gl. sind dieß nicht auch Wunder? — Denket nicht, da ihr uns fremde Sprachen, die wir nie lernen konnten, reden höret, daß wir betrunken seyn; es ist ja erst die dritte Stunde im Tage. Ich will es euch sagen, was dieses ist. — Das ists, was der Prophet Joel gesagt hat: Und es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht der Herr, so will ich von meinem Geiste über alles Fleisch ausgiessen, und euere Söhne und euere Töchter werden weissagen; und euere Jünglinge werden Gesichte sehen, und euere Aeltesten werden Träume haben. Act. 2.

Diese bündige Schlußrede begleitete Petrus mit gar ernstlichen und bittern Vorwürfen, die bis in die Seele der Juden drangen. Ihr Männer von Israel, sagte er, höret diese Worte: Jesum von Nazareth, den Mann, der von Gott unter euch durch kräftige Thaten, Wun-

der und Zeichen bewähret ist, welche Zeichen Gott durch ihn mitten unter euch gethan hat, wie ihr selbst auch wisset; diesen habt ihr getödtet. Mit eben der göttlichen Salbung, Stärke und Unerschrockenheit führte er ihnen ihre Grausamkeit, die sie an dem Unschuldigen ausgeübet hatten, zu Gemüthe, und sagte zu den hohen Priestern und Aeltesten des Volkes: Dieser Jesus von Nazareth ist der Stein, der von euch Bauleuten verworfen ist, und der zum Ecksteine ist geworden. Und es ist in keinem andern Heil. Denn es ist kein anderer Name den Menschen unterm Himmel gegeben, dadurch wir müßen selig werden. Diese Rede erfüllte die Zuhörer dergestalt mit Furcht und Schrecken, und machete einen solchen Eindruck auf sie, daß es ihnen, wie die Geschichte meldet, durchs Herz gieng, und sie sprachen: Ihr Männer, lieben Brüder, was sollen wir thun? — Durch zwo Anreden liessen acht tausend der Zuhörer sich taufen. Sehet, Aa, wie das Schwerd des Geistes am heutigen Tage so mächtig in den Händen der sonst so schwachen Apostel gewor-

worden ist! sehet! diese Henker und Mörder unsers Erlösers, die noch von Wuth und Raserey schnaubten, und tobten, sind auf einmal auf die Stimme Petri besänftiget! denenjenigen, welche die Wunder Jesu selbst nicht zu seiner Erkenntniß brachte, giebt ihn heute der göttliche Geist zu erkennen!

Sehet aber auch, wie groß die Barmherzigkeit des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes gegen die größeste Sünder, — wie unermüdet für ihr Heil sie ist! In Jerusalem, dieser Stadt, welche seiner Erbarmung so gar unwürdig war, mußte Jesus im Triumphe als wahrer Meßias, und die Gnade des göttlichen Geistes im höchsten Lichte erscheinen. Wir dörfen also an der Bekehrung der größten Sünder nicht verzweifeln. Wenn wir Menschen sehen, welche, unerachtet sie von Gott, von seinen Wohlthaten, und von ihren Pflichten die beste Erkenntniß haben, dennoch so strafbar leben, so könnten wir wohl auf den entsetzlichen Gedanken verfallen, solche Menschen könnten nicht selig werden, sie müßten verloren gehen. Aber nein! Ja, geben wir

nicht alle Hoffnung auf. Die Salbung, das Licht, das Feuer des göttlichen Geistes kann bey allen solche Wunder thun, wie es am heutigen Tage in Jerusalem, der Mörderin Jesu gethan hat. Erhebet nur euere Augen und Herzen zu diesem Tröster; harret und bittet um sein Licht, wie die Apostel, und er wird euere Herzen, und euere Zungen ändern. Rufet nur in diesen Tagen: Veni creator Spiritus, komm schöpferischer Geist; entzünde unsere kaltsinnige Herzen! Erwecke in uns das schon lang verloschene Feuer deiner Liebe, fove, quod est frigidum. Meine Seele schmachtet vor großer Dürre, wie eine Blume im heißen Sommer; ich fühle keine Innbrunst, keinen Eifer im Gebethe, ich finde keinen Geschmack an deinem Worte, und an allem, was Geistlich ist, riga, quod est aridum; Lasse den Thau deiner Gnade auf mich herabtreufeln, und dieses dürre Herz wird sich wieder erholen. Ach! Ich bin von Jerusalem nach Jericho, von meiner ersten Unschuld auf den Weg der Laster gerathen: Meine Seele ist voll Wunden; ach heile sie durch deine Salbung; sana, quod est saucium.

cium. Meine Seele schweift immer in der Dürre herum; meine Leidenschaften reißen mich in tiefe Abgründe hin! ach führe doch dieses unvorsichtige Schaf in den noch offenen Schooß seines guten Hirten zurück, rege, quod est devium. Das Feuer deiner Liebe schmelze das Eis meines Herzens; das Licht deiner Gnade verscheuche alle Finsterniße aus meiner Seele, deine Salbung heile an mir alle Brandmaale der Hölle; und so wird meine ganze Gestalt sich erneuen, renovabis faciem terræ. Ich werde auf ein neues dein heiliger Tempel seyn, nnd es verbleiben, und dann mit dir, und mit dem Vater und Sohn ewig leben. Amen.

Vom
Tode der Gerechten.

Text, Matth. 9, 24.

Diese Tochter ist nicht gestorben, sondern sie schläft.

Wenn wir in dem Hause des Jairi (so hieß der Fürst, von welchem das heutige Evangelium redet) bey dem Tod seiner

ner Tochter gewesen wären, würde uns die Reden Christi des Herrn gewiß auch fremd vorgekommen seyn, wenn wir ihn gehört hätten, daß diese Tochter nicht gestorben seye, sondern daß sie nur schlafe. Diejenige, die bey ihrem Ableiben zugegen waren, sahen doch augenscheinlich, daß sie recht natürlich zu leben aufgehöret hatte; sie selbst gab gar kein Zeichen eines Lebens mehr von sich; Jedermann hielt sie für Tod, und die Schallmeyer, und andere Musiker, wie es gewöhnlich war, mußten schon die Trauer- und Leichengesänge anstimmen. Sobald nun Christus der Herr dazu kam, geboth er sogleich allen Trauren das Stillschweigen, schaffete die Schallmeyer weg, und er allein behauptete, daß dieses Mägdlein nicht todt seye, sondern daß es schlafe. Non est mortua. Alle Anwesende lacheten darüber; und wir würden gewiß auch desgleichen gethan haben, wenn wir wären zugegen gewesen; weil wir so wenig, als sie, würden verstanden haben, was Christus dadurch sagen gewollt hatte. Er laugnete nämlich den natürlichen Tod dieser Tochter nicht; sondern er wollte, nach Meynung der Schriftausleger, dadurch

zu-

zuverstehen geben, daß sie nicht für allezeit gestorben wäre; indem er eben deswegen gekommen ist, um sie wieder lebendig zu machen: oder er wollte sagen, daß sie nicht vor ihm gestorben wäre, weil vor ihm alles lebt: oder endlich, daß sie nicht der Seele nach, sondern dem Leibe nach gestorben sey. Sie war noch sehr jung, und wegen ihrer Jugend könnte man urtheilen, daß sie noch unschuldig gewesen, und ihre Seele in der Gnade Gottes aus diesem Leben dahingefahren sey. Nur diejenige sterben auch der Seele nach, das ist, eines ewigen Todes, welche außer der Gnade Gottes, im Stande einer Todsünde sterben; die aber in der Unschuld, in der Gnade Gottes dieses Zeitliche segnen, diese sterben nur dem Leibe, keineswegs der Seele nach. Darum wird deren ihr Tod in der heiligen Schrift billig vielmehr ein süßer Schlaf, als ein Tod genennet; weil sie einstens an dem großen Tage der allgemeinen Auferstehung zum ewigen Leben werden auferweckt werden.

Diese, die Gerechten, sterben nur darum, damit sie ein besseres Leben finden;

da hingegen die Sünder zwar auch auferstehen, aber nicht zum Leben, sondern zum ewigen Tode auferstehen werden. Diesen glückseligen Tod der Gerechten habe ich mir vorgenommen, euch heute vor Augen zustellen, damit auch wir alle Kräfte anwenden mögen, ein dergleichen seliges Ende zuerwerben. Ich sage demnach; der Tod der Gerechten ist ein angenehmer, und nützlicher Tod. Der Tod der Gerechten ist angenehm, weil er das End dieses mühesamen und armseligen Lebens ist; dieß werden wir vernehmen im ersten Theil. Er ist nützlich; weil er des ewigen, glückseligen Lebens ein Anfang ist; dieß werden wir betrachten im zweyten Theil. Wer ist, der sich nicht wünscht, des Todes der Gerechten zusterben? Wer ist aber auch, der sich Mühe giebt, auch zu leben, wie die Gerechten. Vergönnet mir eure Aufmerksamkeit! ich werde euch die Annehmlichkeit und Nutzbarkeit dieses glückseligen Todes mit der Gnade Gottes, so reizend vorstellen, daß es uns aller Mühe, die wir, um ihn zu erlangen, anwenden müßen, gewiß nicht gereuen soll. Ich gehe dann zur Sa-

che in den zween heiligsten Namen Jesus und Maria.

Erster Theil.

Damit ich die Annehmlichkeit des Todes eines Gerechten euch reizend vor Augen stelle, erachte ich für nothwendig, eine vorläufige Abschilderung der Armseligkeit dieses elendvollen Lebens zu machen. Betrachten wir sodann, Aa, die Menge und Größe der Uebel, und Drangsalen, so uns hie auf dieser Erde quälen. Untersuchen wir nur ein wenig die Umstände des menschlichen Lebens! Welche Schwachheiten gleich in seiner Geburt, und Kindheit! Alle übrigen Thiere erhalten sich alsobald von sich selbst; sie suchen die ihnen benöthigte Nahrung, wissen gleich ihnen selbst zu helfen, und kommen bald zu ihrer Vollkommenheit. Ein Kind aber, zu was ist es von seiner Geburt an bis in das dritte oder vierte Jahre fähig? Kann es sich die mindeste Hilfe verschaffen? Wenn es fällt; kann es nicht einmal mehr aufstehen; und wenn man ihm nicht zu Hilfe eilte,

so würde es in seinem Unflate verfaulen. Hat es Durst und Hunger, muß man ihm die Speisen und den Trank in Mund geben. Wenn er, der Mensch, größer, wenn er ein Knab, ein Jünling, ein Mann geworden; so sieht man augenscheinlich, daß auch die Qualen seiner Elende und Armseligkeiten mit ihm aufgewachsen, und größer geworden sind. Die Strenge der Luft, die Veränderung der Jahreszeiten, die Kälte, die Hitze, der Ueberdruß, seine Leidenschaften, und alle Bedürftniße der Natur gestatten ihm keine Ruhe, und martern ihn wechselweiße und unabläßig bis in das Grab. So gar bey den Ergötzlichkeiten und Erlustigungen finden sich die Widerwärtigkeiten und Betrübniße ein. Wo wir uns immer hin wenden, müßen wir mit dem weisen Mann aufrufen: Ich hab alles gesehen, was unter der Sonne geschieht: und sehet! alles ist Eitelkeit, und Bekümmerniß des Geistes.

Und fürwahr der Geist, oder das Gemüth leidet noch viel mehr, dann der Leib. Wie viele Unruhen, Bewegungen, Furchten

ten und Kummer? Wie vielmal ist man traurig, wie oft entrüstet, wie oft ängstig, ohne dessen die Ursache zu wissen? wenn wir erst an die Gewißheit des Todes, an die Ungewißheit der Zeit oder den Ort desselben, an das strenge Gericht Gottes, an die lange Ewigkeit, und an die erschreckliche Peinen der Hölle gedenken. Wenn wir überlegen, was diejenige geworden, die uns vorgegangen sind; und was wir selbst seyn werden, wenn wir merken, daß die Kräfte unsers Leibes sich von Tag zu Tage mindern und allmählig abnehmen, und daß dieser Leib bald wieder in den Koth werde verändert werden, woher er gekommen ist, ohne zu wissen, wo unsre Seele hingehen werde: Was Schrecken, was Kummer, welche eine Banigkeit überfällt uns bey solchen Ueberlegungen nicht? Wohl ein betrübter Stand des Menschen, so lange er in diesem Leben ist! Wer kann ernstlich daran denken, ohne von Furcht und Angst eingenommen zu werden? ohne vor der Welt einen Eckel zu fassen? Ist wohl einer unter uns, welcher nicht öfters dieses Lebens müde wird, und ein anderes zu haben verlangt? Wie viele

giebt es, welche tausendmal den Todt gewunschen, und in der Heftigkeit ihrer Trübsale sich selbst das Leben würden genommen haben, wenn sie nicht die Strafen der Hölle gefürchtet hätten? So mühselig, so elend, so bitter ist das Leben dieser Welt.

Allein so verdrüßlich für alle Menschen insgemein es auch immer seyn mag; ist es noch weit verdrüßlicher für die Gerechten. Die Ursache ist ganz klar. Denn erstens erkennen sie dessen Armseligkeit besser; zweytens haben sie keinen zeitlichen Trost, welcher ihren Drangsalen das Gleichgewicht halten könnte. Sie erkennen dessen Elend und Armseligkeit besser, und ihr werdet nicht daran zweifeln, wenn ihr einen Jünger Jesu Christi, einen Gerechten und einen Weltmenschen über die Beschaffenheit dieses zeitlichen Lebens werdet reden hören. Was sagt der Jünger des Herrn? Was hält der Gerechte von der Welt? Er sagt, und er denkt es zugleich, daß die Welt eine rauhe Strasse, ein Zäherthal, ein tobendes Meer, und ein Ort sey, wo man immer Gefahr lauft, umzukommen, und wo man dem Ver-

derben beständig ausgesetzt ist. Daher setzte er ein völliges Mistrauen in die Welt, und lebt in einer immerwährender Furcht und Sorgfältigkeit, damit er nicht von derselben befangen werde. Was sagt hingegen der Weltmensch? Wie urtheilet er davon? Dieser redet ganz anders. Er sagt und er glaubt es auch, daß die Welt viele Annehmlichkeiten habe, daß viele sehr glückselig darinn seyen; daß die Ergötzungen, die Ehren und die Reichthümer schon verhindern, daß man das Elend, so einen jezuweilen eines angehe, nicht fühle, und man viele Süßigkeiten darinn antreffe, womit man die bittern Täge verzuckern könne. Sehet! dieser sieht wenig Armseliges in der doch handgreflichen Armseligkeit dieser Welt; und wenn er jezuweilen ein oder anderes Elend darinn findet, so weiß er sich so gleich da und dort einen Trost zu verschaffen. Der Gerechte aber, der alles für armselig ansieht, weiß nirgend keinen zu finden. Sein Leben ist, wie der heilige Mann Job sagt, ein beständiger Krieg. Einerseits muß man seine Leidenschaften überwinden; anderseits die Gewohnheiten besiegen: Hier die Begierlichkeit

bestreiten, und dort der Wollust sich widersetzen. Wie viele von Seiten des Teufels, der Welt, und des Fleisches Gattungen der Feinde? Wie viele von allen Seiten her Gelegenheiten, in Sünden zufallen? Der Gerechte muß alle diese Striche aushalten. Er muß das Joch des Herrn beständig tragen, sein Heil mit Furcht und Zittern wirken, und, wie der große Apostel sagt, sich selbst kreuzigen. Welch ein betrübtes Leben! Was für eine Unruhe zu kriegen! Er muß alle Unbilden leiden; er muß alle Schmachen schlucken; er muß alle Schimpf verbeißen; und dieses ohne sich zu beklagen, ohne zu murren, ohne sich zu rächen. Dieses ist ohne Zweifel sehr mühsam und schwer. Und nebst allem diesem weiß er erst noch nicht ob er bey Gott der Liebe, oder des Hasses würdig ist; er weiß erst noch nicht, ob er beharrlich seyn werde, oder ob ihm Gott die letzte Gnade, an der alles gelegen, werde zukommen lassen. Von was für Traurigkeit wird sein Herz nicht eingenommen?

Der Tod aber wird den Gerechten von allen diesen Aengsten und Trübsalen befreyen;

er wird allem seinem Elende ein Ende machen. Sein Leib, nachdem er so viele Jahre gearbeitet, nachdem er die Last der Hitze und des Tages ertragen hat, wird sein erwünschte Ruhestätte auf einem Gottesacker finden, wo er seine glückselige Auferstehung erwarten wird. Er schläft so zu sagen nur; bis jener glückselige Tag anbricht, wo er zum ewigen Leben wird aufgewecket werden. O angenehme Ruhe! o süßer Schlaf! welcher ehemals einen Einsiedler zu sagen bewog: Gutes Muthes, mein Leib! mein lieber Gesell meiner Mühseligkeiten! bald, bald wirst du die Ruhe genießen; der Augenblick nahet herbey, wo du nicht mehr von so vielen Armseligkeiten wirst gequälet werden. Aus eben diesem Beweggrunde wird auch der Gerechte mit einem verwunderlichen Vertrauen zu seiner Seele reden, wie der königliche Prophet sagt; Es ist Zeit deine Arbeit zu endigen; es ist Zeit, die Belohnung einzunehmen, so dir Gott versprochen hat. Und Gott selbst wird, wie der Bräutigam zu seiner Braut in den hohen Liedern sprechen: Der Winter ist vorbey, die Zeit zu leiden ist verflossen; stehe auf, meine viel-

geliebte Seele, die ich mit meinem Blute erkaufet habe, stehe auf, und komm! komm, du wirst gekrönet werden. Wie unbeschreiblich muß nicht die Freude eines Gerechten bey seinem Tode seyn, wenn er sich seines mühseligen und arbeitsamen Lebens, so vieler traurigen Tage, so vieler verdrüßlichen Nächte erinnert? Alle seine guten Werke, alle seine Buße, alle seine Strengheiten, und Abtödtungen werden ihm zu Sinne kommen. Bald wird er Gott danken, daß er ihn von einer so großen Menge der Gefahren und von so vielen Gelegenheiten zu Grunde zugehen befreyet hat. Bald wird er loben die Kreuze, die Trübsalen, und Krankheiten, womit er ist geprüfet worden. Bald wird er sich selbst Glück wünschen, daß er diese und jene Unbild nachgesehen, diesen und jenen Schimpf erduldet, und sich an seinem Feinde nicht grächet, sondern für das Böse ihm noch Gutes erwiesen hat.

Auf was für eine Seite er seine Augen wirft, wird er nichts, als lauter Ursachen des Trostes und der Freude erblicken: sieht er in die Höhe; so sieht er seinen Gott,

der

der ihm mit einem unaussprechlichen Troste erfüllet, und der ihn auf eine verliebte Art zu ihm zu kommen einladet. Er sieht die seligste Jungfrau Maria, die er in seinem Leben als ein getreues Pflegkind jederzeit andächtig verehret, und die sich itzt auch seiner als eine hilfreiche Mutter annehmen wird. Er sieht die Engel und Heilige, welche sich erfreuen, ihn in ihre Gesellschaft eintretten zusehen. Schlägt er die Augen nieder, so sieht er die Hölle für ihn verschlossen. Wendet er sich auf die Seite der Welt, so betrachtet er selbe nicht anders, dann mit Verachtung, und er ist froh, daß er sie einmal verlassen darf. Diese elende Welt ist ihm unerträglich; er hat sie allezeit gehasset, er hat sie immer für einen gefährlichen Feind gehalten, und itzt ruft er mit einem heiligen Ignatz freudig auf: Wie eckelt mich die Erde, wenn ich den Himmel anschaue. Laßt er seine Augen um das Bette herumschiessen; so erblickt er seine bestürtzte Verwandte und Freunde; aber er tröstet sie, er trocknet ihnen die Zäher ab, und er ist für sie vielmehr ein Gegenstand des Misgunstes, als des Mitleidens. Kurz: Sieht er hinter sich

auf das Vergangene, so sieht er zwar ein saures, ein bitteres, ein mühselig- und arbeitvolles Leben, das aber nun mehr zum Ende geht. Sieht er vor sich auf das Zukünftige, so sieht er jene glückselige Ewigkeit, die er sich schon lange gewunschen, um die er sich so vieles verlitten und bemühet hat, und die wirklich ihren Anfang nimmt. O heiliger, und kostbarer Tod! nicht nur allein kostbar, weil er die Gerechte von den Armseligkeiten und Uebeln dieses Lebens befreyet und deren End ist; sondern noch weit kostbarer, weil er ihnen den Eingang in die ewige Glückseligkeit öffnet, weil er ein Anfang des ewigen Lebens ist. Welches uns vorstellen wird

Der zweyte Theil.

Betrachten wir einen armen Taglöhner, welcher den ganzen langen Tag hindurch in dem Sommer hart gearbeitet, fast alle seine Glieder abgemattet, und vieles von der Sonnenhitze und vom Durst ausgestanden hat; mit was für einer heißen Begierde seufzet er, nicht so fast um das

Ende seiner Arbeit zu sehen, als um sich in die Ruhe begeben, und seinen Tageslohn einnehmen zu können? Sobald die Zeit sich niederzulegen angekommen ist, wie süß und angenehm findet er den Schlaf nicht? Der sterbende Gerechte muß noch vielmehr Ursache habe sich zu erfreuen, wenn er nach 40. oder 50. Jahren eines mühseligen, arbeitsames Lebens sieht, daß es einmal Abend geworden, das ist, daß das Ende seiner Drangsalen einmal angekommen ist, und er in Bereitschaft steht, nicht einige Silbermünzen, sondern eine unendliche Belohnung zu empfangen. Stellen wir uns einen solchen Gerechten vor, wie er wirklich auf seinem Sterbelager das Ende seines zeitlichen und den Anfang seines ewigen Lebens mit sehnlichsten Verlangen erwartet.

Wir wollen zum voraus setzen, daß sobald er sich von einer Krankheit angeriffen gemerkt hat, er dieselbe mit Freuden und Ergebung in den göttlichen Willen von der Hand Gottes angenommen, und sogleich nach den geistlichen Arzneyen sich umgesehen habe: Daß er seinen Seelsorger berufen lassen, mit gro-

ßer Reumüthigkeit gebeichtet, mit noch grösserer Innbrunst das heilige Altarssakrament, als die letzte Wegzehrung zu sich genommen, und zeitlich, noch bey gesunder Vernunft auch die letzte Oelung mit auferbaulicher Andacht empfangen habe. Wir wollen setzen, daß er auch wirklich das Zeitliche schon alles in Richtigkeit gebracht, daß er seinen Kindern den Segen mit einer wahren väterlichen Zärtlichkeit ertheilt, und selbe dem göttlichen Schutz anempfohlen; daß er sich nun gänzlich allem Irdischen entschlagen, und alle seine Gedanken auf das Himmlische gerichtet habe. Von was für einer Entzückung der Liebe ist sein Herz in diesem glückseligen Augenblicke nicht eingenommen? So oft als er athmet, schier so oft erweckt er die Tugenden des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Verachtung der Welt, der Vereinigung mit Christo Jesu, und andere dergleichen. Endlich wird er auf einmal still und ruhig, und der Priester fangt an, die Empfehlung seiner Seele zu bethen, oder, wie man zu sagen pflegt, ihm die Seele auszusegnen. Fahre aus, spricht er, christliche Seele, fahre aus aus diesem Leibe; aus diesem Leibe, den

du allein für die Ehre Gottes belebet hast. Verlasse diesen Werkzeug deiner guten Werke; es soll dir nicht schwer fallen, diesen Mitgesellen deiner Arbeit zu verlassen: Du wirst dich bald wieder mit ihm vereinigen, um mit ihm für allezeit unzertrennlich zu bleiben. Fahre aus, aus dieser Welt, worinn du so vieles gelitten; aus dieser unglückseligen Welt, die allezeit Krieg wider dich geführet hat. Fahre aus im Namen des Vaters, der dich erschaffen; im Namen des Sohns, der dich erlöset, im Namen des heiligen Geistes, der in deinem Herzen als in dem Throne der Liebe gewohnet hat. Ja, wird alsdenn der himmlische Vater sagen, sie ist mein Werk, diese Seele, ich erkenne sie; sie gehört mir zu. Ich habe sie zu meiner Ehre erschaffen; sie wird meine Herrlichkeit ewig geniessen, weil sie derselben würdig ist. Ja, wird der Sohn sagen, sie ist der Werth meines Blutes; ich habe mein Leben für diese Seele gegeben; und es reuet mich nicht: Sie hat sich selbes zu Nutzen gemacht, sie ist der Gegenstand meines Wohlgefallens, und ich werde sie in Ewigkeit nicht anders, dann als meine geliebte Braut betrachten.

Ja, wird der heilige Geist sagen, sie ist mein Tempel, der Ort meines Aufenthalts; von nun an werde ich allezeit in ihr verbleiben.

Der Priester reichet diesem sterbenden Gerechten, diesem anfangenden Himmelsbürger die Bildnuß des gekreuzigten Heilandes. Ach! welch ein tröstendes Schauspiel ist für einen heiligen Sterbenden die Bildnuß des Erlösers! Er erschrickt nicht in Ansehung derselben; weil er ihn nicht ansieht als einen strengen Richter, der ihn bald die Schärfe seiner Gerechtigkeit wird empfinden lassen; sondern er sieht ihn an als seinen Vater, der ihn bald seine treulich geleisteten Dienste belohnen wird. Er umfängt ihn, er küßt ihn, er benetzt ihn mit seinen Thränen; und in dieser liebvollen Umarmung, in dem keuschen Kuße ihres Bräutigames in unbegreiflicher Entzückung verläßt die Seele dieses Gerechten ihren Leib und die Erde, und wird in die ewige Herrlichkeit getragen, derer sie nimmer wird können beraubet werden. O heiliger Tod! o kostbarer Tod! o unserer Begierde tausendmal würdiger Tod!

Wel-

Welche Zunge wird nun jene unsägliche Freude aussprechen können, die ein Auserwählter Gottes in seinem Tode empfinden muß, wenn er in Ansehung seiner eine so wundersame, und zugleich so glückselige Veränderung erblicken wird? Wie groß wird das Vergnügen eines Bethlers, eines Kranken, eines Büßenden seyn, wenn er plötzlich auf einmal sehen wird, daß er von der Armuth, von dem Leiden, von den Drangsalen, von der Verachtung und Verspottung, worinn er lebte, in den Ort der Seligkeit, der Hoheit, der Reichthümer, der unaussprechlichen Ergötzungen, und Freuden, übertragen worden? Wie wird er erstaunen, oder vielmehr, in was für ein Uebermaaß der Verwunderung wird er gerathen, wenn er die Hütte, worinn er wohnte, mit den ewigen Pallästen; die alte Lumpen, und schlechten Kleider, womit er angethan war, mit dem schimmerenden Kleide der Herrlichkeit, so er empfangen hat; die Verwesung, so ihn umgab, und die Krankheiten, die ihn abmatteten, mit Unempfindlichkeit, und Unsterblichkeit, die er genießt; mit einem Worte, wenn er alles, was er rauhes, bitteres,

und

und eckelhaftes in seinem sterblichen Leben erfahren hat, mit den Wollüsten des Paradieses, mit der Anschauung und dem Genuß Gottes selbst vergleichen wird? Ach! meine Christen! ist dieses nicht genug, uns anzureizen, daß wir allen Kräften aufbiethen, uns ein so großes und herrliches Glück zu verschaffen?

So, wie wir es jtzt betrachtet haben, ist das Ende aller Diener Gottes gewesen, welche gestorben sind; und so wird es aller derjenigen seyn, welche noch bis ans Ende der Welt in der Gnade Gottes sterben werden. Sie sind gleichsam nicht gestorben, sondern sie sind nur eingeschlafen; und da ihre Seelen sich in dem Himmel befinden, geniessen ihre Gebeine die sanfteste Ruhe, bis sie endlich zu der Wiedervereinigung mit ihren Seelen und zu der Gemeinschaft der Heiligen werden auferwecket werden. So war beschaffen der Tod so vieler heiligen Martyrer, so vieler heiligen Beichtiger, und Büßer, so vieler heiligen Jungfrauen und andern Jünger des Herrn von dem einen und andern Geschlechte, von allen Ständen und

Alter.

Alter. Haben wohl so viele Personen, die wir gekennt haben, und jtzt gestorben sind, ihr Leben auch auf diese Art geendiget? Allein fragen wir vielmehr uns selbst: werden wohl auch wir das unserige so endigen? Christliche Zuhörer! dieß ist eine wichtige Frage, wird wohl das Leben, das wir führen, sich auch also endigen? Dieses eitele, weiche, und sinnliche Leben? Dieses von Sünden und Undankbarkeit gegen Gott ganz volle Leben? Dieses in der Abtödtung, in dem Kriege wird sich selbst so unerfahrne, so ungeübte Leben, wird es auch also ausgehen? Dieses Leben, so allein für die zeitliche Geschäfte, um Geld zusammen zu scharren, um sein Glück zu machen, um unsere Leidenschaften zu begnügen, um unsern Neigungen und Wollüsten genug zu thun angewendet wird? Was denket ihr, christliche Zuhörer, die ihr mich anhöret? Was sagt euer Gewissen hierüber? Würdet ihr auch noch fröhlich und gutes Muthes seyn, wenn ihr wüßtet, daß ihr nach 2, oder 3. Tagen sterben müßet? Zittert ihr nicht, wenn ihr, an den Tod gedenket? Würdet ihr auf eine so unverhofte Bothschaft nicht also gleich

die

die Flügel hängen? Wisset! ich kann es euch für gewiß versicheren, ihr gehet mit großen Schritten dem Tode entgegen; einen Tag um den andern kommet ihr näher zu ihm; und man wird den Faden euers Lebens abschneiden, wenn ihr am wenigsten daran denket. Und wo werdet ihr euch alsdenn befinden? Wo werdet ihr alsdenn hinkommen? Ihr werdet ja nicht unter der Zahle jener unglückseligen seyn, welche nach Anmerkung der heiligen Schrift, wenn sie von dem schädlichen Schlafe ihrer Wanderschaft, nach ihrem Tode erwachen, ihre Augen nur darum öffnen, um sich in der Hölle zu sehen! Großer Gott! welche eine Veränderung! Was für ein Erstäunen! Von dem Bette in das Feuer! Von dem Spiel- oder Trinktische in eine brennende Glutpfanne, von einem wollüstigen Leben in einen Ort, wo man einen brennenden Durst und ewigen Hunger leidet! — Von dem Genuße der Güter dieser Welt in einen Schlund der Peinen und Marter. —

O unglückseliger Weltmensch! Wie sehr bist du zu betauren! wie traurig ist dein Schick-

Schicksal! daß du dein wahres Glück nicht erkennest! du laufst nach Geringkeiten, du beschäftigest dich einzig und allein mit solchen Dingen, die der Verachtung würdig sind, und die wie ein Rauch vergehen; und der ewigen Güter, die allein alle unsere Achtung und Bemühung verdienen, diese unverwelklichen Güter schätzest du für nichts! — Ach! was für eine seltsame Veränderung wirst du finden? Wie bitter, aber zu spat, wirst du deine Blindheit beweinen? Meine Christen! wollen wir einer so tollsinnigen Aufführung nachfolgen? Wollen wir unser Heil schnöden Nichtigkeiten, einer Handvoll Koth oder Erde, einigen viehischen Ergötzungen aufopfern, damit wir zu letzt unbegreifliche Peinen zu leiden haben? Ich glaube nicht, daß unter uns einer eines so albernen Willens ist. Vielmehr glaube ich, daß ein jeder den Wunsch des Baalams über sich sprechen, und sagen wird: Es sterbe meine Seele den Tod der Gerechten, und mein End werde ihrem Ende gleich: num. 23, 10. ein jeder sage ich, aus uns wird sich einen guten, einen seligen Tod wünschen. Recht! dieser Wunsch ist natürlich, er ist uns angebohren

ren; aber mit dem Wunsche allein ist es nicht geholfen. Die ganze Hölle ist voll dergleichen, die sich eben dieses gewunschen haben, und dennoch brennen und braten sie von dem Augenblicke ihres Todes an, und so werden sie fortbrennen und braten so lange Gott Gott ist; und warum denn dieses? Weil sie nicht ihrem Wunsch gemäß gelebet haben. Wie müßen wir denn leben, was müßen wir thun, damit wir ein seliges End erlangen? Fraget ihr mich: und ich antworte euch zum

Beschluß.

Mit den Worten des weisen Predigers. Demienigen, der Gott fürchtet, dem wird es wohl seyn in seinem letzten Ende; und an dem Tage seines Absterbens wird er gesegnet werden. Wenn ihr wie die Gerechte zu sterben verlanget, so müßet ihr auch wie die Gerechte leben; das ist, ihr müßet Gott fürchten, seine Gebothe halten, und euch wenigst vor schweren Sünden hüten. Denn wer eine Todsünd auf sich hat, und darinn stirbt, wovor wir keinen Augenblick

sicher

sicher sind, der stirbt außer der Gnade Gottes; und wer außer der Gnade Gottes stirbt, der wird zwar die Armseligkeiten dieses zeitlichen Lebens endigen; die Freude aber des ewigen Lebens niemal zu geniessen anfangen: sondern (erschröckliche Wahrheit) er wird da sterben, und dort ewig verderben. Merket also, und fasset sie wohl in die Gedächtnus, diese wenige Worte: Fürchtet Gott und haltet seine Gebothe; so werdet ihr eines seligen Todes sterben. Ich wünsche es, Gott gebe es mir, und euch. Amen.

Rede an die studiernde Jünlinge am Ende des Schuljahres.

Text, Matth. 22, 30.

Sie werden seyn wie die Engel.

Die Feyerlichkeit der heiligen Schutzgeister, welche die Kirche heute zu ihrer Ehre hält; die Dankbarkeit, die wir alle diesen dienstbaren Geistern von unsrer

Wiege an schuldig sind; und die löbliche Sodalität, die in dieser Kapelle zur gemeinschaftlichen Verehrung derselben errichtet ist, und derer ihr, theuresten Jünglinge! Mitglieder zu seyn die Ehre habet, lassen mich nicht lange wählen, wovon ich heute zu euch reden solle. Der passendste und zugleich für euch nützlichste Gegenstand wird seyn, wenn ich euch die Weis und Art bekannt mache, womit ihr die heiligen Engel, deren Schutze ihr von Gott anvertrauet seyd, am würdigsten, und ihnen wohlgefälligsten verehren, folglich euere hohe Dankespflicht gegen sie erfüllen möget. Und damit ich euch meinen Gedanken sogleich entdecke, so behaupte ich, der lebhafteste Dank, die feuerigste Verehrung, so ihr euern seligen Schutzgeistern leisten könnet, sey das eiferige Bestreben, sie nachzuahmen, und wie sie zu seyn. — Vielleicht dünkt euch das eine harte Rede? — Vielleicht denket ihr: welcher Mensch wird wohl in seinem leimigen Leibe die Engel nachahmen, die pure Geister sind? — Können denn Menschen auch wie die Engel seyn? — Ja! meine Lieben! Ich sage euch, in ihrer Art können sie es

nicht nur — sie sollen es seyn. Die Engel sehen immerdar das Angesicht des himmlischen Vaters, das ist, sie haben jederzeit Gott vor Augen; in allem, was sie thun, oder unternehmen, richten sie ihr Augenmerk auf Gott; ihr einziges Bestreben ist, im Himmel und auf der Erde den Willen Gottes und das Amt, das er ihnen anvertrauet hat, auf das pünktlichste zu erfüllen. Das könnet — das sollet ihr auch. — Wenn ihr Gott jederzeit vor Augen habet, wenn ihr in allem euerm Thun und Lassen auf Gott zurücke sehet, wenn ihr es euch angelegen seyn lasset, den Willen Gottes, und die Pflichten euers dermaligen Standes, die Schuldigkeiten eines Studenten zu erfüllen, kurz, rechtschaffene Studenten zu seyn; so werdet ihr in eurer Art die Engel nachahmen; ihr werdet wie die Engel seyn. Das Bild eines rechtschaffenen Studenten, welches ich euch beym Anfange dieses Schuljahres schilderte, werdet ihr doch noch nicht ganz aus dem Gesichte verlohren haben. Ich sagte dort: ein rechtschaffener Stundent müße fleißig und fromm seyn. Den ersten Hauptzug, die Eigenschaft des Fleißes malte ich,

so viel es Zeit und Umstände begünstigten, ganz aus, der zweyte, die Eigenschaft der Frömmigkeit, wurde gleichsam nur aufgerissen, oder gezeichnet. Heute (geliebt es Gott) will ich diesen denn auch vollends ausmalen, und euch zeigen, wie ein Student fromm seyn müße, damit er ein rechtschaffener Student, und ebendarum in seiner Art wie ein Engel seyn möge. Dieses werde ich nun euch so ganz im Vertrauen, und in folgenden recht einfachen Worten erklären: Ein Student muß fromm seyn gegen Gott, gegen seine Lehrer oder Vorgesetzte, und gegen sich selbst. Drey wichtige Punkte, deren ein jeder unsere versammeltste Ueberlegung verdienet. Beste englischen Pflegsöhne! seyd überzeugt, daß nicht so fast mein Mund, als vielmehr mein Herz zu euch rede. Lasset also meine Worte auch zu eueren Herzen gehen, und begleitet sie mit eueren Gedanken. Zur Ehre unsrer heiligen Schutzgeister, in den zween heiligsten Namen des Königes und der Königin der Engel beginne ich.

Erster Theil.

Das Wort Frömmigkeit ist von einer sehr weitschichtigen Bedeutung. Es werden damit alle Pflichten, die der Mensch gegen Gott, gegen seinen Mitmenschen, und gegen sich selbst zu beobachten hat, bezeichnet. Ich würde in ein unabsehbares Feld auslaufen müßen, wenn ich alle die Pflichten, die in das Gebiet dieser angezeigten dreyer Gattungen der Frömmigkeit gehören, einzelweise auch nur mit dem Finger berühren wollte. Ich werde aus jeder Hauptklasse nur eine oder andere ausheben, und auf euern dermaligen Stand ins besondere anwenden. Und zwar gleich bey der Frömmigkeit gegen Gott den Anfang zu machen, so schränke ich mich auf die einzige Pflicht des Gebethes ein. Wenn ich also sage: Ein rechtschaffener Student muß fromm seyn gegen Gott, so will ich für diesmal nicht mehr damit sagen, als, er muß gerne bethen.

Freude, Lust, und Eifer zum Gebethe ist von jeher bey jederman, besonders bey

jungen Leuten, als ein gutes Zeichen, als ein Zeichen angesehen worden, woraus man auf künftiges Glück und Wohlergehen eines solchen bethlustigen Menschen sich gute Hoffnung machen dürfe. Dieser Knab, kann es heißen, bethet gern; er wird gewiß einmal glücklich seyn. Aus diesem Studenten wird gewiß einmal etwas Rechtes! er bethet gern. Dieses Prognostikon wird auch selten, und nur in jenem Falle fehlen, wenn der junge Mensch im Eifer zum Gebeth nachgelassen hat, und darinn lau, kaltsinnig, oder gar eckelhaft geworden ist. Es ist aber das Gernbethen nicht nur ein gutes Zeichen, nicht nur eine schöne Tugend, womit die Jugend auf eine auszeichnende Art gezieret wird; — es ist schlechterdings eine Schuldigkeit.

Zu dessen Beweis muß ich euch an jene auf die Erfahrung gegründete große Wahrheit erinnern, die ihr schon oft werdet gehöret — vielleicht selbst schon erfahren haben, und die in dem uralten, überall bekannten Sprüchworte liegt: An Gottes Segen ist alles gelegen. Was ist wahrhafter,

hafter, als dieses? — Der gute Fortgang, das erwünschte Ende alles unsers Strebens, unsers Sinnens und Dichtens beruhet einzig und allein auf dem Segen Gottes. Fangen wir an, oder unternehmen wir, was wir wollen; ohne Gottes Segen wird uns nichts, mit demselben aber alles gelingen. Setzet euch Tag und Nacht über euere Bücher hin, schwitzet über eueren Lektionen, daß euch das Angesicht glänzet! zernaget euere Nägel bis ans Lebendige; sey es auch, daß ihr mit Talenten hinlänglich versehen seyd, wenn Gott nicht auch jede Individuelle Anstrengung, nicht auch euern täglichen Fleiß täglich segnet, so werdet ihr, sollet ihr auch nochmal von Jahr zu Jahr in eine höher-Klasse aufsteigen, doch immer auf dem Parnasse als Stümper wandelen müßen, und nimmer jenen Grad der Wissenschaft erreichen, der euch nöthig seyn wird, dereinst ein wichtiges Amt oder zu erhalten, oder mit Würdigkeit zu behaupten. Nur an Gottes Segen ist alles gelegen. Dieser aber ruhet nur auf jenen, die gerne bethen, die Gott stets und eifrig und innbrünstig darum bitten.

Indessen will ich nicht, daß ihr, so oft ihr etwelche freye Minuten erhaschen könnet, in den Winkeln an der Bethschnur herumnopeln, folglich nur mit den Lippen plaperende und mit dem Herzen weiß Gott wo herumfladderende Bethbrüder machen sollet. Aber den Tag andächtig mit Gott anfangen und enden, in dem Tempel Gott tief gebeugt anbethen, unter Tags öfters, und besonders beym Anfange eines jeden Werkes mit einem guten Gedanken das Gemüth zu Gott erheben, und um seinen Segen flehen, das wird doch auch nicht zu viel, sondern nur grade das gefodert seyn, was selbst die natürliche Vernunft zur Schuldigkeit macht.

Lasset sehen, ob mir nicht eine kleine Schilderung so eines gegen Gott frommen Studenten gerathe. Sobald die Morgenröthe den wiederkehrenden Tag verkündigt, springt er, der fromme Jüngling, neugestärkt von seinem Lager auf, erheitert seine Seele durch einen Blick in die erwachende Natur, aus welcher Opferdampf gen Himmel wallet. Sein Herz wallt mit empor, schwebt auf

Flü-

Flügeln des feuerigsten Dankes für die Nachtruhe und sein neues Leben vor dem Throne des Allvaters, und fleht um Weisheit und Verstand zur zweckmäßigen Anwendung des neugeschenkten Tags. Wird er in den Tempel des ihm nicht unbekannten Gottes gerufen, um am Opferaltar das Amt der unsichtbarn Engel sichtbar zu vertreten, oder sonst in deren ihrer Gegegenwart dem feyerlichen Lobe Gottes anzuwohnen; so reden seine niedergeschlagenen Augen, seine gefaltete Hände, und seine ganze steinruhige Leibes Stellung laut genug — bis zum Entzücken laut von jener tiefen Anbethung, die auf dem Altare seines Herzens flammet. Unter Tags nimmt er kein Buch, keine Feder, kein musikalisches Instrument in die Hand, ohne nach dem Beyspiel des heiligen Thomas zur Urquelle aller Wissenschaft sich zu erschwingen, und von da Kräften zu holen. Schlägt die gewöhnliche Stunde zur Ruhe; so fällt er vorher nieder auf seine Knie, bringt dem ewigen Könige der Zeiten sein Abendopfer, dankt ihm für den Segen des Tages, denkt an den Todtenschlummer, und wiegt sich mit Gedanken von Gott und göttlichen Dingen in

Schlaf,

Schlaf, um mit Gedanken von Gott wieder erwachen zu können. Sagt an, meine Liebe! wessen ist dieses Bild, das ich so eben entworfen habe? — Ist es nicht das Bild eines Engels in Studentengestalt? — Nehmet euch dieses zum Muster, und lasset die Kopien an euch sehen; so werdet ihr wie die Engel seyn.

Lasset euch ja von den Modegelehrten die Freude zum bethen, oder die Nothwendig- und Nutzbarkeit desselben aus eueren Herzen nicht weg philosophieren. Es ist eitel Sand, den sie uns in die Augen streuen wollen, wenn sie sagen: Gott werde durch das Gebeth mehr beleidiget, als geehret; weil es das Ansehen habe, als ob wir seine Allwissenheit, und seine unendliche Güte in Zweifel zögen; als ob er nicht selbst wüßte, was uns fehle: oder als ob er nicht gütig genug wäre, uns zu helfen, ohne daß wir ihn vorher darum ersuchet hätten. Es ist eitel blendender Dunst, wenn sie, unsere deutsche Franzosen, oder Freygläubler, euch vordeklamieren, daß Gott um euers Gebethes willen, die ewigen Gesetze der Natur

nicht

nicht umändern, daß er euere Geistesfähigkeiten nicht auf eine wunderthätige Weise erhöhen und stärken werde. Lauter abgeschmacke, verlachens würdige Spitzfindigkeiten! — Wir glauben es fest, daß Gott gar wohl und besser, als wir selbst, wisse, wo es uns gebreche, und daß er gütig genug seye, uns auch aus eigner Bewegung zu helfen. Dessen ungeachtet sind wir, wie es die heiligen Hieronymus, Augustin, und Bernhard anmerken, dennoch schuldig, ihn darum zu bitten, damit wir unsere Unterwürfigkeit gegen ihn bezeugen, unsere Schwäche und Unvermögenheit, und dagegen ihn als die Urquelle aller Hilfe bekennen, und unser Vertrauen auf seine unendliche Güte an Tag legen. Wir haben auch die sicherste Hoffnung, von unserm so guten Vater erhöret zu werden, ohne daß er um unsers Gebethes willen die Naturgesetze verändern, oder Wunder wirken müßte. Oder warum soll denn die Erhörung unsers Gebethes ein Wunder, und nicht vielmehr eine vorher bestimmte ordentliche Wirkung natürlicher Ursachen seyn? — Sah etwa der allwissende Gott nicht schon von Ewigkeit voraus, daß ihr

z. B. gerad in dieser oder jener Stunde ihn um dieses oder jenes anrufen werdet? Und glaubet ihr nicht, daß das Vorhersehen dieses Gebethes auf der Wagschale der ewigen Weisheit ein Gewicht gehabt habe, welches sie bestimmen konnte, den natürlichen Lauf der Dinge so einzurichten, daß dasjenige, um was ihr ihn bitten werdet, zu eben der Zeit auch wirklich so erfolgen sollte? — O! der lächerlichen Thorheit unserer Afterweisen!

Ich besorge nicht, beste Jünglinge! daß eure Vernunft jemals schwach genug seyn werde, sich von dem falschen Lichte dieser angeblichen Weisheit blenden zu lassen. Vielmehr versichern mich euere guten Herzen, daß ihr es euch angewöhnen werdet, so oft ihr ein Buch oder eine Feder in die Hand oder sonst etwas unternehmet, allemal vorher Gott um Segen und Gedeihen zu bitten. Glaubet es mir! diese Gewohnheit wird neben dem, daß die Erhebung des Gemüthes zu Gott an sich selbst schon die Seelenkräfte sammelt, stärket und zu höhern, zu feinern Wirkungen vorbereitet, aufgelegter und fähiger machet; neben dem, daß ihr

mit

mit dem Segen Gottes ungleich leichter, als ohne denselben, lernet und arbeitet; neben dem, sage ich, wird die Gewohnheit, alles mit dem Gebethe anzufangen, euch noch einen andern Vortheil gewähren, der erst mit der Zeit wichtig seyn wird. Der Gedanken an Gott, und an die gänzliche Abhängigkeit von ihm, beym Anfange eines Geschäftes wird euch bewahren, daß ihr nie von dem Wege des Rechtes, oder der Tugend abweichen werdet. Dieses soll der eigentliche, untrügliche Probierstein der Rechtmäßigkeit aller euerer Unternehmungen seyn. Könnet ihr mit gutem Gewissen zu dem, was ihr vorhabet, den Beystand Gottes erflehen; so seyd versichert, daß euer Vorhaben gut und gerecht ist. Könnet ihr aber dieses nicht; so glaubet das Gegentheil. Soviel soll nun von der Frömmigkeit gegen Gott für jetzt genug seyn. Lasset uns von jener gegen die Lehrer auch etwas hören.

Zweyter Theil.

Die Frömmigkeit gegen euere Lehrer fodert von euch (ich will es mit wenigen Worten sagen;) Liebe, Ehre, und Gehor-

horsam. Werde ich wohl aber es euch noch beweisen müßen, daß ihr euere Vorgesetzte, euere Lehrer, lieben müßet? — Nein! nur ganz kurz will ich euch erklären, was hievon der Völkerlehrer an die Thessaloniker 1. Theß. 5, 13. schreibt: liebet, sind seine Worte, euere Vorgesetzten ausnehmend um ihres Amtes willen. Merket es wohl, theuersten Jünglinge! der heilige Apostel sagt nicht, daß ihr euere Lehrer nur glatt weg, nur so, wie alle übrige Menschen, lieben, er sagt daß ihr sie ausnehmend, das ist, mit einer vorzüglichern, mit einer zärtlichern, anhänglichern, mit einer feuerigern Liebe und Zuneigung, als einen jeden andern Menschen, lieben sollet. Liebet euere Vorgesetzten ausnehmend. Wollet ihr wissen, warum? — Die Ursache steht gleich dabey: um ihres Amtes willen. Das Amt, welche eueren Lehrern aufgeschultert ist, müsset ihr nicht für ein so leichtes, oder unbedeutendes, oder gar kurzweiliges Amt ansehen. Es ist ein wichtiges, ein schwerlästiges, ein sorg- und verdrußvolles, ein abzehrendes Amt. Ihr meynet oft, wie hart es euch gehe, wie ihr geplagt seyd,

wenn

wenn ihr bald über diesem, bald über jenem Pensum euch den Kopf zerbrechen, bald auswendig — bald sonst etwas lernen, jtzt da, jtzt dort euch in Acht nehmen, und so den ganzen Tag am Zaume kauen müßet. Ich sage euch aber, daß es euern Lehrern bey ihrem Amte weit härter geschehe, dann euch, daß sie ein weit schwereres Tagwerk vor sich haben, dann ihr. Ihr dörfet gleichwohl ein jeder nur für sich allein sorgen; euere Lehrer aber müßen es für euch alle sammt und sonders. Es kostet sie vieles Sinnen und Dichten, nur bis sie euch ausspähen, was für Fähigkeiten, was für Neigungen sowohl im sittlichen als literalischen Fache bey euch vorstechen; dann was und wo bey eurer Bildung etwas weggehauen und abgeebnet, was und wo dagegen etwas hinangeimpfet werden müße; wiederum was für Schulaufgaben einem jeden vorzulegen, wie diese einzutheilen seyen, damit der Bogen nicht zu sehr gespannt, und doch auch nicht zu locker gelassen werde. u. s. w. Kurz, Tag und Nacht sind sie mit und wegen euch beschäftigt, und für euere Leiber und Seelen bekümmert. Nichts von so vielem Verdruße,

Ungemach und andern Beschwerlichkeiten zu reden. Unversucht schmecket nicht; und man muß es erfahren haben, wenn man wissen will, was das Amt eines Lehrers auf sich hat. Nur die Liebe zu euch ist es, die ihre Bürde erleichtert; nur die Liebe zu euch, und der Lohn, der jenseits des Grabes ihrer wartet, jener stärkende Balsam, der ihrer Geduld mit jedem Tage neue Kräfte ertheilt. Wie! sollet ihr sie nicht entgegen lieben? — Sollet ihr sie nicht ausnehmend lieben, um ihres Amtes willen? —

Sollet ihr aus eben dieser Ursache sie nicht auch hochschätzen, ihnen alle mögliche Ehre erweisen, ihnen, so zu sagen, die Hände unter die Füsse legen? — Ja, nicht nur dieses. Noch mehr, — ungleich mehr, als euere eigene, leibliche Aeltern sollet ihr sie schätzen und ehren. Habet ihr es noch nie gehört, was hierüber ein Heid, Alexander der große, gedacht hat? — Da er noch nicht König von Mazedonien war, wurde er gefragt: wen er mehr schätze, seinen königlichen Vater Pilippus, oder seinen Lehrmeister, den Aristoteles? Diesen,

ant-

antwortete er; denn jener, mein Vater gab mir zwar das Leben, dieser aber, mein Lehrmeister, gab mir durch seinen Unterricht die Wissenschaft gut und recht zu leben. Dieses geben euch euere Lehrer auch. Ehret und schätzet also auch sie mehr als euere Aeltern; und das um ihres Amtes willen.

Um ihres Amtes willen seyd ihr ihnen auch Gehorsam, und zwar den strengsten, den willigsten, den fertigsten Gehorsam schuldig. Gehorchet euern Lehrern, schreibt der heilige Paulus an die Hebr. 13, und seyd ihnen unterthänig, damit (fasset die Ursache, die er gleich beysetzt, tief ins Herz;) damit sie ihr Amt mit Freude, und nicht mit Seufzen, verwalten. Ihr könnet das ohnehin schwer befrachtete Amt eurer Lehrer noch mehr erschweren, oder es ihnen erleichtern und angenehmer machen. Von euch hängt es ab, ob sie sich ihrer angewandten Mühe zu freuen, oder darüber zu seufzen Ursache haben, je nachdem ihr gegen sie gehorsam, oder widerspenstig und starrköpfig seyd. Es ist äußerst traurig für einen Lehrer, wenn er welche

unter seinen Schülern hat, die bey den Erklärungen, bey den Regeln und Handgriffen, die er ihnen ertheilet hat, Kopf und Herz von ihm abwenden, und wie hölzerne Engelsköpfe in einer Bildhauerswerkstätt nur gerad den Platz einnehmen. Traurig für einen Lehrer, wenn er Schüler hat, die wie ein reutstöttiges Pferd sich nur mit Sporn und Geißel treiben lassen, die ihr Pensum immer bis auf den letzten Nothknopf hinausschieben, und dann in der Geschwindigkeit etwas auf das Papier hinsudeln, das zum Kauderwelsch noch zu schlecht ist. Traurig für einen Lehrer, wenn er Schüler hat, in deren Herzen seine gute Lehren, seine heilsame Ermahnungen, seine nützlichen Unterrichte, wie in ein zerlöchertes Gefäß fallen, oder wie in ein Sieb gegossenes Wasser zerrinnen.

Im Gegentheile ist es wahre Herzensfreude für einen Lehrer, eine Freude, die seine ganze Seele durchströmt, wenn er sieht, daß seine Schüler bey den Schulübungen nicht nur mit Augen und Ohren, sondern auch mit Kopf und Herz, mit al-

len Sinnen und Seelenkräften gespannt auf ihn merken, und seinen Lippen kein Wort entwischen lassen, das sie nicht gierig auffangen, und benutzen; daß sie ihre Aufgaben nach Wunsch, oder wohl gar über die Erwartung genau und fleißig bearbeitet einbringen; daß sie im Laufe auf den Parnaß vielmehr des Zaumes als des Sporns bedürfen; daß die goldnen Früchten des Tugendsaamens, den er in sie ausgestreuet hat, von Zeit zu Zeit ihre baldige Reife ihm entgegen lachen. Wahre Engelsfreude ist es für einen Lehrer, wenn er sich, wie der Hauptmann im Evangelium, rühmen und sagen kann: Ich habe Leute unter mir, junge Leute, hoffnungsvolle Jünglinge; und wenn ich zu einem sage: Komm er her; so ist er schon da; und zu einem andern, gehe er hin; so ist er schon weggeflogen; oder zu einem dritten: thu er das, lasse er jenes; so hat er jenes schon angefangen, dieses schon weggeworfen. Leute habe ich unter mir, die sich in allem nicht nur mit Worten leiten lassen, sondern denen meine Winke schon für Befehle gelten.

Wie ist es nun, meine Lieben! wenn ich fragen darf; habet ihr dieses Jahr hindurch euern Lehrern Freude, oder Seufzer verursachet? — Ich bin kein Physiognomiker; doch scheints mir, es lasse sich aus euern unentfärbten Gesichtszügen das erstere heraus lesen. — Je nun! Das berührt mich nicht. — Frage ein jeder sich selbst! — Und wenn einem oder dem andern sein Gewissen vorwirft, daß er seinem Lehrer sein an sich selbst schon so mühsames Amt durch Ungehorsam noch mühsamer und schmerzlicher gemacht habe, so setze er ja keinen Fuß über die Schulschwelle hinaus, ohne vorher denselben um Verzeihung gebethen, und auf das künftige Jahr ernstliche Besserung versprochen zu haben. Oder kann ein solcher in der Vakanz wohl eine Freude genießen, wenn er denkt: mein Herr P. Professor ist böse auf mich; ist meines Ungehorsams wegen betrübt, bestürzt über mich! — Kann einer bey einem so bittern Vorwurfe, bey einem so tiefen Gewissensbisse die ganze Vakanz hindurch noch ernstlich lachen; — o! so muß er ein böses Herz haben; — er muß nicht nur gegen seine Lehrer, auch gegen

sich

sich selbst muß er nicht fromm seyn, was doch bey einem rechtschaffenen Studenten unentbehrlich, und eine von den Haupteigenschaften ist; wie wir es sogleich des breitern vernehmen werden.

Dritter Theil.

Unter der Frömmigkeit gegen sich selbst verstehe ich nichts anders, als ein reines Herz. Gegen sich selbst fromm seyn heißt also sein Herz von Sünden und Lastern rein erhalten. Diese Frömmigkeit, oder vielmehr die Sorge dafür soll einem jeden Menschen, sobald er den Zeitpunkt, seine Vernunft gebrauchen zu können, erreichet hat, die erste, und um so wichtiger und heiliger seyn, als wir unsre Natur mehr zum Bösen, als zum Guten geneigt finden. Noch wichtiger und heiliger soll diese Sorge solchen jungen Leuten seyn, welche durch Erlernung höherer Wissenschaften darauf antragen, mit der Zeit dem gemeinen Wesen, seye es in der Kirche, oder in dem Staate, nützlich zu werden. Vor allen Dingen, meine Jünglinge! merket euch dieses: Wer mit glücklichem Erfolge zu seiner und zu ande-

rer Glückseligkeit außer sich wirken will, der muß zuvor auf sich selbst gewirket haben. Archimedes verlangte nur einen festen Punkt, um den ganzen Erdball aus seinem Gleiße zu schieben. Auch in der moralischen Welt bedarf jeder, der etwas großes werden, und große Dinge wirken will, gleichfalls eines solchen festen Punktes. Und dieser muß in uns selbst seyn. Wehe dem, der seine Kraft auf den Umkreiß richtet, ohne das Centrum vorher gehörig befestiget zu haben!

Ich will ohne Methapher reden. Wer mit der Zeit öffentliche Geschäfte, die auf das Wohl der menschlichen Gesellschaft abzielen, und wozu die Studierjahre die Vorbereitung sind, übernehmen will, der fange doch ja damit an, daß er sich in allem, was gut und edel ist, recht befestige. Daher muß ein studierender Jüngling zu förderst alles, was moralisch gut und schön ist, Lieb gewinnen, und sich eigen machen; und dagegen sein Herz vor allem, was er für böse erkennt, verschließen, und allen unordentlichen Leidenschaften das Eindringen

in dasselbe standhaft verwehren; sonst ist es um seine Talente geschehen. Nie wird er sie zur Vollkommenheit bringen, nie in was immer für einer Wissenschaft einen wahren Grund oder Dauerhaftigkeit erlangen; sondern höchstens in einer oder andern nur oberflächlich etwas, im ganzen aber gar nichts erlernen.

Wollet ihr mir, der ich doch wahrlich keine Ursache habe, euch hintergehen zu wollen, nicht glauben, so glaubet dem heiligen Geiste, der meine Aussage Sap. 1, 4. deutlich mit diesen Worten unterstützet: Die Weisheit geht in eine Seele, die boshaft ist, oder, wie andere übersetzen, die Böses ausdenkt, nicht ein, weder wohnt sie in einem Leibe, der den Lastern verpfändet ist. Ja! wenn auch die Weisheit schon wirklich in eine noch reine Seele verhältnißmäßig eingegangen ist; so wird sie in einem jungen Herzen, welches neben ihr auch den bösen Leidenschaften einen Sitz in sich einräumet, wie das Feuer in einem grünen Holze wieder ersticket werden. Die Leidenschaten sind nämlich ein gefräßiger Wurm,

der unaufhörlich an einer Blume die Wurzel benagt, und folglich sie des Saftes, ihrer Nahrung beraubt, daß sie nach und nach welken, verdorren und abfallen muß. So benagt jede Leidenschaft das Herz eines jungen Menschen, bis es zur Erde nieder welket, ganz thierisch immer nur Böses denkt, zu allen feinern Gefühlen unempfindsam wird, und nichts von jenem fasset, was des Geistes ist, wozu Anstrengung des Geistes, und der Seelenkräfte erfordert wird. Wehe jenem Herzen, in welches sich ein solcher Wurm was immer für einer Leidenschaft eingeschlichen hat! — Und vielleicht — ich zittere, da ich dieses sage, — vielleicht hat schon in das Herz einiger unter euch so ein zerstörender Wurm den Eingang gefunden! —

Vielleicht denken schon einige, sie wollen itzt noch ihrem jugendlichen Feuer Nahrung verschaffen, wollen sich des Lenzen ihres Lebens freuen, wollen sich mit Rosen krönen, so lange sie noch im Flore sind, und dann erst im höheren Alter als Männer auf ernsthaftere Gegenstände, auf Tugend und

Fröm-

Frömmigkeit denken. weit gefehlt, meine Lieben! — das ist ein höchstgefährliches Wagestück. Es erzehlt uns zwar Plutarch in Lacon. von einem Spartanichen Prinzen, Agis mit Namen, daß er, sobald er zur Regierung gekommen, seine Knabenlaster mit einer unglaublichen Verwandlung nicht nur in Mannes- sondern in Heldentugenden umgeschaffen habe. Dieß sind aber Erscheinungen, die so selten, als der Phönix in der Fabel sind. Mein Rath wäre; ihr sollet euch an die Wahrheit halten, die euch der alte Dichter Horaz lib. 1. ep. 2. vorsingt: quo semel est imbuta recens servabit odorem testa diu. Mit was für einem Geruche, sey es der angenehme der Tugend, oder der stinkende des Lasters, ihr jtzt euer Herz anfüllet, dieser wird auch noch unter euern grauen Haaren hervor düften. Das Böse, das sich in euer junges Herz einnistet, und sich desselben bemeistert; wird auch noch in euerm Alter darinn den Meister spielen, und eben jene Geistesverheerungen hervorbringen, die es in der Jugend darinn bewirket hatte. Oder habet ihr auch einmal Früchte an einem

Bau-

Baume gesehen, der vorher nicht geblühet hat? — Ihr gewiß nicht. — Ich auch nicht. -- Aber auch noch keinen frommen Mann habe ich gesehen, der nicht ein frommer Jüngling gewesen ist. Wollet ihr also, daß die zu euerm künftigen Berufe erfoderliche Weisheit in eure Seele eingehe, so verwahret euer Herz jtzt schon vor allem, was böse ist, und stellet euch dasselbe jederzeit in so einer abscheulichen Gestalt vor, daß ihr bey jedem Anblicke desselben zurück schaudert. Absonderlich hütet euch vor der heutzutage so sehr gemeinen Leidenschaft, in der großen Welt Figur zu machen, und dafür angesehen zu seyn, daß ihr Welt habet; — nur diese vielköpfige Hyder lasset sich euers Herzens nicht bemächtigen. Nicht lange wird es anstehen, werdet ihr euch in die große Zunft des Freydenkerhandwerks einschreiben lassen; dann gute Nacht reines Herz! — gute Nacht Gewissen, und Wissenschaft! — gute Nacht Religion; — gute Nacht Seele und Seligkeit! Denn wer der Welt gefallen will, der kann unmöglich Gott gefallen; und die höchste Weisheit der Welt ist von jeher die höchste Thorheit vor Gott

gewesen, ist es noch, und wird es in Ewigkeit seyn. O! Ich hätte noch vieles auf meinem Herzen, das ich euch gerne bekannt machen möchte! — Allein die Zeit ist verflossen; wir müßen auseinander. Zum

Beschluß.

Will ich euch meine Anfangs *) und diese gegnwärtige Schlußrede dieses Schuljahres kurz zusammen fassen, und das Bild eines rechtschaffenen Studenten im verjüngten Maaßstabe euch nochmal vorhalten. Ein rechtschaffener Student muß fleißig und fromm seyn; fleißig wegen Gott, dieser fodert Rechenschaft für Talente und Zeit; fleißig wegen den Aeltern, diese wollen Trost und Vergeltung für ihren Schweiß; fleißig wegen dem Publikum, dieses will geschickte Leute; fleißig wegen sich selbst, jeder wünschet sich ein vergnügliches Erdeleben. Fromm muß er seyn gegen Gott, er muß vorzüglich gerne bethen, fromm gegen seine Lehrer, er muß sie lieben ehren, und ihnen gehorsamen; fromm gegen

*) Gelegenheitsreden 2. B. S. 153.

gen sich selbst, er muß sein Herz von Lastern rein erhalten. Nachdem ihr nun euern heiligen Schutzgeistern für den bisherigen Schutz itzt da feyerlich gedanket, und euch denselben neuerdings empfohlen, nachdem ihr euern Lehrern für ihre diesjährige Liebe, Mühe und Sorge mit heißen Küßen den feuerigsten Dank auf ihre Priester- und mehr dann Vaterhände gedrücket habet; so nehmet dieses Bild mit euch in die Vakanz, und bewahret es bey demjenigen, was euch am allerliebsten ist. Stellet es euch täglich vor Augen, und richtet euch darnach, und fahret damit fort, bis ihr euch auf dem Standpunkte befindet, der euch von der Vorsehung angewiesen ist. Dann werdet ihr rechtschaffene Studenten, ihr werdet fleißig und fromm, wie die Engel werdet ihr seyn. — Und nun meine liebsten Freunde! meine Brüder! Ziehet im Friede dahin in die Arme euerer wartenden Aeltern! Grüßet sie, und danket ihnen mit zärtlichem Handkuße für alles, was sie auf euch an Kost, Kleidung und andern Bedürfnißen verwendet haben, und geniesset der euch vergönnten Erholung in Unschuld eu-

ers

ers Herzens, ohne euch einer Gefahr am Leibe oder an der Seele beschädiget zu werden, auszusetzen, ohne euch muthwillige Ausgelassenheiten zu erlauben, ohne jemand auch nur den geringsten Schaden zuzufügen, damit ihr euch eurer Vakanz auch vor Gott freuen dürfet. — Der Segen des Allerhöchsten sey über euch! Sein heiliger Engel begleite euch auf allen euern Wegen, und führe euch an den Ort, den euch der Herr bereitet hat. Amen.

Errata

im 3. B. der Gelegenheitsreden.

Seite.	Zeile	anstatt	lese man
5.	22.	schüztet	schüzet
8.	14.	liese	ließe
—	17.	werden	werden wir
9.	22.	möget	mögtet
10.	17.	Wollust	der Wollust
12.	11.	ergreise	ergreife
24.	7.	ohnehin	obenhin
25.	6.	wie	wir
—	21.	habet ihr	habe ich
60.	9.	zärtlicher	zärtlicherer
63.	vorletzt	wenn	wen
65.	15.	leren	leeren
71.	18.	die	der
73.	3.	von der	von dar
81.	16.	zweyen	zween
89.	17.	ob sie	ob ihr sie
105.	23.	nachdenken	noch denken
116.	14.	Weit	Welt
118.	letzte	und	uns
124.	12.	gezeigte	gezeugte
136.	14.	nicht.	nichts
137.	5.	wie undankbar!	wir undankbare
—	9.	enttrinen	entrinnen
151.	21.	andurch	dadurch
161.	8.	des	der
171.	14.	die Reich	auf die Reiche
173.	11.	der	daß der
177.	21.	allerunehrlichste	allerunerheblichste
198.	11.	einen	einen so
200.	4.	die	der
208.	8.	welche	welch
211.	23.	Allein	Allein es
249.	3.	Speiße	Speißen
250.	20.	lasset	lassen
256.	vorletzt.	wodurch	worauf
248.	8.	das Böse, wozu	das Böse, wovon
266.	vorletzte	könnte	können
271.	15.	geeigenschaft	geeigenschaftet,
292.	6.	Striche	Streiche
303.	12.	wird sich selbst	wider sich selbst

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hiller, Blasius, 1745-

Blasius Hiller, Weltpriesters, Gelegenheitsreden bey zerschiedenen Feyerlichkeiten

Bd.: Dritter Band.

Augsburg 1793

Hom. 2077 h-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10464350-9
VD18 80022588